

Landesbibliothek Oldenburg

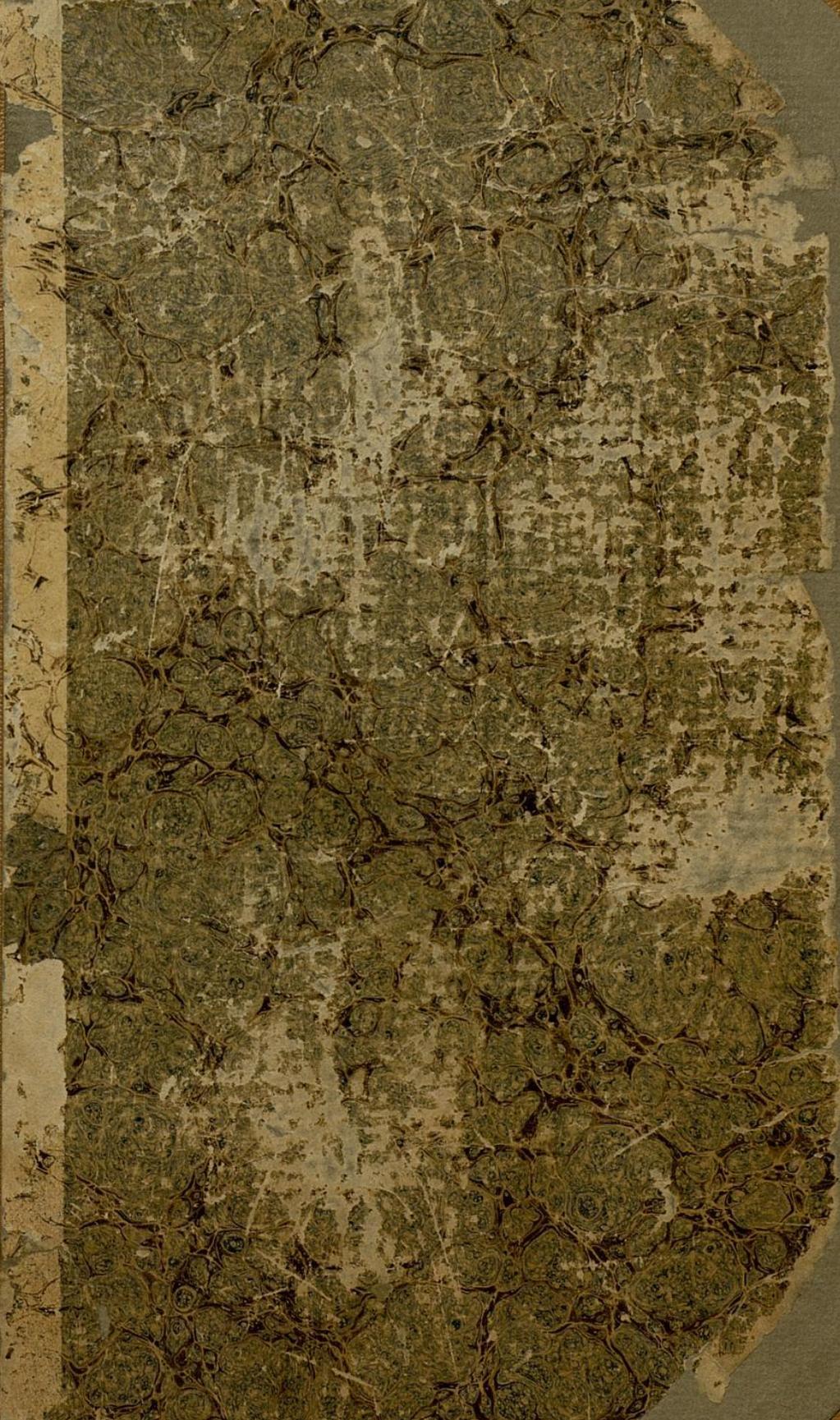
Digitalisierung von Drucken

**Die Großherzoglichen Gärten und Parkanlagen zu
Oldenburg**

Ohrt, Heinrich

Oldenburg [u.a.], 1890

urn:nbn:de:gbv:45:1-3600



Die
Groß
herzogl
Gärten

Geschicht.
IX. B.
424

Die Großherzoglichen
Gärten und Parkanlagen

zu Oldenburg

dargestellt in Wort und Bild

M.



von Heinrich Ohrt

Großherzogl. Garteninspector in Oldenburg.

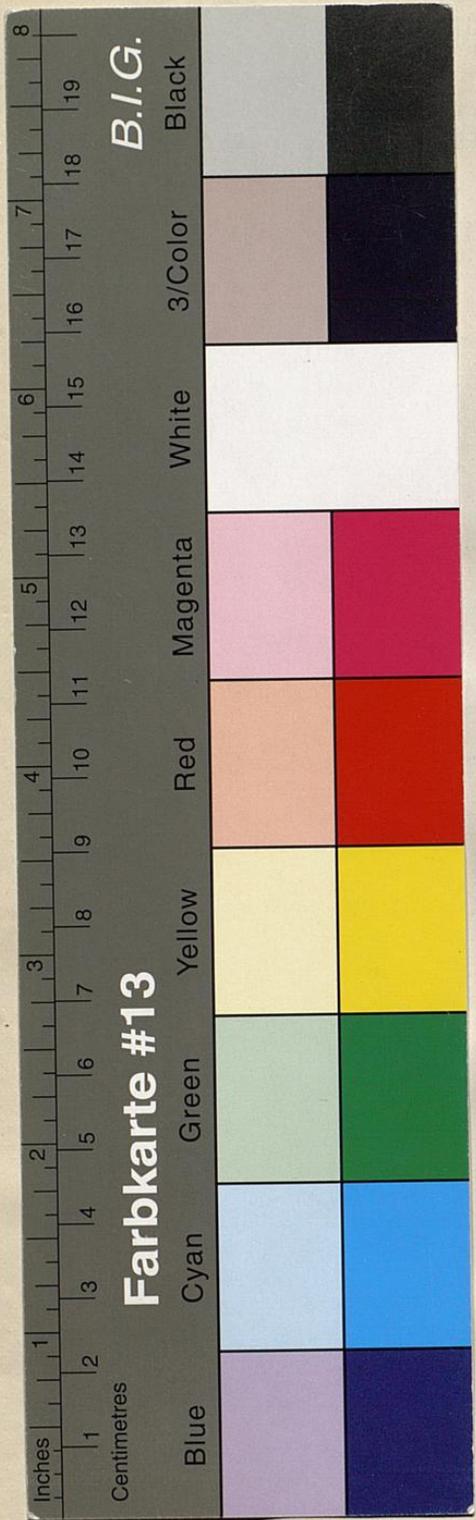
Corresp. Mitglied der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien und der Kaiserlich russischen Gartenbau-Gesellschaft in St. Petersburg. Vorsitzender des Obst- und Gartenbauvereins zu Oldenburg.

Mit vielen Holzschnitten und landschaftlichen Vollbildern in Lichtdruck von Degode,
Müller-Kaempf und W. Otto.

Oldenburg und Leipzig, 1890.

Schulzische Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei.
H. Schwarz.





B.I.G.

Farbkarte #13

LANDES-
BIBLIOTHEK
OLDENBURG



Dem

Obst- und Gartenbauverein

zu Oldenburg

gewidmet .

vom

Verfasser.





Folke 10.
Peter Friedrich Ludwig
Herzog zu Oldenburg.

Vorwort.

Mehr als 33 Jahre sind verflossen, seit durch die Gnade Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs die technische Leitung der in, um und bei der Residenzstadt Oldenburg befindlichen Gärten und Parkanlagen mir übertragen wurde. Daß im Laufe dieser drei Dezennien Fragen von mancherlei Art: Wann und durch wen ist der Schloßgarten angelegt? — Welches Alter haben die größten Bäume in demselben? — Wie cultivirt man unserem Klima und Boden gemäß diese oder jene Pflanze? — wiederholt von den verschiedensten Seiten angeregt wurden, ist selbstverständlich.

Zweck dieser kleinen Schrift ist es nun vorzugsweise, nicht nur dem Laien, sondern auch dem Sachverständigen über diese Punkte in möglichster Kürze Auskunft zu geben. Man wird aus ihr entnehmen können, wie es vordem in landschaftlicher und gärtnerischer Beziehung bei uns aussah, welche Opfer an Zeit und Geld es kostete, bis unser Oldenburg das Prädikat „Gartenstadt“ mit Recht führen konnte und welche Ausdauer erforderlich war, um so umfangreiche Arbeiten zu solch Herz und Auge erfreuendem Abschluß zu bringen.

Im Rückblick auf die Vergangenheit des Landes, in welchem unsere Wiege stand, wächst unsere Heimathliebe; je mehr von dem Thun und Treiben unserer Vorfahren wir kennen lernen, um so mehr erstarkt unsere Pietät für die Stätten, wo unsere Eltern und Voreltern wandelten. Und so möchten die nachfolgenden Blätter, indem sie das Werden und Wachsen unserer Gartenanlagen zu schildern versuchen, zugleich eine Mahnung für unsere liebe Jugend sein, das, was ein naturliebendes, kunstsinziges und gütiges Fürstenhaus im Laufe eines



Jahrhunderts hier geschaffen, in dankbarer Gefinnung zu genießen, zu hüten und in Ehren zu halten.

Ein besonderer Reiz unserer Gärten ist es, daß sie der Vogelwelt ein gern gesuchtes und freundlich gewährtes Heim bieten. Es durfte daher nicht unterlassen werden, auch hierauf einzugehen. Ornithologen finden ein von den Herren Museumsdirector Wiepken und Apotheker Kelp auf Grund eigener jahrelanger Beobachtungen entworfenes Verzeichniß der in den Gartenanlagen vorkommenden Vogelarten.

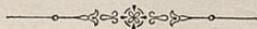
Die geschichtlichen Daten beruhen auf gewissenhafter Benutzung des vorhandenen Actenmaterials. Anderes entstammt mündlichen Ueberlieferungen meines Vorwessers im Amte, des um die Gartenbaulitteratur hochverdienten, im Jahre 1864 verstorbenen Garteninspectors Boffe, mit dem ich seit seiner im Jahre 1856 eingetretenen Pensionirung noch sieben Jahre lang freundschaftlichen Verkehr zu unterhalten Gelegenheit hatte. Es liegen daher in diesen Blättern (meine eigenen Beobachtungen und Erfahrungen mitgerechnet) Aufzeichnungen persönlicher gärtnerischer Erlebnisse vor, welche einen Zeitraum von ca. 80 Jahren umschließen und für die Geschichte der hiesigen Gärten ein ganz besonderes Interesse bieten dürften.

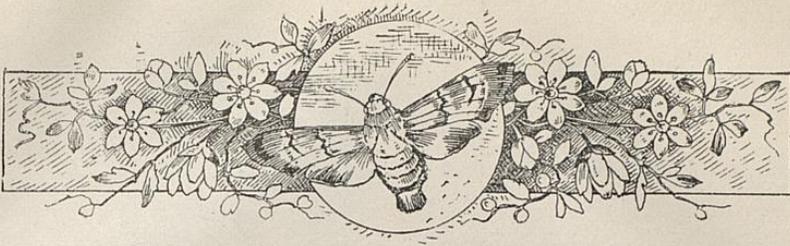
Die beigefügten Ansichten einzelner besonders schöner und malerischer Partien des Schloßgartens und des Everstenholzes sind nach Zeichnungen der Herren Degode, Müller-Kempf, W. Otto und G. Müller, junger aufstrebender Talente, Söhne unserer engeren Heimath, reproducirt.

Den zahlreichen Fremden, welche alljährlich auf der Reise nach den heilbringenden Nordseebädern auch Oldenburg auf kurze Zeit zu besuchen pflegen, wird der beigegebene Grundriß des Schloßgartens ein bequemer Wegweiser sein.

Allen Denjenigen, welche mich bei Entwurf und Ausführung dieser kleinen Schrift mit Rath und That unterstützten, insbesondere dem Herrn Archivrath Dr. Sello für die Nachweisung und Zugänglichmachung der Quellen zur Geschichte der älteren Oldenburgischen Gärten meinen wärmsten Dank abzustatten ist mir angenehme Pflicht.

Dürften die nachfolgenden Blätter, zu denen mich die Liebe zur Heimath schon seit Jahren das Material zusammentragen ließ, an ihrem bescheidenen Theil dazu beitragen, auch bei dem Leser die Liebe für unsere engere Heimath zu wecken und zu vertiefen und die Pflege des Gartenbaues in unserem Vaterlande zu fördern, so würde dieses Bewußtsein der schönste Lohn für mich sein.





Einleitung.





ie örtliche Umgebung übt auf das Gemüth des Menschen stets einen mächtigen Einfluß aus; und namentlich ist es die Pflanzenwelt, welche in ihrer, durch den Wechsel der Jahreszeiten bedingten großen Mannigfaltigkeit unser Herz und unseren Sinn zu erquicken im Stande ist. Die Geschichte der Gärten eines Landes ist daher auch ein ziemlich sicherer Gradmesser für die fortschreitende Civilisation desselben; denn das von

Erfolg gekrönte Bestreben des einzelnen Individuums, sich auf der Erdenkugel, an die sein Leben gebunden ist, ein behagliches Heim in und außer dem Hause einzurichten, läßt stets auf Intelligenz, Wohlhabenheit und Zufriedenheit schließen.

Unsere Kenntniß von der Entwicklung des Gartenbaues oder vielmehr der Einrichtung von Zier- und Nutzgärten im Oldenburger Lande beginnt erst zu Ende des 16. Jahrhunderts. Zuerst sind es, wie gewöhnlich, nur Namen und kurze Daten, die wir erfahren, und der schöpferischen Phantasie muß es überlassen bleiben, dieselben zu beleben.

Nach einer Tischordnung des Grafen Johann XVI. vom 7. Februar 1585, welche 203 tägliche Gäste aufzählt, werden in der Hofstube am zweiten Tisch unter anderen gespeist: Kurt der Gärtner, Kasper der Rüstmeister; am vierten Tisch: Der Seigermacher (Uhrmacher), 3 Gärtner, 2 Schmiede, 6 Kutscher, Johann der Schneiderknecht; am zehnten Tisch mit 10 anderen Personen (unter denen Hans der Finkenfänger) Peter der Gärtner.

Die Frage, weshalb den fünf Gärtnern nicht ein und derselbe Tisch angewiesen war, wird selbst von dem peinlichsten Forscher nicht beantwortet werden können. Vielleicht waren Zwistigkeiten unter den Herren



Gärtnern ausgebrochen und ihnen deshalb getrennte Plätze angewiesen, damit sie sich nicht gegenseitig den Appetit verderben möchten. Eine solche zarte Rücksichtnahme seitens der gräflichen Hofverwaltung ist mit einiger Wahrscheinlichkeit kaum anzunehmen; weit eher scheint hier eine Art Rangordnung vorzuliegen. Mit ziemlicher Sicherheit kann man den ersten Tisch, an welchem des Grafen Stallmeister speisten, als den vornehmsten der Hofstube betrachten und den zweiten, an welchem der Küstmeister und Kurt der Gärtner ihre Mahlzeiten einnahmen, dem sogenannten „Kammertisch“ der Setzzeit gleichstellen. Man wird hiernach Kurt dem Gärtner den Titel eines gräflichen Obergärtners nicht vorenthalten dürfen.

Der Graf hatte jedenfalls für sein Gartenpersonal vollauf und genügende Beschäftigung; denn die Fläche, welche sich theils als Lust-, theils als Nutzgarten um die Burg herumzog, war nicht unbedeutend. Die prächtige Ansicht der Stadt Oldenburg vom Jahre 1577 im Städtebuch von Bruin und Hogenberg (von welcher der mit 1598 bezeichnete Grundriß in Hamelmanns Chronik nur eine verkleinerte Copie ist) zeigt uns ganz deutlich an der Stelle des jetzigen Baumhofs einen in damaliger Weise angelegten Ziergarten, welcher ohne Zweifel die Bestimmung hatte, den gräflichen Herrschaften und ihren Kindern als Erholungsplatz zu dienen. Graf Anton Günther ließ auf dieser Stelle später einen „Reitplatz“ einrichten; die Rennbahn war von „Lustlauben“ umgeben.

In derselben Zeit befand sich der herrschaftliche oder gräfliche Küchengarten auf derjenigen Stelle, auf welcher jetzt der Großherzogliche Marstall nebst seinen Remisen und das Hof=Finanzgebäude (das frühere Zuchthaus auf dem Jordan) sich befinden.

Die große Pferdliebhaberei des Grafen Anton Günther erforderte aber mit der Zeit immer mehr Stallungen und andere Gebäude für

seine vierfüßigen Günstlinge; in Folge dessen ging ein Stück Gartenland nach dem anderen verloren.

Der gräfliche Hof war glänzender als der manches Fürsten und die hier geübte Gastfreiheit eine weit bekannte. Um die zahlreichen Gäste des Hofes angenehm und würdig unterhalten zu können, durfte vor den Thoren der Stadt ein Garten, welcher die Bewunderung derselben durch seine in kleinliche Spielereien ausgarteten Wasserkünste und unzählige andere Verirrungen und Geschmacklosigkeiten der damaligen Zeit erregte, nicht fehlen. Zu diesem Zweck war westlich von der Stadt, 450 Schritte vom Everstenthor entfernt — in der Gegend der jetzigen zweiten Dobbenstraße — der sog. „Herrengarten“ angelegt, von dem der Oldenburger Historiograph Justus Winkelmann auf dem seiner Oldenburgischen Chronik beigegeführten Plan der Stadt Oldenburg eine kleine Ansicht giebt, und den er in seiner 1654 verfaßten „Ammergauischen Frühlingsslust“ ausführlich bespricht. Der Garten war viereckig, von Graben und Hecke umgeben. Ueber dem Portal stand mit großen goldenen Buchstaben des Grafen Wahlspruch: *Auxilium meum in Domino*. Den Eintretenden empfing ein großer, aus immergrünem Wachholder geschnittener Doppeladler, in dessen Nähe Adam und Eva in Lebensgröße (wahrscheinlich auch aus Wachholder oder Taxus geschnitten) standen. In der Mitte des Gartens befand sich ein mit Bildern geschmücktes Lusthaus, während in den vier Ecken des Gartens Lauben, unter sich durch Bogengänge verbunden, errichtet waren. Ein Sonnenzeiger und ein Irrgarten aus Buchsbaum durften auch nicht fehlen; besondere Merkwürdigkeit war ein Apothekergarten, in welchem jeder Pflanze Kraft durch gemalte Zeichen: Kopf, Zähne, Auge u. s. w. angedeutet war. Von Gewächsen werden insbesondere erwähnt ein Corneelbaum (*Cornus mascula*, Corneliuskirsche oder gelber Hornstrauch) und eine große Cypresse in der Mitte des Gartens. Der Herrengarten führte später den Namen „großer herrschaftlicher Garten“, wurde in der dänischen Zeit den Statthaltern überlassen, allmählich zu einem Rüchergarten umgestaltet und als solcher verpachtet.

Auch des Grafen Gemahlin hatte besondere Freude an Gärten. Sie besaß auf der Osternburg ein Lusthaus mit einem Garten, „die Wunderburg“ genannt. Diese Anlage wurde im April 1652 begonnen und unter anderen Grundstücken benutzte man auch Weiden des Osternburger Pastors hierzu. Der von dem Grafen seiner Gemahlin zwar geschenkte, auf Kosten der Gräfin aber unterhaltene Garten wurde am 30. September 1668 nebst den dazu gehörigen Häusern, Planken,



Hecken und Wasserkünsten für 360 Thaler an den Oldenburger Bürgermeister Anton Günther Siebel verkauft. Aus dessen Nachlaß ging „die also genannte Wunderburg“ am 20. August 1670 in den Besitz des Conrad Herzog, Zollverwalters im „blauen Hause“, über und zwar für 382 Thaler, — 1681 wird aber schon der vormals so schöne Garten „ganz wüste und eine lautere Sandkugel“ genannt.

Aus Winkelmann's ebenfalls in seiner Ammergauischen Frühlingslust gegebenen Beschreibung dieses Gartens ist durch von Halem und Andere insbesondere die Schilderung der Bezier-Wasserkunst bekannt geworden. „Ich verfügte mich,“ heißt es, „zu dem beinahe in der Mitte des Gartens stehenden Springbrunnen. Darauf stand eine schöne nackte Jungfrau auf einer Kugel mit dem Segel, daneben stand dieses goldbeschriebene Wort: Fortuna. Die Jungfrau lachte mich auf das freundlichste an und gab ein solches hellklares Wasser aus allen ihren Gliedern von sich, daß ich durch's Begitter in deren Schranken mich zu begeben verleitet wurde. Kaum hatte ich den Fuß eingesezt, so wurde ich durch etliche in der Erde verborgen liegende Rohrlöcher benezt und besprizt, und wenn ich mit einer listigen Geschwindigkeit nicht einen Rücksprung gethan hätte, so wäre ich unerfahrener Weise in ein kühles, unangenehmes Bad gerathen. Hierauf befand ich in der Wahrheit, daß das Glück und das Unglück die nächsten Nachbarn und gleichsam zusammen verbrüderet sind: ich that jetzt etliche Schritte hinter den Glücksbrunnen, vermeinend, daselbst sicher zu gehen; aber ich fand das Glück hier noch ärger, weil zwei durch ein grünes Laubwerk aufgeführte Röhren mich von oben begossen, wie ich zuvor von unten war naß geworden.“

Ueber die sonstigen Einrichtungen des Gartens bemerkt Winkelmann noch: Durch eine mit den Wahlsprüchen des Grafen und der Gräfin geschmückte Bogenpforte trat man ein; zur Rechten befand sich eine Sonnenuhr, zur Linken eine ovale Laube und daneben eine Kugelbahn oder Ringspiel. Demnächst folgte ein kleines rundes Lusthaus, welches der Autor einen „Kunstberg“ nennt. „Dieser Kunstberg zeigte mir die köstlichsten Gold- und Silberadern, er brachte allerhand Blumen und Kräuterwerk herfür, er war von allerhand Vögeln und Tieren bewohnt, mit den nützlichsten Früchten geschmückt und mit den aller süßesten Trauben, Bildern und Laubwerk beziert. Bald sahe ich die von den Nymphen mit goldenen Kettlein an den Steinfelsen geschlossene zarte Jungfrau Andromedam, bald kam der tapfere Perseus und erlöste sie wegen ihrer unaussprechlichen Tugend und übermäßigen Schönheit von ihren Banden und Fesseln.“

Die Glasfenster dieses „Kunsthäusleins“ waren überall mit allerlei Vögeln, Tieren und Blumen, auf den obersten Scheiben mit beiden fürstlichen Wappen bemalt, über denen ein Engel einen grünen Kranz hielt. Die mit grünem Bug eingefassten Becte enthielten entweder vielfarbige Tulipanen, oder das aus Bugbaum, rotem und weißem Sand angelegte Wappen und Monogramm der Gräfin.

Von anderen gräflichen Gärten des Oldenburger Landes zu Graf Anton Günther's Zeit finden sich in Winkelmann's Chronik die Pläne derjenigen zu Delmenhorst und Neuenburg. Beide sind in ihrer Ausstattung den oben beschriebenen sehr ähnlich; ersterer, noch 1663 neu angelegt, war bemerkenswerth durch sein, alle Jahr zu Michaelis aufgeschlagenes, mit Defen erwärmtes Pommeranzen-Haus; letzterer erfreute sich, nachdem das dortige Schloß der Gräfin Sophia Catharina zum Wittwenitz angewiesen, deren besonderer Fürsorge.

Zwei Jahre nach ihrem 1696 erfolgten Tode wurde das dortige Gewächshaus mit sämmtlichen Pflanzen, worunter sich eine größere Anzahl Pommeranzen-, Citronen- und Myrtenbäume, Modepflanzen der damaligen Zeit, befanden, zum Zwecke des Verkaufs taxirt. Das bei dieser Gelegenheit aufgestellte, für die Pflanzenkunde und den blumistischen Geschmack jener Tage sehr interessante Inventar ist noch vorhanden und erlaubt einen Rückschluß auf die damalige pflanzliche Ausstattung der Gärten bei der Residenzstadt, über welche Winkelmann wenig zu berichten weiß.

Es müssen in alter Zeit sich auch außerhalb der Festungswälle Gärten wohlhabender Beamten oder Bürger befunden haben, denn Winkelmann (Ammergauische Frühlingluft S. 257) sah von dem großen Bollwerk „schön gezierteste und schattenreiche Lustgärten“ und einen „langen beiderseits mit großen Eichen besetzten Lustweg“.

Von des Drosten Garten, dem jetzigen Haarenvorwerk mit seinen schönen Eichen, findet sich in Winkelmann's Chronik wohl eine Ansicht, indeß keine Beschreibung vor.

Auch an Sagen von Oldenburger Gärten und Bäumen fehlt es nicht. Die eine erzählt: „Der reiche Rathsherr Muhle in Oldenburg ist auf plötzliche Art zu seinem Reichthum gekommen. Wie das zugegangen ist, weiß man nicht, aber man weiß gewiß, daß er vorher ein armer Zimmergesell war, und nachher war er so reich, daß er in seinem Garten an jeden Stachelbeerenbusch einen goldenen Adler hängte. Wegen der Sünden, die er begangen hat — er soll auch seine Frau schlecht behandelt haben — muß er nach seinem Tode umgehen und das

sowohl in seinem Hause, das an der Achternstraße steht und jetzt dem Weinhändler Bollmann gehört (nun dem Kaufmann Gehrels), als auch in seinem Garten, der an der Alexanderstraße liegt und jetzt im Besitze des Orgelbauers Schmid ist. In dem Garten hat man noch bis vor nicht langer Zeit einen schwarzen Hund umhergehen sehen. Wenn dieser Hund an eine Bank unter einem Birnbaum, dem Lieblingsitz des alten Muhle, kommt, so stemmt er die Vorderpfoten darauf und dann verwandelt sich sein Gesicht in das des alten Muhle. Auch sagen Einige, der Hund, der Nachts in den Straßen der Stadt läuft, sei Muhle.“ *)

Die auf dem Kirchhofe zu Oldenburg unmittelbar vor der Gertrudenkapelle stehende große alte Linde soll ihren Standort und ihre nach allen Seiten hin ein breites, gegen 15 Meter Durchmesser betragendes Laubdach bildende auffällige Form einem unschuldig zum Tode verurtheilten Mädchen zu verdanken haben. Nach der Richtstätte geführt, ergriff dasselbe einen am Boden liegenden dürren Zweig, steckte ihn verkehrt, das obere Ende nach unten in die Erde und sprach: „So wahr dieser Zweig ausschlagen und zu einem mächtigen Baum erwachsen wird, so wahr bin ich unschuldig.“ Das Mädchen wurde hingerichtet; der Zweig aber bekam Leben, wuchs und gedieh und wurde unsere berühmte „Kirchhofslinde“. Da, wo die Aeste sich zur Laube ausbreiten, befanden sich an dem dürren Zweige die Wurzelfasern; weil sie noch immer das Bestreben haben, seitwärts oder nach unten zu treiben, haben sie diesen knorrigen Stamm gebildet. — So weit die Sage.

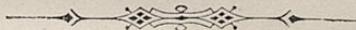
Es versteht sich von selbst, daß solche Baumformen ohne menschliche Beihülfe nicht entstehen können; sie müssen vielmehr in früher Jugend hierauf hingeleitet werden. So steht z. B. in Dreiebergen ein ähnlicher, wenn auch noch nicht so umfangreicher Baum, welcher aber nicht durch ein Wunder entstanden ist, sondern durch die geschickte Hand eines Waldarbeiters vor Jahren dorthin gepflanzt wurde.

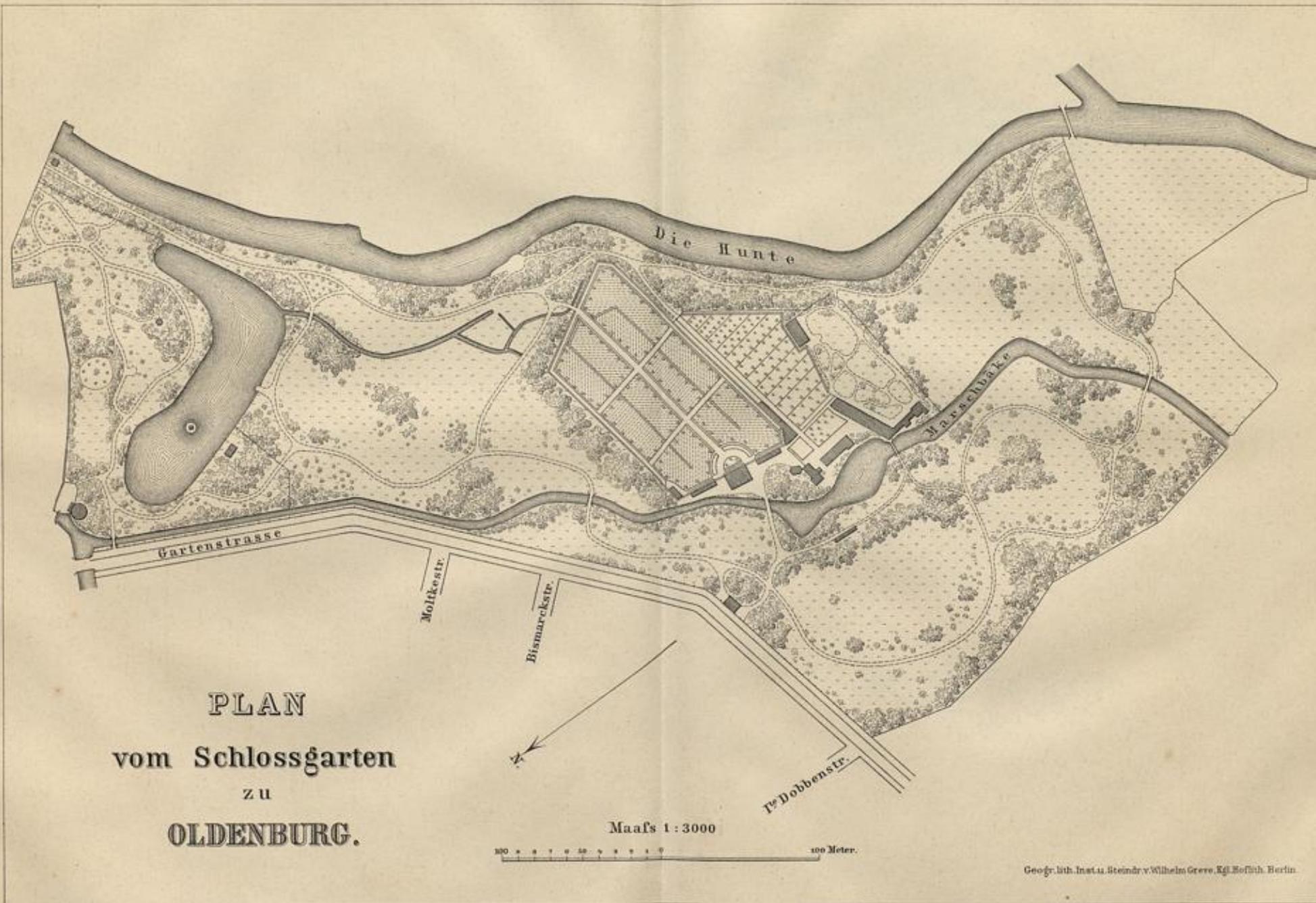
Uebrigens finden sich solche Lindenbäume mit verwandten Sagen mehrfach in Deutschland; offenbar verdanken sie, wie schon bemerkt, nicht dem Zufall, sondern dem Zwecke, unter einer natürlichen Laube eine Sommerkanzel anzubringen, wie eine solche sich auch an unserem Oldenburger Baum befand, ihre Entstehung.

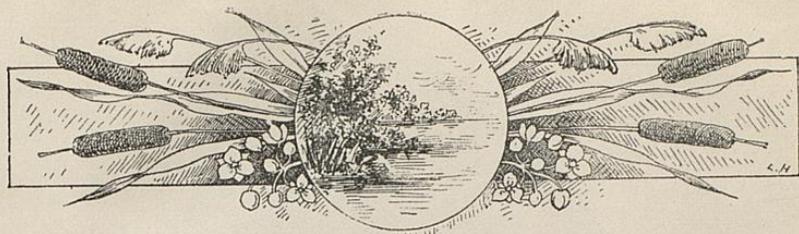
*) L. Strackerjan, Aberglaube und Sagen aus dem Herzogthum Oldenburg. I. (1867) S. 181.



„Ja, du bist groß und herrlich, alte mächtige Linde des Friedhofs,“ sagt Säger, „du bist die schönste und herrlichste in weiter Flur. Grüne und blühe noch lange neben der alten Kirche! Beschütze die lieblichen Kinder, sei eine stille Zuflucht den Liebenden, gib Ruhe den Mäden und Alten, erfreue alle und entzücke noch Tausende eine lange, lange Zeit! Und die dir am nächsten wohnen in stiller Ruhe, alle, alle, die endlich zu dir kommen — nimm sie auf in deinen Frieden und führe sie hinüber in dein grünes Leben!“







Der Schlossgarten.





Oldenburg stand nach dem Tode Anton Günther's (1667) mehr als hundert Jahre unter dänischer Herrschaft.

Wurde die Stammheimath der dänischen Könige auch gewiß in wohlwollender Weise von denselben regiert, so war das Land doch immer die Provinz eines entfernten Staates, dessen Herrscher selten oder nie das

Oldenburger Land besuchten; und so gingen dem früheren Wohnsitze der Oldenburgischen Grafen, der Stadt Oldenburg, denn auch die Annehmlichkeiten und Vortheile, welche eine jede fürstliche Hofhaltung mehr oder weniger im Gefolge hat, vollständig verloren. Selbst noch in den ersten Jahren, nachdem Oldenburg

unter dem jetzt regierenden Fürstenhause durch den Regierungsantritt des Fürstbischofs von Lübeck, Herzog Friedrich August (1773), seine frühere Selbständigkeit zurück erhalten hatte, trat keine wesentliche Aenderung ein, „denn der Fürstbischof und Herzog hielt seine Residenz meistens zu Cutin, selten und nur auf kurze Zeit in Oldenburg“.*)

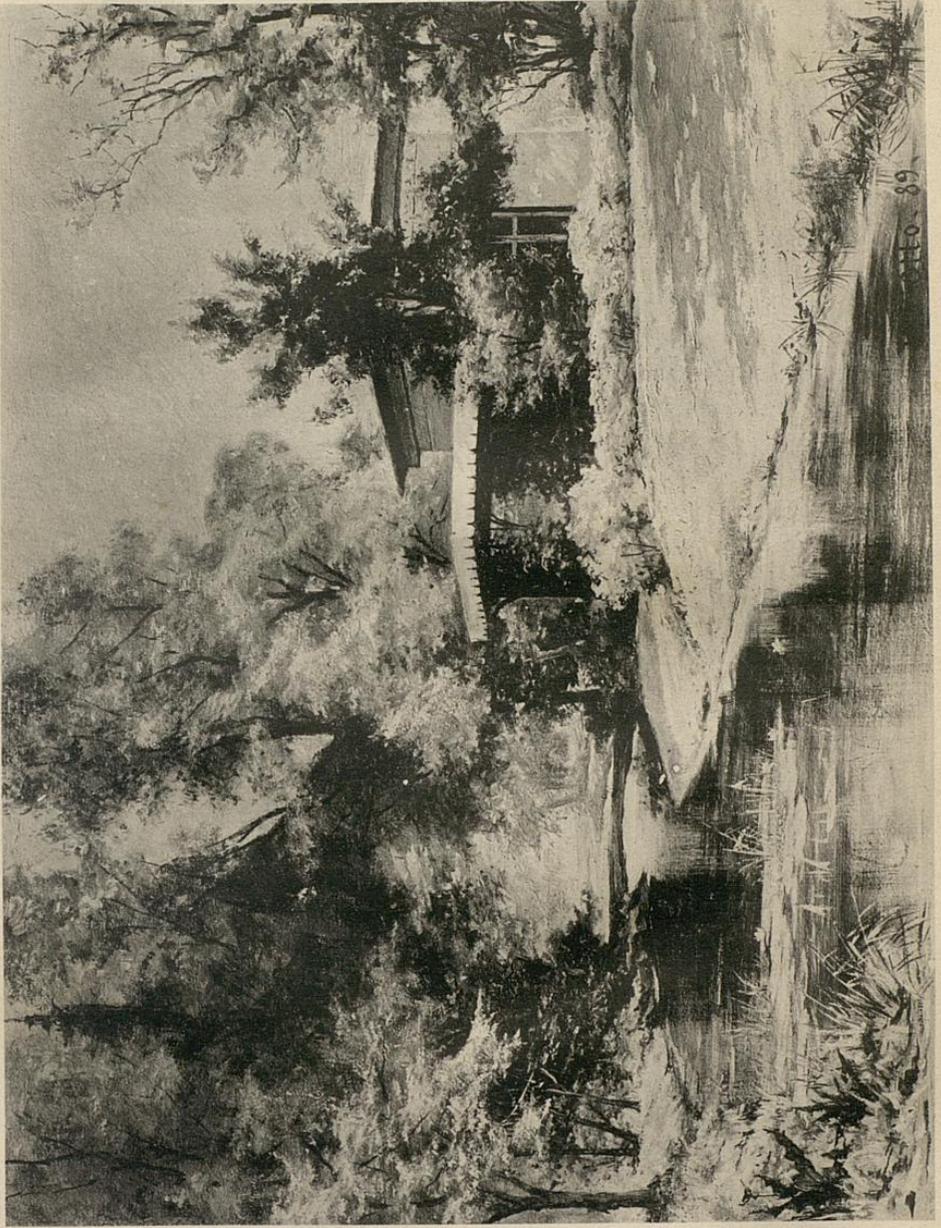
*) Runde, Oldenburgische Chronik.



Nach dem im Jahre 1785 erfolgten Tode des Herzogs Friedrich August ging die Regierung auf seinen Neffen, den Herzog Peter Friedrich Ludwig über. Für den Gartenbau brach jetzt eine neue und glückliche Aera an, denn dieser kunstsinning veranlagte Fürst hatte durch wiederholte Besuche am kaiserlichen Hofe in St. Petersburg in den dortigen großartig angelegten Gärten ein besonderes Interesse an gärtnerischem Schmuck gewonnen und auf den später unternommenen Reisen nach England und Italien seinen Sinn und seinen Geschmack auf diesem Gebiet wesentlich verfeinert und ausgebildet. Zudem hatte ein längerer Aufenthalt in dem landschaftlich so schön gelegenen Gutin mit seinen dortigen herrlichen Gärten*) in dem Herzog das

*) Johann Friedrich, zweiter Bischof von Lübeck aus dem Hause Holstein-Gottorp und Erzbischof von Bremen († 1634), hatte vielerlei Neubauten am Schlosse zu Gutin vornehmen lassen. Nach Beendigung derselben wurde der an der Südseite des Schlosses befindliche Sumpf entwässert und darauf ein Garten im französischen Stil mit Springbrunnen, Felsgrotten, Cascaden, einem Vogelhaus und dergleichen mehr angelegt. Die jetzige Anlage im modernen englischen Stil wurde in den Jahren 1789 bis 1808 unter den Augen und nach den speciellen Bestimmungen des Herzogs Peter Friedrich Ludwig von dem bei seinem Hohen Herrn wegen seiner Tüchtigkeit in großer Gunst stehenden derzeitigen Hofgärtner Rastedt ausgeführt.

Denjenigen Oldenburgern, welche sich dienstlich oder zum Vergnügen eine Zeit lang in Gutin aufhielten, wird das eine Stunde von der Stadt entfernte Gut Stendorf nicht unbekannt sein. Dasselbe wurde i. J. 1640 von dem Fürstbischof Hans von Lübeck angekauft und es ist anzunehmen, daß der dortige in Bezug auf seine Heckenpflanzungen in gutem französischen Stil gehaltene Garten zur selben Zeit angelegt wurde. Daß dieser Garten als ein redendes Zeugniß von der Anschauungsweise unserer Vorfahren in seinem ursprünglichen Zustande erhalten wird, ist höchst erfreulich. In der Neuzeit wurde noch ein größeres nebenan liegendes Areal, der sog. Schafberg, im landschaftlichen Stil angelegt und dann mit dem alten Garten harmonisch verbunden. Selten ist uns der Vergleich des „Damals“ mit dem „Jetzt“



An der Marschbäke.

natürliche Bedürfniß erweckt, seine neue Residenz so weit als möglich in gleicher Weise zu verschönern.

Dem Wunsche und der Absicht des Herzogs, in der Nähe des Oldenburger Residenzschlosses eine entsprechende parkartige Gartenanlage zu schaffen, standen indeß namhafte Schwierigkeiten entgegen, weil es zunächst an einem mit den wünschenswerthen Vorbedingungen versehenen und sonst hierzu geeigneten Areal mangelte. Das einzige Terrain, welches überhaupt in Frage kommen konnte, lag südwestlich vom Schlosse in der Hunteiederung zwischen Hunte, Marschbäke und dem nach dem Eversten führenden Landwege. Es war alljährlich den Ueberfluthungen der Marschbäke und den nicht seltenen Deichbrüchen der Hunte ausgesetzt und „flach wie ein Kornfeld“. Dazu mußten die verschiedenen Landstücke, welche sich zum Theil früher im Besitze der Landesherrschaft befanden, zur dänischen Zeit aber veräußert oder in Erbpacht gegeben waren, zu hohen Preisen wieder erworben werden. Die planmäßige Anlage wurde hierdurch sehr erschwert und konnte nicht, wie man zu sagen pflegt, aus einem Guß geschehen.

Der folgende urkundlich festgestellte Ausweis, wie und wann die Grundstücke für den Schloßgarten zusammengekauft wurden, giebt uns ein anschauliches Bild von der damaligen Zeit und den bedeutenden Ankaufskosten.

Der Schloßgarten bestand hiernach aus folgenden Grundstücken:

A. Das Haberland. Dies war ein herrschaftliches Grundstück, an welchem die Vogtei Wardenburg Dienste leisteten, namentlich den Hunteedeich im Stande halten, auch die Befriedigung, so oft eine neue Verpachtung geschah, „begraben und berickeln“ mußte. Es wurde 1742 zu „Aptirung einer Bleiche“ an einen Mann Namens Holze ausgegeben, im Jahre 1804 für 4000 Thaler aber wieder eingelöst.*)

B. Detmers Schanze. Bei Erweiterung der Festungswerke

so leicht gemacht, wie hier. — Der Plan zu dieser neuen Gartenanlage auf dem „Schafberg“ wurde von dem Oberforstmeister von Heimburg unter dem 1. August 1878 an Seine Königliche Hoheit den Großherzog eingesandt mit dem Bemerkten, daß derselbe entworfen sei

„nach den von Ew. Königlichen Hoheit an Ort und Stelle befohlenen speciellen Anordnungen“.

Höchstgenehmigt wurde dieser Plan am 14. October 1878 und hiernach die erwähnte Gartenanlage ausgeführt.

*) Der jetzige Gemüsegarten, die Gärtnerwohnung und ein Theil des Obstgartens befinden sich auf dem früheren „Haberland“.



(1730) ward der zunächst stadtwärts belegene Theil des Haberlandes zu der Fortification gezogen; 1764 jedoch bei dem Verkauf der Werke ward „das Glacis“ linker Hand außer dem Everstenthor für 400 Thaler dem D. Schütte zum Eigenthum übertragen. Von Schütte vererbte das Land an den Rathsverwandten Detmers, nach welchem es nunmehr den Namen trug. 1803 wurde das Land für 4000 Thaler und eine auf demselben stehende Scheune für 250 Thaler an die „gnädigste Herrschaft“ verkauft. (Höchstes Rescript vom 25. November 1803.)

C. Der olim v. Hendorff'sche Garten. Derselbe ist dem Kammerherrn und Cammerrath v. Hendorff auf sein Ansuchen für 50 Thaler Kaufgeld und 6 Thaler R. $\frac{2}{3}$ Canon zum Eigenthum überlassen, kam dann durch Erbschaft an die Frau Forstmeister v. Heimburg geb. v. Raas und ward von dieser 1804 für 1500 Thaler an die Höchste Landesherrschaft verkauft. (Höchstes Rescript vom 30. Januar 1804.) Später erhielt dieser Garten den Namen Prinzen-Garten, auch herrschaftlicher Garten.

Zugleich (Höchstes Rescript vom 30. Januar 1804) ward vom Deichgräfen Burmester für 420 Thaler der

D. olim Dunker'sche Garten angekauft, welcher hinter dem Hendorff'schen Garten liegt und gleich diesem früher von der Herrschaft in Pacht ausgegeben worden ist. Von 1804 bis 1809 scheint dieser Garten dem Postdirector Starkloff überlassen gewesen zu sein, da derselbe ad aeta convoc. de 1809 sich als Starkloff's Garten aufgeführt findet. Auch hat er früher v. Loo'scher Garten geheißen.

E. Legationsrätthin v. Schüttdorff verkaufte 1805 der Herrschaft das nahe der Kirche belegene Haus (welches im 16. Jahrhundert Graf Georg von den Osnabrücker Terminarier-Mönchen gekauft und ausgebaut hatte) sammt den Stallungen und den außerhalb des Everstenthors rechts gelegenen Grundstücken für 18 500 Thaler; letztere bestanden aus der Contrescarpe, zunächst am Stadtgraben, dann aus der Weide am Steinwege, jenseit des Eversten Ravelins, und der Weide am Eversten Fahrwege bis zu der Marschbäke und den Dobben. Durch die 1806 ausgeführte Umleitung der Landstraße und der Marschbäke kam ein Theil der zweiten vorgedachten Weide in das Gebiet des heutigen Schloßgartens; der übrige Theil der Schreeb'schen Gründe ward 1817—1819 zur Bildung von Bauplätzen, der nachherigen Gartenstraße, verwendet.

F. Hier ist auch der Garten des Küpers Voltes zu erwähnen, welcher, noch im Eversten Ravelin gelegen, ca. 1805 eingetauscht wurde,

um die Umleitung der Straße möglich zu machen; der Rest des Gartens ward 1807 zum Bauplatze des Canzleirathes Kunde geschlagen.

G. Von der Wittve des Provisors Freye wurden 1809 (Höchstes Rescript vom 20. November) verschiedene an der Hunte belegene Grundstücke für 7745 Thaler angekauft, welche Summe bei einem am 12. September 1809 versuchten öffentlichen Verkauf (vide Nr. 28 der wöchentlichen Anzeigen de 1809) geboten war. Die Grundstücke waren:

- a) ein Garten zunächst an dem Haberlande mit kleinem Gartenhause und dem abgerickelten kleinen Placken daneben und dem Hunteedeiche: 1260 Thaler,
- b) die daneben an der Hunte belegene Weide mit dem Hunteedeiche und der kleinen Brücke über die Marschbäke: 2600 Thaler,
- c) die zunächst daran liegende, an die Halem-Weide grenzende, adlich freie Wiese, sammt dem Hunteedeich und Höhlen darin: 1265 Thaler,
- d) und e) zwei ehemals Dunker'sche Weiden, zu welchen ein Weg jenseits des Hendorff'schen Gartens führte und welche bis an die Halem'sche Weide reichten, rechts von den Gründen des Rathsherrn Schröder und der Frau von Schüttdorff begrenzt waren: 2615 Thaler.

Alle diese Grundstücke a—e stammen von der Ehefrau des Provisors Freye, geb. Schütte, daher die Benennung Schütte'sche Weiden.

H. 1836—39 wurden angekauft:

- 1836 Februar 8. a) der ehemals Barendorf'sche, nachher v. Harten'sche Garten mit Gartenhaus: 2750 Thaler,
 eod. b) der ehemals Herbart'sche, nachher Wienken'sche Garten (Einkaufspreis, wie man sagt): 1500 Thaler,
 1834 November 22. c) die olim v. Heimburg'sche, früher Rathsherr Schröder'sche Besitzung mit Haus und Pavillon: 6600 Thaler.

Die Verbindung der Stadt mit dem Dorfe Eversten war bis dahin eine sehr mangelhafte. Eine kurze Strecke, welche den Namen „Steinweg“ führte, war zwar schon gepflastert, der übrige Theil des Weges ging aber noch in einen gewöhnlichen, vielfach gekrümmten Landweg über, der im Winter zeitweise unter Wasser stand und mit beladenem Fuhrwerk kaum zu passiren war.

Nach dem Ankauf der vorher benannten Grundstücke mußte daher, um den zukünftigen Garten nach der Westseite hin mit einer feststehenden ordentlichen Grenze zu versehen, die Regulirung des Weges und die Anlage der jetzigen Gartenstraße im Jahre 1806—1807 in Au-



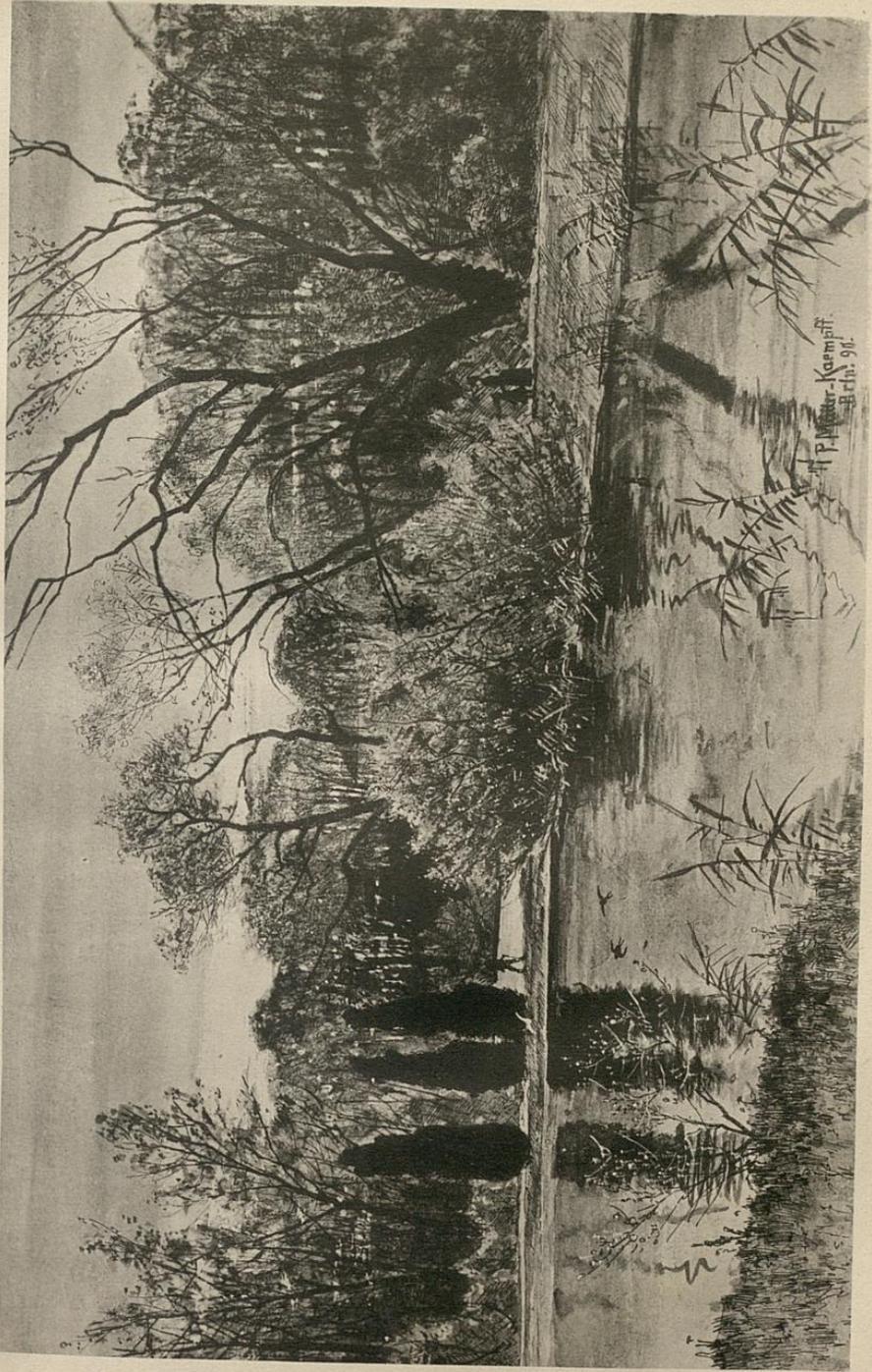
griff genommen werden. Zugleich wurde die Marschbäke, welche den Everstenweg durchschnitt und dann von den Dobben aus ihre Verbindung mit dem Stadtgraben hatte, in gerader Linie, der neuen Straßenrichtung folgend, umgeleitet, da man andernfalls eine Brücke hätte erbauen müssen.

Diese Arbeiten wurden von dem Herzog mit großem Interesse verfolgt. In einem noch vorhandenen Schriftstück heißt es: „Diese Acten sind nicht ganz vollständig, weil Seine Herzogliche Durchlaucht die Arbeit an dem neuen Wege fast täglich Selbst in Augenschein genommen und dabey über die meisten Gegenstände dem Herrn Lieutenant Völlimhaus mündlich Vorschriften und Aufträge ertheilt haben.“

Nachdem das Areal des künftigen Schloßgartens hierdurch auch nach der westlichen Seite hin gehörig arrondirt war, wurde zunächst zu der Anlage des Gemüsegartens, damals Küchengarten genannt, geschritten und die hierzu bestimmte, ca. 12 Scheffelsaat große Fläche mit einer 14 Fuß hohen Mauer, welche 299 000 Steine erforderte, umgeben. Gleichzeitig fand die Erbauung der Gärtnerwohnung mit einem Nebengebäude statt; die Gesamtausgaben für sämtliche Bauten betragen 11 200 Thaler 60 Grote Gold. Da die Arbeiten schnell und zur größten Zufriedenheit des Herzogs ausgeführt wurden, so erhielten die hierbei beschäftigt gewesenen Gesellen und Arbeiter ein „douceur“ von 12 Louisd'or.

Von nun an beginnen die ersten Anpflanzungen, denn der Herzog entwarf eine Zeichnung des anzulegenden Gartens und beauftragte den Gärtner Bosse aus Rastede, den Vater des nachmaligen Hofgärtners Bosse, hiernach die gärtnerischen Arbeiten auszuführen. Manches war schon geschaffen, verschiedene Promenadenwege angelegt, eine Anzahl Bäume und Sträucher gepflanzt und auch einige Rasenpartien angelegt, aber die Vorboten der Kriegsfurie brausten schon über das Land und hinderten ganz plötzlich die Weiterführung dieser friedlichen Arbeiten. Der Herzog mußte das Land verlassen (1811) und in's Exil wandern, die neue Gärtnerwohnung wurde eine Tabagie für das feindliche Kriegsvolk und der Küchengarten ein vorzüglicher Zwinger für die Pferde desselben.

„Die unglückliche Periode der französischen Occupation unterbrach nicht nur das begonnene Werk, sondern, da während derselben das ganze Garten-Terrain von französischer Seite verpachtet ward und Pferden, Kühen und anderem Vieh zur Weide diente, so wurden die wenigen Anpflanzungen bis auf einige Bäume wieder zerstört und das



Blick in den Schlossgarten.

Ganze ward zu einer Wildniß, worin nicht einmal die Spur eines ehemaligen Weges mehr zu erkennen war.“ *)

Doch schneller, als selbst die kühnsten Hoffnungen unseres Volkes es erwarten ließen, kehrte der allverehrte Fürst wieder zurück (1813) und nahm sein Lieblings- und Erholungswerk, die Anlage des Schloßgartens, wieder auf.

Die Weiterführung der immer umfangreicher werdenden Arbeiten erforderten indeß eine ausgebildete technische Kraft, welche auch in der Person des Kunstgärtners J. Bosse **) gefunden wurde. Im Jahre 1814 zum Hofgärtner ernannt, erhielt Bosse den Auftrag, einen früher von dem Herzog entworfenen Plan entsprechend zu erweitern, wobei derselbe die noch vorhandenen Ueberreste früherer Baumpflanzung nach Möglichkeit zu berücksichtigen hatte.

Von nun an konnte planmäßig weiter gearbeitet werden. Eine ungeheure Masse Erde war erforderlich, um zunächst das ganze Terrain,

*) Bosse, handschriftlicher Nachlaß desselben, im Besitze der Gartenbibliothek.

**) Julius Friedrich Wilhelm Bosse, geboren zu Rastede am 12. August 1788, war der Sohn des dortigen Herzoglichen Gärtners C. F. Bosse, gebürtig aus Braunschweig.

Bosse erhielt den Schluß seiner Schulbildung auf dem Gymnasium zu Oldenburg und zeigte schon früh einen großen Wissensdrang, ungewöhnliche Talente und Geschicklichkeiten im Zeichnen, in der Musik und im Dreheln. Er erlernte die Gärtnerei im botanischen Garten zu Berlin zu einer Zeit, in der Wildenow und die Obergärtner Seidel und Otto die glücklichste Aera des Instituts herbeiführten. Nach beendigter Lehrzeit conditionirte er noch mehrere Jahre in den königlichen Gärten zu Potsdam und zuletzt auf Wilhelmshöhe bei Cassel. Bosse wurde 1814 zum Hofgärtner ernannt, erhielt später den Titel „Garteninspector“ und erbat sich wegen zunehmender Kränklichkeit 1856 seinen Abschied.

Seiner ganzen Veranlagung nach mehr Botaniker als Gärtner, konnte Bosse sich schwer mit der immer mehr in Aufnahme kommenden Anwendung von Pflanzen und Blumen zu Decorationszwecken befreunden. Bei vorkommenden Hoffentlichkeiten selten oder nie hierauf vorbereitet, konnten Verdrießlichkeiten in solchen und ähnlichen Fällen für ihn nicht ausbleiben.

Trotz dieser Eigenart wird der Name „Bosse“ unter seinen Standesgenossen stets in hervorragender Weise genannt werden müssen. Sein „Vollständiges Handbuch der Blumengärtnerei“, welches 1859 in dritter Auflage erschien, steht noch heute in gärtnerischen Kreisen in hohem Ansehen und in der Litteratur unübertroffen da. Bosse starb auf der Osternburg 1864 im 77. Lebensjahre. Wie innig er mit der Pflanzenwelt verbunden war, beweist der rührende Zug, daß er sich wenige Tage vor seinem Hinscheiden und trotz der heftigsten Schmerzen in sein Gewächshaus tragen ließ, um in der Vorahnung seines baldigen Heimganges von seinen Pflänzlingen für immer Abschied zu nehmen.



welches aus einem niedrig gelegenen Wiefengrund bestand, um $1\frac{1}{2}$ bis 3 Fuß zu erhöhen. Jahrelang wurde das Material hierzu von dem damaligen Höhenzuge der Osternburg auf Sturzkarren herangefahren.

Im Küchengarten wurden im Herbst 1815 die ersten, größtentheils aus der königlichen Plantage zu Herrenhausen bezogenen Obstbäume angepflanzt und in demselben für die Anzucht von Spalierbäumen 196 Fach Obstspaliers angefertigt. Der Gartenetat erforderte in diesem Jahre eine Nachbewilligung bis zu 3500 Thaler Gold, ein sprechender Beweis, daß überall fleißig und energisch weiter gearbeitet wurde.

Ueber den Zustand des Gartens in den beiden folgenden Jahren geben die „Oldenburgischen Blätter“ im December 1817 folgende Nachrichten: „Die neueste Anlage ist der Herzogliche Garten vor dem Eversten Thor. Hier gewähren nicht allein dem Spaziergänger die vielen gefälligen Wege, die mannigfaltigen Gesträuche, Blumen und freundlichen Ausichten die angenehmste Unterhaltung, sondern es findet hier auch der Botaniker und Blumenfreund mannigfache Gegenstände, die ihm Stoff zur Bereicherung seiner Kenntnisse geben.

Dieser Garten wurde, nachdem die früheren Anlagen durch die französische Occupation fast ganz vernichtet waren, im Frühjahr 1814 größtentheils von neuem angelegt. Seitdem arbeiten im Sommer täglich 20—25 Tagelöhner darin, theils um den Garten zu unterhalten und zu bearbeiten, theils um die Anlagen weiter auszuführen, welche von Seiner Herzoglichen Durchlaucht selbst angeordnet werden. Der Hofgärtner Boffe steht dem Garten als Gärtner vor; die nachfolgende nähere Beschreibung ist größtentheils aus den mitgetheilten Nachrichten desselben genommen.

Das zu dem Garten bestimmte Areal enthält ungefähr 4000 Quadrat-Ruthen. Die darin angelegten Promenaden sind demnach nicht unbeträchtlich. Ungeachtet ihrer geschmackvollen Anlage gewähren sie dem Auge wenig ästhetischen Genuß, weil die Anpflanzungen theils noch sehr jung, theils unvollendet sind, so daß das Laubwerk nicht ganz den beabsichtigten Effect macht, die Ansichten der Umgebung nicht hinlänglich unterbrochen werden und der allenthalben durchstreifende Blick keinen Punkt hat, wo er mit Vergnügen weilen könnte.

Diese Unvollkommenheit besitzt aber eine jede neue Gartenanlage; sie verschwindet nach und nach, so wie die Massen des Laubwerkes sich ausbilden und dichter werden.

Da der Boden des Schloßgartens größtentheils sehr eisenhaltig, naß und von geringer Qualität ist, so ist die Anlage in Hinsicht des

vielen Aufshöhens und der Verbesserung des Bodens nicht allein mit vielen Schwierigkeiten und großen Kosten verknüpft gewesen, sondern das schnelle Anwachsen und Gedeihen der Pflanzungen wird auch sehr dadurch gehindert, zumal da der Wasserstand der angrenzenden Hunte und mehr noch des durchfließenden Baches in einem Theile des Jahres dem Garten die Abwässerung erschwert, der er besonders im Frühjahr sehr bedarf. Viele tausend Tuder Erde und Sand sind bereits angefahren worden; dennoch werden zur hinlänglichen Erhöhung noch Jahre erforderlich sein.

Die Umgebungen des Gartens sind so vortheilhaft als möglich benutzt, und seine künftigen Annehmlichkeiten werden durch die hin und wieder eröffneten Ansichten auf die Osternburg, die Stadt, die durch mancherley Vieh belebten Wiesen, die entfernten Bauernhöfe und durch die nahe Hunte, welche den Garten im Osten begrenzt, um vieles erhöht.

Eine besonders liebliche Ansicht hat man von dem Garten aus auf das Haus des G. K. R. Runde. — —

In botanischer und öconomischer Hinsicht hat der Garten seit drei Jahren sehr gewonnen. Es sind über 400 Stück Obstkäume gepflanzt, worunter sich die besten und tragbarsten Sorten befinden. Wo vor zwey Jahren noch eine sumpfige, eisenhaltige Wiese war, da wachsen jetzt Äpfel, Birnen und Pflaumen, Fruchtsträucher, Aprikosen und Pfirsiche mit der größten Leppigkeit, und es haben schon viele davon Proben ihrer Früchte geliefert. Die verschiedenen Obstarten sind hauptsächlich aus Herrenhausen bei Hannover und aus Soure in Friesland, einige aus Bückeburg und Altona bezogen.

In den Ueberresten der ersten Anlage fanden sich im Jahre 1814 nur 58 Holzarten und 16 Sorten Blumenstauden vor.

Jetzt besitzt der Garten: an Gehölzen über 450 Arten, an Blumenstauden (perennes) 500 Arten, an einjährigen Blumen (annuae) 100 Arten, an Topfgewächsen 300 Arten; ferner: eine Sammlung von Rosen, 200 Arten, worunter die seltensten und schönsten Sorten sich befinden; eine Sammlung Nelken, 180—200 Arten, classificirt; eine Sammlung seltener Alpenpflanzen; eine Sammlung Georginen, *Georgina variabilis*, 100 Varietäten in fast allen Farben.

Alle obgedachten Pflanzen sind von nachbenannten Dertern bezogen:

1. Die Gehölze aus Hannover, Soure, Bückeburg, Altona, Berlin und einige aus Rastede, Hude u. s. w.
2. Die Perennes aus Berlin, Harlem, Bückeburg und viele durch Tausch von anderen Orten.

3. Die Topfgewächse von Hannover, Harlem, Berlin, Bückeburg, wie auch viele durch Stecklinge und Tausch aus London.
4. Die Rosen vom Herrn Regierungsrath Ittig zu Sever, von Braunschweig, Hannover und Bückeburg.
5. Die Nelken von den Herren Doctoren Nolte und Angerstein in Hannover.
6. Die Alpen-Pflanzen durch den Herrn L. K. Zehender aus der Schweiz zugesandt.
7. Die Georginen vom botanischen Gärtner Breiter in Leipzig.

Uebrigens hat die Pflanzen-Sammlung an dem Königlichen botanischen Garten in Berlin eine ergiebige Quelle durch die Vermittlung des Herrn Garteninspectors Otto in Berlin, aus welcher sie kann beständig vermehret werden.

Für die Blumengewächse ist ein besonderer Garten im Englischen Styl angelegt, worin mehrere Hundert verschiedene Arten unter Nummern in mehreren kleineren und größeren Gruppen rangirt sind. Von allen seltenen Gehölzen und schön blühenden Blumensträuchern befindet sich hier wenigstens ein Exemplar. Dieser Blumengarten steht zwar mit der großen Anlage in Verbindung, ist aber besonders eingefriedigt und verschlossen.

Von der einen Seite ist derselbe von einem geschmackvollen vier-eckigen Pavillon, womit ein Gewächshaus in Verbindung steht, ganz eingeschlossen.“ *)

Nach einem vorliegenden Plan vom Jahre 1819 war um diese Zeit die eigentliche Anlage des ganzen Gartens in seiner Grundform, in den Wegeanlagen und der Bepflanzung vollendet. Wir sind somit auch hieruach im Stande, das Alter der vorhandenen größeren Bäume ziemlich genau bestimmen zu können. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß über das Lebensalter der verschiedenen Baumarten oft sehr irrige Ansichten herrschen und einem ehrwürdig dastehenden Baume in der Regel ein größeres Alter zugesprochen wird, als derselbe in der That beanspruchen kann. Das tausendjährige Alter deutscher Waldbäume ist entschieden eine Fabel, und selbst bei den sogenannten historischen Bäumen ist ein höheres Alter als 700 bis 800 Jahre nicht

*) Der Blumengarten wird, abgesehen von einigen unwesentlichen Aenderungen in den Pflanzen- und Blumen-Gruppierungen, aus Pietät in seiner ursprünglichen Form unverändert erhalten.

nachgewiesen; Bäume von so hohem Alter sind immer hohl und vegetiren nur als Ruinen fort. Die Eiche erreicht z. B. in 200 Jahren ihren Höhenwuchs und wächst dann wohl noch in die Breite, selbst wenn der Stamm schon hohl ist, mit 5—600 Jahren geht sie aber unfehlbar zu Grunde. Ein gleiches Lebensalter kann die Linde erreichen, nächstdem kommt die Buche, die Platane, Ulme, und so geht es herunter bis auf die Pappel, Akazie und Weide, welche selten oder nie ein hundertjähriges Alter mehr erreichen, sondern mit 70 und 80 Jahren schon anfangen abzusterben. Daß übrigens Klima, Standort und Boden die Lebensfähigkeit eines Baumes beeinflussen und Ausnahmen von der Regel hervorzubringen im Stande sind, gilt hierbei als selbstverständlich.

Mit der größten Aufmerksamkeit wurden die Arbeiten im Garten bis zum vorläufigen Abschluß der Anlagen von dem Herzog verfolgt; oft entwarf derselbe Pläne zu den einzelnen Gruppierungen und traf hierüber persönliche Anordnungen. Ihm zur Seite stand der Hofgärtner Bosse, der es mit vielem Glück und reicher Sachkenntniß verstand, die Intentionen seines fürstlichen Gebieters praktisch auszuführen.

Im Jahre 1817 bewohnte der Herzog in der besten Sommerzeit bis spät in den Herbst hinein die Gärtnerwohnung im Schloßgarten, da in den Wohnräumen des Schlosses um diese Zeit bauliche Veränderungen vorgenommen wurden. Bei der kleinen Hoftafel boten der Garten, Veränderungen in demselben, Pflanzen, Blumen und dergleichen mehr den Hauptstoff für die Unterhaltung. Wie sich denken läßt, war der Herzog auf diesem Gebiet sehr unterrichtet; um so weniger waren es seine Cavaliere, welche denn auch bei den vorherrschenden Tischgesprächen öfter in arge Verlegenheiten geriethen. Um wenigstens einigermaßen dem Lieblingssthema des Hohen Herrn folgen zu können, sahen sie sich genöthigt, bei Bosse wöchentlich einige Stunden Unterricht in Botanik und der Gartenkunde zu nehmen.

Die Folgezeit machte mannigfache Bauten an Gewächshäusern, Brücken, Einfriedigungen und damit eine Erhöhung des Stats nöthig. Letzterer mußte in Folge der zunehmenden Arbeiten (1821) von 3365 Thaler Gold auf 4067 Thaler Gold erhöht werden. In diesem und den nun folgenden Jahren wurden noch 3 Gewächshäuser gebaut, deren Gesamtkosten die Summe von 8000 Thaler Gold erreichten.

Mit der Zeit nahmen die Pflanzensammlungen theils durch Tauschverbindungen mit den damals schon in einem großen Rufe stehenden botanischen Gärten in Berlin, Breslau, Bonn, Greifswald und Ham-

burg, theils durch Zuwendungen verschiedener Schiffs-Nheder, theils auch durch Ankauf einen größeren Umfang an. Die Sammlung gefüllter Gartennelken, von welchen der Herzog ein großer Liebhaber und Kenner war, hatte sich schon sehr vergrößert und brachte dem Garten durch Tausch mit anderen Etablissements einen guten Nutzen ein.

Bosse hatte durch künstliche Kreuzung verschiedener noch sehr seltener Amaryllis-Arten 30 ganz neue Hybriden erzogen und beschrieb diese in den „Verhandlungen des Berliner Gartenbau-Vereins“. Diese Amaryllis-Hybriden, die ersten in Deutschland, wurden in Berlin und anderen Orten die Stammeltern vieler schöner Varietäten, lieferten dem Garten ebenfalls vortreffliches Material zu nutzbringenden Tauschgeschäften und gaben den ersten Impuls zu deren weiteren Verbreitung.

1819 wurde auf dem jetzigen „Mistbeetplatz“ das erste provisorische Warmhaus für Tropenpflanzen errichtet. Die Wände desselben bestanden aus doppelten Brettern, deren Zwischenräume mit leichtem Torf ausgefüllt waren; das Dach war mit Rohr gedeckt und die Fenster dem damals zur Aufbewahrung der öffentlichen Bibliothek eingerichteten Zuchthausgebäude entnommen. Die Heizung bestand aus einem Ofen und einem Canal aus Backsteinen. In diesem so mangelhaften, aber doch sehr warmen Häuschen kamen doch einige zu der Zeit noch seltene Pflanzen zur Blüthe, z. B.: *Caesalpinia pulcherrima*, *Abroma augusta* (Cacaopalme), *Cereus grandiflorus* (Königin der Nacht), *Volkameria inermis*, *Xylophylla* (*Phyllanthus*) *speciosa* und *falcata*.

Einige Jahre nachher wurden noch mehrere Gewächshäuser im Blumengarten erbaut und zwar auf derjenigen Stelle, auf welcher sich der jetzige Wintergarten und das Camellienhaus befinden.

Um die neuen größeren Gewächshäuser mit schönen und seltenen Zierpflanzen zu füllen, setzte der Herzog ansehnliche Summen aus; die anzuschaffenden Pflanzenarten wurden nach den Abbildungen der von Loddiges in Hakey bei London herausgegebenen „Botanical Cabinet“ ausgewählt und auch von daher bezogen, denn die Handelsgärtnereien des nördlichen Deutschlands standen noch nicht so blühend und leistungsfähig da, wie heute. Unter den gedachten Pflanzen-Acquisitionen befand sich auch ein Sortiment Camellien, welches mit hohen Preisen bezahlt werden mußte. Es kostete z. B. eine *Camellia incarnata* 1 Pfund Sterling, *atrorubeus* 3 Pfund 3 Schillinge, *myrtifolia* 1 Pfund, *alba plena* 1/2 Pfund, *Sasanqua* 2 Pfund. Eine *Strelitzia*

Reginae wurde mit 3 Pfund 3 Schilling, eine *Jaquinia aurantiaca* mit 2 Pfund und eine *Azalea indica* mit 10¹/₂ Schilling bezahlt. *)

Im September 1826 befanden sich folgende neuere Pflanzen in Blüthe: *Passiflora alata*, *princeps*, *racemosa*, *incarnata*, *holosericea*, *filamentosa*, *lutea*, *Crinum latifolium*, *Yucca gloriosa* und *aloefolia*, *Salvia splendens*, *Magnolia conspicua*, *Cactus mammillaris*.

Der Blumen Garten war noch stets geschlossen und nur einzelnen Personen und deren Familien, denen von dem Hofmarschall von Gall ein Schlüssel zuertheilt wurde, war der Zutritt gestattet.

Noch in seinem hohen Alter hatte der fürstliche Gründer und Pfleger des Schloßgartens, welcher am 21. Mai 1829 in Wiesbaden, wohin sich der Hohe Herr zur Herstellung seiner Gesundheit begeben hatte, seine lange und wechselvolle Lebensbahn beendigte, die Freude, das von ihm mit so großer Sorgfalt und Liebe geschaffene Werk wachsen und gedeihen zu sehen.

Der Sohn und Regierungsnachfolger des Herzogs Peter Friedrich Ludwig, Großherzog Paul Friedrich August (1829—1853), war Zeuge der tiefsten Erniedrigung Deutschlands gewesen und hatte an den Freiheitskriegen persönlich thätigen und heldenmüthigen Antheil genommen. Die ernst verlebte Jugendzeit führte die Neigungen desselben zwar zumeist auf das militairische Gebiet, doch auch der Schloßgarten, die eigenste Schöpfung des Vaters, erfreute sich der steten pietätvollen Fürsorge des Sohnes. Neben den alljährlich immer kostspieliger werdenden gewöhnlichen Unterhaltungsarbeiten wurden noch in Folge Ankaufts benachbarter Grundstücke, des Baues neuer Gewächshäuser und dergleichen mehr namhafte Summen verausgabt.

In den Jahren 1835 und 1836 fanden größere Haunngen und Richtungen in den Anpflanzungen statt, um bessere Bäume frei zu stellen und die schlechteren und unterdrückten ganz zu entfernen.

Diese Durchforstungen, um einen forstmännischen Ausdruck zu gebrauchen, die in jeder neueren Pflanzung, wenn sie gedeihen und sich frei entwickeln soll, von Zeit zu Zeit vorgenommen werden müssen, waren bereits dringend nothwendig geworden.

Der Garten und die Baumpflanzungen in demselben hatten jetzt ein Alter von ca. 25 Jahren erreicht; kleine Pflänzlinge waren in dieser

*) Diese damals für schweres Geld angeschafften Camellien sind zu stattlichen, theils schon 4 Meter hohen Exemplaren herangewachsen und bilden mit ihren zahlreichen Blüthen noch heute eine große Zierde des Wintergartens.

Zeit zu stattlichen Bäumen herangewachsen. Ein friedliches Zusammenleben der Jugendgenossen war nicht mehr möglich, denn ein jeder Baum beansprucht mit der Zeit sein Recht und der schwächere muß auch hier dem stärkeren weichen. Die Natur mit ihren mannigfachen und kräftigen Mitteln zum Schaffen und zum Vernichten giebt uns auch hier einen leicht verständlichen Fingerzeig, da die unterdrückten Bäume, wenn die Hand des Gärtners nicht rechtzeitig eingreift, nach und nach von selbst absterben.

Obgleich Autoritäten, wie Fürst Bückler-Muskau, Säger und Bezold, in ihren Schriften die Anwendung der Art und ein rechtzeitiges Hauen und Lichten junger Anpflanzungen auf das dringendste empfehlen, so wagen sich doch vorzugsweise jüngere Landschaftsgärtner nicht gerne daran und schieben derartige Arbeiten möglichst lange hinaus, weil das Publikum, in seiner Unkenntniß vom Wachsthum der Bäume, einen jeden operativen Eingriff in eine überfüllte Baumgruppe kurzweg für Vandalismus zu erklären pflegt. Aber nicht jeder Baum ist an seine Stelle gepflanzt worden um dort für immer stehen zu bleiben. Bei einer neuen Gartenanlage will man gern möglichst schnell große Bäume und Schatten haben, um gegen Sonnenbrand und Winde geschützt zu sein. Man nimmt daher als Mischpflanzen solche Bäume und Sträucher, die durch ein rasches Wachsthum dieses Ziel bald erreichen lassen, z. B. Pappeln, Weiden, Erlen, Birken und dergleichen mehr. Diese Bäume müssen aber nach und nach wieder ausraugirt und theilweise durch schönere und nützlichere ersetzt werden. —

Zur selben Zeit (1836) wurde auch verfügt, daß dem Publikum der Besuch des Gartens, mit Ausnahme des Blumengartens, von Morgens 5 Uhr bis Abends 9 Uhr zu gestatten sei. Diese Erlaubniß war schon in früheren Jahren ertheilt, wahrscheinlich aber wegen vorgekommener Ungehörigkeiten in der Zwischenzeit zurückgenommen worden.

Trotzdem bei jeder günstigen Gelegenheit Erde herbeigeschafft wurde, um das immer noch sehr niedrige Terrain des Gartens aufzuhöhen, so starben doch im Küchengarten die kaum 20 Jahre alten Spalier-Obstbäume ab und mußten durch neue ersetzt werden.

Eine wesentliche Verbesserung und Verschönerung erfuhr die Anlage im Jahre 1838 durch den Ankauf der an der Gartenstraße gelegenen, vormals von Harten'schen und von Heimburg'schen Grundstücke. Durch die Vereinigung dieser Gärten mit dem Schloßgarten konnte demselben nach dieser Seite hin eine größere Tiefe gegeben, die Rasenpartien erweitert und in der Scenerie mehr Abwechslung hergestellt werden.



Das frühere von Garten'sche Gartenhaus wurde noch in demselben Jahre zu einer Portierwohnung umgebaut und im nächsten Jahre (1839) dem Schlossermeister Lange, welcher einige Jahre früher das eiserne Stakett an der Gartenstraße ausgeführt hatte, die Herstellung der beiden großen Einfahrtsthore*), zu beiden Seiten der Portierwohnung, übertragen.

Zwischen den Grundstücken des inneren Dammes und dem alten Festungsgraben, jetzigem Schloßgartenteich, befand sich bis dahin noch immer eine nicht planirte Strecke des früheren Walles, die Eiskellerbastion, auch wohl Dammwall genannt, welche sich von der Huntebrücke (Palaisbrücke) bis zum Everstenthor erstreckte. Auf dieser Erhöhung entlang führte eine Wallpromenade, deren unterer Theil im Volksmunde die Bezeichnung „Klöterbusch“ **) führte, die indes mit dem Schloßgarten in keiner Verbindung stand, vielmehr von diesem durch eine hölzerne Einfriedigung getrennt war. Bevor der Beschluß, diesen Theil des Walles abzutragen und mit dem Schloßgarten zu vereinigen, ausgeführt werden konnte, was im Jahre 1842 geschah, mußte mit den Anwohnern des inneren Dammes, welche unter dem Walle Keller angelegt, auch die Böschung desselben bepflanzt und für sich benutzt hatten, ein Abkommen getroffen werden. Hierauf wurde als Grenze eine große Mauer gezogen (3951 Thaler Gold), eine entsprechende Gartenanlage hergestellt, das Ganze mit einer Drathbefriedigung versehen (die fast gänzlich in Pflanzungen versteckt liegt und dadurch dem Auge kaum sichtbar wird) und als „reservirter Garten“ mit dem Schloßgarten vereinigt.

Das hier am Zusammenflusse des Stadtgrabens und der Marschbäke stehende alte thurmartige Bauwerk, Eiskeller genannt, wird noch im Jahre 1765 „als das für Aufbewahrung der Kugeln und Geräth-

*) Mit Ausnahme der 656 Stück Rosetten, welche die Eisengießerei von Uthoff in Begeack lieferte, sind diese Thore bei einer Schwere von 4400 Pfund aus Schmiedeeisen angefertigt und werden von Sachkundigen als Meisterwerke der Schlosserkunst bezeichnet.

**) Damals war es Sitte, daß bei dem am 1. Mai und 1. November stattfindenden Stellenwechsel der Diensthöten beiderlei Geschlechts die wenigen Freistunden, welche ihnen hierdurch zufielen, zu einem freundschaftlichen Beisammensein benutzt wurden. Der Platz für ein solches Stelldichlein war in der Regel dieser Theil des Walles. Aus jener Zeit stammt noch die in den betreffenden Kreisen gebräuchliche Redensart: „Wi hävt hüt Klöterbuschabend.“ („Klötern“ heißt schwätzen, sich angelegentlich unterhalten.)

schaften bestimmte Pulvermagazin“ bezeichnet. Noch bis Ende der fünfziger Jahre mit sehr zweifelhaftem Erfolge als Eiskeller benutzt, bildet dasselbe als ehrwürdiger, letzter Rest der alten Stadtbefestigung immer noch ein interessantes Stück Alt-Oldenburgs.*)

Der letzte Territorial-Zuwachs des Gartens fand im Jahre 1850 durch den Ankauf des Hegeler'schen Gemüsegartens (2000 Thaler Gold) statt. Hierdurch wurden zugleich eine größere Anzahl an der westlichen Seite des Schloßgartens stehender Eichen für denselben erworben und gesichert. Die Vereinigung dieses 7 Scheffelsaat großen Terrains mit der übrigen Anlage und die Benutzung desselben zur Anpflanzung besserer Coniferen (Pinetum) geschah erst im Jahre 1865.

Mittlerweile waren die nun reichlich 30 Jahre alten, sich an den Pavillon im Blumengarten anschließenden Gewächshäuser total baufällig geworden. Nachdem der Bauinspector Strack und der Garteninspector Boffe auf Höchsten Befehl im Januar und Februar 1852 eine Reise nach Biebrich, Gotha, Weimar, Berlin, Hamburg und Hannover unternommen hatten, um die zweckmäßigsten neueren Einrichtungen der für Zierpflanzen bestimmten Gewächshäuser genau kennen zu lernen, wurde noch in demselben Jahre der sehr kostspielige Neubau ausgeführt. Dagegen mußte das sog. Winterhaus (Conservatorium), in welchem eine Anzahl neuholländischer und zahlreiche andere Pflanzen, Metrofideros, Melaleuceen, Myrten, Camellien u. s. w., im freien Grunde cultivirt wurden, der überaus hohen Unterhaltungskosten wegen abgebrochen werden. Mit Benutzung der noch theils vorhandenen Mauern entstand an dieser Stelle im Jahre 1858 das jetzige „Fuchsjienhaus“.

„Einer ganz besonderen Gunst und Fürsorge erfreute sich der Schloßgarten und mit ihm alle verwandten Schöpfungen, d. h. hier Garten- und Parkanlagen, seit 1853, dem Jahre des Regierungsantrittes unseres jetzigen Großherzogs Nicolaus Friedrich Peter. In welchem Grade dieser Hohe Herr ein Freund der Natur und ihrer Werke in Baum und Blume ist, das weiß jetzt jedes Oldenburger Kind, und das dürfte weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt sein. Wenn es das nicht wäre, so würde die unausgesetzte Sorge um Verbesserung und Verschönerung des schon Bestehenden, um Vergrößerungen und Neuschaffungen auf diesem Gebiet dafür Zeugniß sein können.

*) Bei Anlegung des Reitweges im „reservirten Garten“ (1855) wird ausdrücklich Höchsten Orts verfügt, „den alten Thurm (Eiskeller), der das einzige Ueberbleibsel der früheren Festungswerke ist“, zu conserviren.



Frz. Rengette & Sme, Oldorf.

Gez. W. Hegede, Oldorf.

Charlottensitz.





Gez. W. Diegode - D. Dorf.

Frz. Rangette & S. v. D. Dorf.

Grosse Durchsicht.





Frz. Rangette & Sine, D'ortf.

Gez. W. Deqone, D'ortf.

Pavillon im Blumengarten.

Das Emporblühen der Garten- und Parkanlagen bis zu gegenwärtiger Gestalt, das stete Bemühtsein, dem vorhandenen Werke neue Schönheiten einzufügen, gründet sich auf den feinen Geschmack unseres jetzigen Großherzogs und seine große Liebhaberei für die Natur. Es ist kaum möglich, das, was während seiner Regierung in dieser Hinsicht geschehen, speciell, wenn auch nur kurz anzuführen; denn, wie schon gesagt, ist das eine stetige Kette von Verfeinerungen des schon Bestehenden und von neuen Schöpfungen edeler Art.“*)

Der vollständige Abschluß der Anlage in ihrer Form und Gestalt wie sie jetzt vor uns liegt, geschah erst im Jahre 1865 mit der Hinzuziehung des Hegeler'schen Grundstückes. Von jetzt an bestand die Hauptaufgabe namentlich in der Erhaltung des Bestehenden.

Da in allem, was die Natur schafft, eine fortwährende Wandlung besteht, so kann ein Garten wohl in seinen Grundzügen, sonst aber nicht auf die Dauer unverändert bleiben. Das ursprünglich Geschaffene möglichst unverändert zu erhalten, der Idee des fürstlichen Gründers zu folgen und dieselbe streng im Auge zu behalten, hat jedoch bei der Leitung des Schloßgartens stets als Regel gegolten. Aus diesem Grunde haben sich auch noch die meisten Boskets und Baumgruppen in der früheren, älteren Manier, mit vorwiegend etwas schroffen, ganzrandigen Konturen erhalten; der Kritik des modernen Landschaftsgärtners mögen sie wohl nicht erfolgreich entgegentreten können, die Schönheit des Ganzen leidet hierdurch indes in keiner Weise, im Gegentheil geben die vollen geschlossenen Gruppen dem Garten einen eigenartigen Charakter und Veranlassung zu einer großen Anzahl malerischer Punkte.

Alljährlich mußte die selbständige Wirkung einzelner durch Schönheit hervorragender Bäume und Baumgruppen durch Freilegung erhöht und die durch den stetigen Anwuchs der Pflanzungen entstehende Verengung der Rasenflächen durch geeignete Abholzungen verhindert werden, da in jeder wirkungsvollen Landschaft Licht und Schatten in einem dem Auge wohlthuenden Verhältniß stehen muß. Um den bewährten Ruf des Gartens zu erhalten, durfte auch die Benutzung des reichlich zu Gebote stehenden Materials an Pflanzenneuheiten, namentlich auf dem Gebiete der immergrünen Gehölze, Coniferen und dergleichen mehr nicht vernachlässigt werden.

Die schon auf dem ursprünglichen Gartenplane angezeigten, im Laufe der Zeit aber ganz verwachsenen Durchblicke, welche dem Garten

*) Oldenburgs landschaftlicher Schmuck. Oldenburg. Schulze'sche Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei.



einen so eigenthümlichen Reiz verleihen, waren vermitteltst der Art wieder herzustellen und neue Fernblicke und Durchsichten, soweit solche mit der „scheinbaren Ausdehnung“ des Gartens verträglich sind, noch zu schaffen; so entstand im Jahre 1880 der „Charlottenstz“*), ein sehr malerisch an dem Ufer der Hunte unter dem Blätterdach riesiger Ahorne (*Acer dasycarpum Ehrh.*) angelegter Ruhestz. Von hier aus hat jeder Freund eines stetig abwechselnden Naturbildes eine lohnende Aussicht über den Wasserspiegel der Hunte auf die im Hintergrunde sich zeigende belebte Palaisbrücke.

Im Sommer vorher wurde dem Garten eine sofort ins Auge fallende Zierde durch die Erbauung eines reizend auf einer Anhöhe am Teiche im reservirten Garten**) gelegenes Sommerhäuschen — ein Geschenk Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs an Ihre Königliche Hoheit die Frau Erbgroßherzogin Elisabeth geb. Prinzessin von Preußen — verliehen.

Von sehr großem Nutzen für den Garten und dessen Verwaltung hat sich die im Jahre 1879 in 200 Bänden gestiftete Gartenbibliothek erwiesen. Außer einer Privatschenkung bildete den Grundstock zu derselben der Boffe'sche Büchernachlaß; seitdem werden durch die Munificenz Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs alljährlich eine Anzahl der brauchbarsten und neuesten Werke auf dem Gebiete der Landschaftsgärtnerei, des Obst- und Gemüsebaues und der Blumenzucht zur Fortführung dieser Büchersammlung angeschafft. Das in der Gärtnerwohnung befindliche Bibliothekszimmer war seiner Zeit Boffe's Arbeitszimmer, in welchem derselbe sein „Handbuch der Blumen-gärtnerei“ niederschrieb. Die heute über 400 Bände starke Bibliothek wird nicht allein von den Gartenbeamten zum Nachschlagen häufig benutzt, sie bildet auch für die jüngeren Gärtner, Gehülfen und Eleven in ihren Mußestunden eine angenehme und nützliche Lectüre.

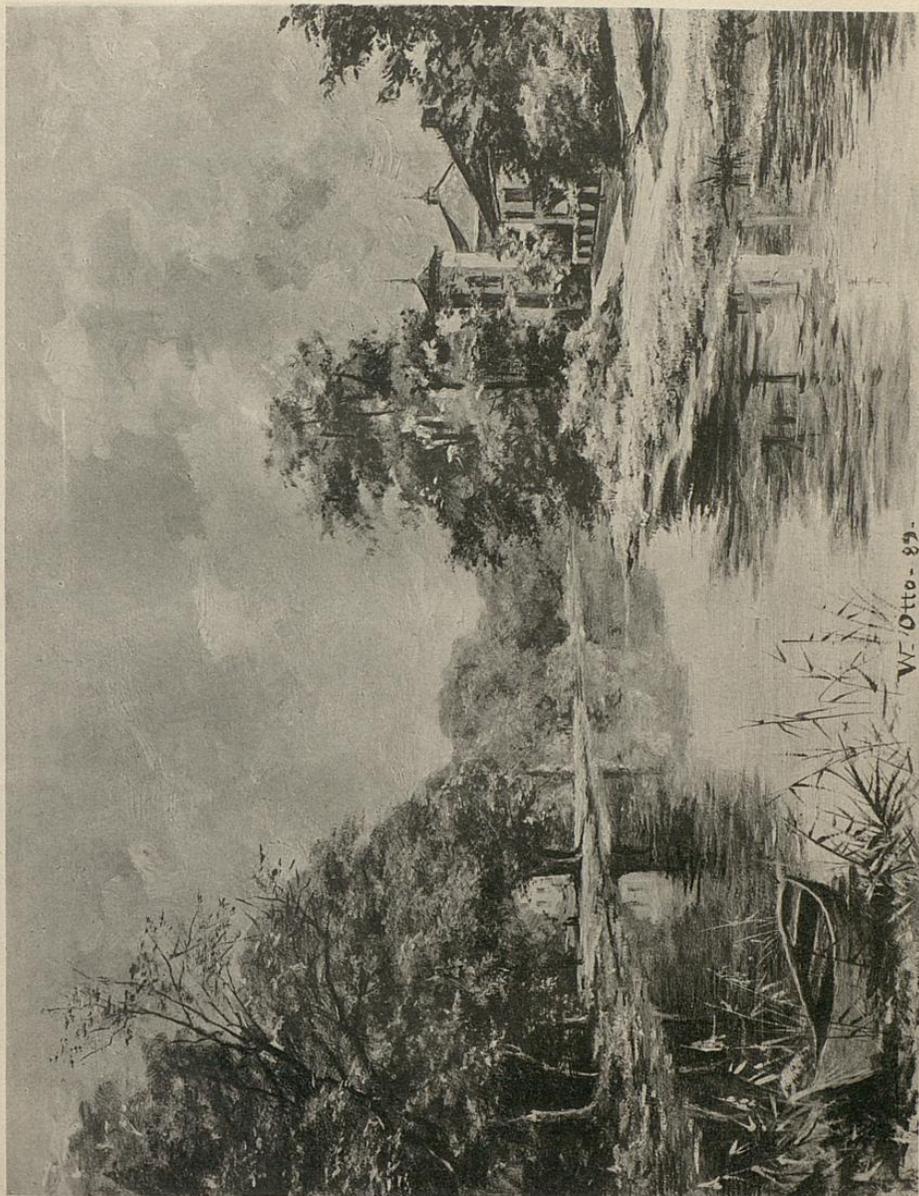
Gute Gartenwege, die sowohl im Winter nach starken Regengüssen anstandslos zu passiren und im Sommer, selbst bei anhaltender Trockenheit, staubfrei sind, bilden für die Spaziergänger eine große Annehmlichkeit. Im Schloßgarten wurde hierauf von jeher Bedacht genommen und die sämmtlichen Wegestrecken des Gartens, in einer

*) Zu Ehren Ihrer Hoheit der Prinzessin Sophie Charlotte, Herzogin von Oldenburg, geboren den 2. Februar 1879, benannt.

**) Diese abgeforderte Partie, unter dem Namen „reservirter Garten“, dient zur speciellen Benutzung der Großherzoglichen Familie. Eine in demselben stehende Rothbuchengruppe soll von dem Fürstbischof und Herzog Friedrich August gepflanzt sein.



Kleine Durchsicht.



Charlottensitz.

Länge von 4175 Meter aufgebeffert. Wo sich in der Nähe Fabriken mit Dampfbetrieb befinden, giebt es für Fußwege kein besseres und billigeres Material als die Kohlenschlacke. Nachdem die Wege zunächst ganz flach ausgehauelt und wenn möglich noch mit einer 6 Centimeter starken Schicht Bauschutt oder zer Schlagenen Steinen belegt sind, werden die Kohlenschlacken darauf gebracht. Die günstigste Zeit zur Anlage solcher Wege ist der Herbst oder der Winter, weil die dann vorherrschenden Regenperioden einer Befestigung des Materials sehr zu statten kommen. Das Ueberbringen einer sehr dünnen lehmigen Kies- oder Sandschicht und das Abrunden der Wege, welches, da sich hierüber keine besonderen Vorschriften geben lassen, nach Augenmaß geschehen muß, ist gleichfalls zu empfehlen. So angelegte Fußwege (für Fahrwege muß ein festeres Material genommen werden) erfordern sehr wenig Ausbesserungen, halten sich bei häufiger Benutzung fast ganz frei von Unkraut und sind, außer beim Aufthauen nach starker Kälte, stets in bester Ordnung, ja selbst nach einem heftigen Gewitterschauer oder Landregen in kurzer Zeit wieder ganz trocken.

Die Rasenflächen mit ihren Solitairpflanzen nehmen in einer Parkanlage stets den größten Raum ein, und in keiner Anlage, welche Anspruch auf Schönheit machen soll, darf die Pflege derselben vernachlässigt werden.

Der Schloßgarten besitzt zwar keine Bewässerungsanlage, wodurch die Erhaltung schöner und dauernder Rasenplätze wesentlich erleichtert würde; dennoch wird derselbe von saftig grünen Rasenflächen, auf denen das Auge mit Wohlgefallen ruhen kann, durchzogen. Die Bewässerung wird hier durch eine im Herbst und Winter vorgenommene reichliche Düngung mit Komposterde und flüssigen Dungstoffen ersetzt.

Folgende Grasarten und Mischungen können, eine rationelle Bodenbearbeitung vorausgesetzt, für neue Rasenanlagen empfohlen werden:

1. Für freie sonnige Lagen:

(Nach Gewicht.)

Cynosurus cristatus, Rammgras	$\frac{2}{10}$ Theile.
Festuca duriuscula, Härlicher Schwingel	$\frac{3}{10}$ "
Lolium perenne, } Englisches Raigras	$\frac{4}{10}$ "
Lolium tenue, }	
Poa pratensis, Wiesen-Rispengras	$\frac{1}{10}$ "

2. Für halbschattige und unter Bäumen befindliche Lagen:

Cynosurus cristatus, Rammgras $\frac{1}{10}$ Theil.

<i>Festuca duriuscula</i> , Härftlicher Schwingel	$\frac{3}{10}$	Theile.
<i>Lolium perenne</i> , Englisches Raigras	$\frac{4}{10}$	"
<i>Poa pratensis</i> , Wiesen-Rispengras	$\frac{1}{10}$	"
<i>Poa nemoralis</i> , Hain-Rispengras	$\frac{1}{10}$	"
3. Für Wiesen, welche neben vorzüglichem Futterertrage auch eine gute, ansehnliche Grasnarbe nach dem Schnitte liefern sollen:		
<i>Dactylis glomerata</i> , Rnaulgras	15	Psfund.
<i>Avena elatior</i> , Französisches Raigras	15	"
<i>Phleum pratense</i> , Thimotheegras	15	"
<i>Holcus lanatus</i> , Honiggras	15	"
<i>Lolium perenne</i> , Englisches Raigras	20	"
<i>Festuca pratensis</i> , Wiesenschwingel	10	"
<i>Bromus pratensis</i> , Wiesentrespe	5	"
<i>Cynosurus cristatus</i> , Kammgras	5	"

50 Kilo = 100 Psfund.

Um den Futterwerth dieser letzteren Mischung, welche nach Angabe des Herrn Parkdirectors Dhrt in Bremen im dortigen Bürgerpark vorzügliche Resultate liefert, zu erhöhen, muß noch $\frac{1}{2}$ Psfund *Trifolium hybridum* (Bastardklee) und $\frac{1}{2}$ Psfund *Trifolium repens* (weißblühender Steinklee) hinzugefügt werden.

Bei dem Ankauf von Grassamen suche man möglichst gute Waare zu bekommen. Wer nicht im Stande ist, sich die einzelnen Grasarten selbst zu mischen, der wende sich an eine anerkannt reelle und renommirte Samenhandlung, ohne zu sehr auf den Preis zu sehen, denn das Geeignetste, das Beste muß gerade gut genug sein; Akauferei ist hier übel angebracht. Man rechnet auf eine Quadratruthe bei großen Rasenflächen etwa 1 Psfund = $\frac{1}{2}$ Kilo Saat, bei kleineren Flächen, für Blumen und Teppichbeetanlagen bestimmt, das doppelte Quantum.

In jeder Grassamenmischung ist auch etwas Unkrautsamen vorhanden oder es liegt derselbe im Boden. Das Entfernen der Unkräuter, welche die Graspflanzen in ihrem Wachstume schnell überholen, muß daher 8—14 Tage vor dem ersten Schnitte geschehen. Ueberhaupt können die nothwendigen Arbeiten bei Herstellung einer Rasenpartie nicht sorgfältig genug ausgeführt werden.

Auf eine rechtzeitige Ausfaat kommt sehr viel an. Wenn der Boden die Frühlingswärme, die ein schnelles Keimen des Samens befördert, in sich aufgenommen hat und die Winterfeuchtigkeit noch in der Erde ist, also bei uns im Anfange des April, dann ist es Zeit, die Ausfaat vorzunehmen. Später treten sehr oft trockene und kalte

Winde ein, die ein öfteres Gießen erforderlich machen, welches bei größeren Anlagen aber ganz unausführbar und auch bei kleineren noch immer zeitraubend und kostspielig ist.

Ein so mit Liebe und Sorgfalt gepflegter Rasen berührt das Auge stets angenehm und trägt zur Hebung und Belebung des Ganzen ungemein viel bei.

Fürst Büdler sagt: „Leppiger frischer Rasen ist der Landschaft, was der Goldgrund alten Heiligen-Bildern, auf dem die treuen, liebevollen Gesichter immer noch einmal so anmuthig aussehen. Er erfrischt das ganze Natur-Gemälde und giebt der Sonne heiteren Spielraum.“

Dem **Obstbau** wird seit Jahren die größte Sorgfalt zu Theil. Trotz der schon früher erwähnten, gerade für diesen Zweig des Gartenbaues sehr ungünstigen Bodenverhältnisse, welche in einer zwei Fuß unter dem Niveau der anliegenden Hunte befindlichen feuchten und kaltgrundigen Lage bestehen, ist es doch gelungen, durch fortgesetzte Bodenverbesserungen und ein zweckmäßiges Pflanzen der Bäume alljährlich, sofern ungünstige Witterungsverhältnisse dem nicht entgegenstehen, eine reiche Obsternte zu erzielen.

Bekanntlich sind klimatische und Bodenverhältnisse auf das Gedeihen und die Ertragsfähigkeit des Obstbaumes von ungemein großer Einwirkung. Deshalb ist es nothwendig, die Wahl der Sorten in erster Linie in Berücksichtigung zu ziehen und ist es die wichtigste Aufgabe des Obstzüchters, durch Kulturversuche diejenigen Sorten zu ermitteln, welche für einen bestimmten Distrikt mit Aussicht auf Erfolg angebaut werden können. Um über die Anbauwürdigkeit einer Obstsorte indes ein nur einigermaßen sicheres Urtheil abgeben zu können, ist allerdings eine langjährige Erfahrung erforderlich.

Die Zahl der im Gemüse- und in dem daneben liegenden Obstgarten als Spalier, Pyramide, Halb- und Hochstamm stehenden Obstbäume beträgt ca. 600 Stück in 75 Sorten; unter diesen befinden sich indessen noch manche, welche den Erwartungen im Wuchs und in der Tragbarkeit nicht vollständig entsprechen haben. Nachstehende Sorten haben sich um so besser bewährt und können zum Anbau in feuchten Lagen und da, wo es sich nicht in erster Linie um Erwerbszwecke handelt, empfohlen werden.

I. Spaliere.

A. **Pfirsiche:** Große Mignon. Sehr reichtragend, eine große, schöne Frucht von köstlichem Geschmack, reift Mitte bis Ende Septem-



ber. — Frühe Beatrix. Eine der Frühpflirsiche, reift schon Mitte August, schön gefärbt und delikate, saftreiche Frucht. — Amäden oder Junipflirsich. Die allerfrüheste unter den frühen; große und wohl-schmeckende Frucht, reift schon Ende Juli. — Condor. Eine schöne, große, saftreiche Frucht, reift Mitte September.

B. **Aprikosen:** Aprikose von Breda. Reift Mitte August. Mittelgroße Frucht und saftreiches Fleisch. Sehr gut zum Einmachen. — Luizet's Aprikose. Reift im Juli. Drangegelbe, zarte und wohl-schmeckende Frucht. — Ruhm von Tourtales. Reift im Juli.

C. **Äpfel:** Rother Herbstcalvill (Edelkönig). — Rother Wintercalvill. — Früher weißer Calvill. — Muskat-Reinette. — Citronen-Reinette.

D. **Birnen:** Herzogin von Angoulême. — William's Christbirne. — Clairgeau. — Diel's Butterbirne. — Beurré d'Alençon.

E. **Weintrauben** für's Freie: Diamant (Diamant Gutedel). — Pariser Gutedel (Chasselas de Fontainebleau). — Rother Gutedel. — Weißer Gutedel. — Früher Leipziger.

II. Pyramiden und Cordons.

A. **Äpfel:** Kaiser Alexander. — Cox Pomona (für die Tafel eine ausgezeichnete Zierfrucht). — Ribston's Pepping. — Goldreinette von Blenheim. — Virginischer Rosenapfel.

B. **Birnen:** Andenken an den Congreß. — General Tott-leben. — Neue Poiteau. — Esperens Herrenbirne. — Professor Henneau. — Bergamotte Crassanne. — Amanlis Butterbirne.

III. Halb- und Hochstämme.

A. Äpfel.

1. Charlamowsky (Duchess of Oldenburg). Reifezeit: Ende August; hält 4 Wochen. Dieser frühreife Sommerapfel, angeblich aus dem südlichen Rußland stammend, ist vornehmlich wegen seines schönen Aussehens als gute Marktf Frucht zu bezeichnen. Der säuerliche Geschmack desselben kann gelegentlich der Düngung durch Zuführung von Kalk, zumal bei humusreichem Boden, nicht unerheblich verbessert werden. — Der Baum gedeiht in geschlossener Lage und trägt in allen Formen reichlich.

2. Virginischer Rosenapfel. Reifezeit: Anfang August. Ebenfalls ein werthvoller Sommerapfel, von Geschmack noch feiner als der vorhergehende. Der Baum wächst gut sowohl in freier, als geschützter Lage und bildet mit seiner großblättrigen Belaubung eine schöne, hochgehende Krone.

3. Sibirischer Augustapfel. Reifezeit: Mitte August; hält 14 Tage; ist besonders gut zum Küchengebrauch.

4. Gravensteiner. (Blumencalvill.) Reifezeit: September bis Weihnachten. Welcher norddeutsche Obstfreund kennt nicht den Gravensteiner? hochgeschätzt nicht nur wegen seines überaus feinen Geschmacks, sondern auch wegen seines köstlichen Aromas. Man unterscheidet zwei Arten, den gelben und rothen, von denen ersterer jedoch vorzuziehen ist. Außer diesen beiden trifft man hier zu Lande noch verschiedene andere Varietäten an, doch hat noch keine die Güte der Stammart erreicht. — Der Baum entwickelt unter zusagenden Verhältnissen — geschützte Lage, namentlich gegen Wind, und nahrhafter, feuchter, doch vor stagnirender Kälte geschützter Boden — eine mächtige, sich weit ausbreitende Krone. Seit zwanzig Jahren klagt man, daß die Tragbarkeit sich gegen früher nicht unbedeutend vermindert hat. Diesem Uebelstande dürfte vielleicht durch passende Zwischenveredelungen entgegengewirkt werden können.

5. Mantapfel (*Princesse noble*). Reifezeit: November; hält den Winter hindurch; gehört auch zu den geschätztesten Äpfeln, sowohl für die Tafel, als auch für die Küche. Der Baum bildet eine schöne, runde Krone und wird früh volltragend. Da diese Sorte fast mit jedem Boden fürlieb nimmt, so verdient sie auch allgemein angebaut zu werden.

6. Prinzenapfel. Reifezeit: September bis Oktober; hält bis Weihnachten. Die Vorzüge dieser Sorte sind allgemein bekannt, sowohl als edle, sehr wohlgeschmeckende Tafelfrucht, wie auch als Küchenapfel, sie bildet daher eine gute Marktf Frucht. Der Baum kommt auch in minder guten Obstlagen fort, die Tragbarkeit ist aber in warmen und nicht zu feuchten Bodenarten eine größere.

7. Wintergoldparmaine. Reifezeit: November; hält bis März. Dieselbe hat sich durch ihre vorzüglichen Eigenschaften in den letzten Jahrzehnten auch im Oldenburger Lande das Bürgerrecht erworben und sich in jeder Beziehung vortrefflich bewährt. Als Material zum Dörren verdient diese Frucht ganz besonders die Beachtung der Obstzüchter. Die Wintergoldparmaine gedeiht fast in allen Lagen, besonders aber in mäßig feuchtem, fruchtbarem Boden. Der Baum bildet eine schöne,

hochgebaute oder auch breitpyramidale Krone, deren Zweige sich schon früh mit Fruchtholz bedecken, und sind Bäume dieser Sorte ihrer schönen Form wegen recht gut als Ziergewächse in parkähnlichen Gartenanlagen zu verwenden. Wegen der außerordentlichen Fruchtbarkeit ist es erforderlich, die Krone nach Verlauf von 15—20 Jahren zu verjüngen.

8. Reinette von Orleans. Reifezeit: Januar bis März. Diese Sorte schließt sich der vorhergehenden nach jeder Richtung hin würdig an und wird von Feinschmeckern beim Rohgenuß der Wintergoldparmäne noch vorgezogen. Wenn die Frucht recht gut werden soll, so darf sie erst im letzten Drittel des Monats Oktober, sofern es die Witterung gestattet, gepflückt werden. Der Baum, in jeder Form ertragreich, entwickelt als Hochstamm eine schöne, vollkommene, oft reiches Fruchtholz tragende Krone; warmer, milder Boden sagt ihm vornehmlich zu. Erfahrungsmäßig gedeiht diese Sorte in Norddeutschland stellenweise vorzüglich.

9. Englische Spitalreinette. Reifezeit: Anfang November; hält bis zum Frühjahr. Diese aus England stammende Sorte ist von sehr gutem, echt reinetteartigen Geschmack und sowohl für die Tafel, als auch für die Küche sehr zu empfehlen; namentlich ist sie auch in Bezug auf ihre zuweilen außerordentliche Tragbarkeit hier hervorzuheben. Der Baum liebt eine etwas geschlossene Lage und ist seiner hängenden Zweige wegen auch als Schmuck von Landschaftsgärten zu verwenden.

10. Graue französische Reinette. Reifezeit: Januar bis März. Eine der werthvollsten und haltbarsten Reinetten, als Tafelapfel vermöge seines äußerst feinen Geschmacks ganz vorzüglich. Der Baum liebt einen gegen Norden etwas geschützten Standort und warmen, feuchten Boden, wird in günstigen Sommern aber auch in exponirter Lage sehr schön.

11. Große Casseler Reinette. Reifezeit: März bis April. Eine schon längst bekannte, äußerst haltbare Reinette. Die Frucht darf eigentlich nicht vor März benutzt werden und ist dann noch ein guter Tafelapfel, besonders aber ein in der Küche sehr brauchbarer Wirtschaftsapfel. Der Baum ist ungemein fruchtbar und kommt auch in rauhen Lagen fort. Zur Bepflanzung von Straßen und öffentlichen Plätzen gut zu verwenden.

12. Goldreinette von Blenheim. Reifezeit: November bis December; hält bis gegen das Frühjahr. Diese Reinette ist schon Ende der fünfziger Jahre als ein Tafelapfel allerersten Ranges von Autoritäten der Obstkunde bezeichnet worden und dürfte besonders für den

Obsthandel von großem Werthe sein. Der Baum wächst sehr kräftig empor und entwickelt später eine breite Krone mit abstehenden Aesten; er muß deshalb da gepflanzt werden, wo er genügend Raum hat. — Auf dem deutschen Pomologenkongreß zu Meissen im Jahre 1887, der mit einer großen Obstausstellung verbunden war, erregten die aus dem Großherzoglichen Schloßgarten hieselbst eingesandten Früchte von Goldreinetten von Blenheim allgemeine Bewunderung.

13. Carmeliter-Reinette. Reifezeit: November bis März. Dieselbe gilt ebenfalls für eine Tafelobstsorte ersten Ranges. Das angenehm gewürzte markige Fleisch hält sich bis zum Frühjahr in ausgezeichnete Güte. Der Baum bildet eine schöne kugelige Krone und ist vortrefflich in Garten- und Parkanlagen zu verwenden. Eine Varietät von gleichem inneren Werth, die sich durch eine platte Form der Früchte von anderen Reinetten unterscheidet, scheint im südlichen Theil des Oldenburgischen Münsterlandes mehrfach verbreitet zu sein und zeichnet sich hier durch große Tragbarkeit aus.

14. Königlichler Kurzstiel. Reifezeit: December bis März; hält oft länger als bis Juli und ist wie der vorige ein Tafelapfel ersten Ranges. Diese Sorte blüht spät und ist sehr fruchtbar; sie eignet sich, da sie auch mit windigen Lagen fürlieb nimmt, gut zur Bepflanzung von Straßen und öffentlichen Plätzen.

15. Weißer Wintercalvill. Reifezeit: November bis April. Ein ausgezeichnete Tafelapfel, der aber geschützte Lage, etwas sandigen, fruchtbaren Boden verlangt. Wenn am Spalier gezogen, werden die Früchte zuweilen vortrefflich. Auf der Gartenbauausstellung 1889 hieselbst fanden sich Früchte von außerordentlicher Größe.

16. Boikenapfel. Reifezeit: Januar; hält bis in den Spätsommer. Auf dem Bremer Gebiet schon seit Menschengedenken eingebürgert, gilt er als ein vortrefflicher Wirthschaftsapfel, doch wird er im Sommer wegen seines erfrischenden, saftreichen Fleisches auch als ein willkommener Tafelapfel geschätzt. Der Baum ist volltragend und als sehr anbauwürdig zu empfehlen.

In Bezug auf Haltbarkeit kann als Seitenstück

17. der grüne Fürstenapfel gelten. Reifezeit: Januar; hält bis in den Sommer. Die Frucht, die nur in der Küche zu verwerthen, ist etwas säuerlich. Der Baum ist stark, gesund und sehr fruchtbar.

18. Rother Eiserapfel. Reifezeit: December; hält unter Umständen über ein Jahr. Derselbe ist im Oldenburger Lande fast überall, am meisten in der Umgegend der Stadt Oldenburg verbreitet und als

Wirthschaftsorte von den Hausfrauen hoch geschätzt. Der Baum hat einen kräftigen Wuchs, vornehmlich in gutem Boden, und trägt fast alljährlich.

B. Birnen.

1. Gute Graue. Reifezeit: Anfang bis Mitte September. Diese Birne ist unter dem französischen Namen „Beurré gris“ hier allgemein verbreitet, sehr beliebt und gleich werthvoll für alle Zwecke. Der ihr eigenthümliche, mit feiner Säure gemischte süße Bergamottegeschmack tritt recht hervor, wenn der Baum in etwas feuchtem, guten Boden steht. An solchen Standorten wächst derselbe zu einem wahren Baumriesen heran, deren mehrere unter anderen in der Umgebung Oldenburgs anzutreffen sind. Die Sorte trägt in der Regel ein Jahr um das andere, dann aber sehr reichlich.

2. Röstliche von Charneu. Reifezeit: Anfang Oktober bis November; hält über 6 Wochen. Diese Tafelbirne ersten Ranges, von weinartigem, gewürzhaftem Zuckergeschmack, gedeiht hier erfahrungsmäßig ganz vorzüglich und hat sich oft gerade in birnenarmen Jahren durch ihren reichen Ertrag ausgezeichnet. Der Baum wächst in der Jugend sehr kräftig und bildet ausgewachsen mit seinem geradeaufstrebenden Mittelast und seinen herabhängenden Seitenzweigen eine prachtvolle natürliche Pyramide, die als eine Zierde der Gärten gelten kann.

3. Williams gute Christbirne. Reifezeit: September. Eine frühe, delikate Tafelbirne, die in keinem Garten fehlen sollte, deren kanel- oder kalmusartiger Geschmack Manchem allerdings nicht sehr anmuthet. Diese Eigenschaft ist indessen nur dann stark hervortretend, wenn die Früchte zu spät gebrochen werden. Der Baum gedeiht in allen Bodenarten, trägt früh und reichlich und zeichnet sich durch eine schöne pyramidale Form aus.

4. Esperens Herrenbirne. Reifezeit: September bis Oktober. Diese sehr werthvolle Birne von süßem, bergamotteartigem Geschmack erfreut sich ebenfalls großer Beliebtheit. Die Frucht ist nicht eigen auf den Pflückepunkt und der Baum gedeiht auch in trockenem Boden, schöne Pyramiden bildend.

5. Diels Butterbirne. Reifezeit: November bis December; hält zuweilen bis Januar. Eine Tafelbirne ersten Ranges mit gewürzhaftem Zuckergeschmack; sie wird besonders gut in lehmigem Sandboden, vornehmlich, wenn dieser mit altem Bauschutt vermengt ist, während sie in humusreichem und noch dazu feuchtem Boden einen etwas herben

Geschmack annimmt. Für lehmigen Boden ist die Erziehung als Niederstamm auf Quitte zu empfehlen.

6. Herzogin von Angoulême. Reifezeit: November; hält oft bis im December. Unter Umständen ist diese Sorte eine Tafelbirne ersten Ranges. Der angenehme, zimmetartige Geschmack hängt freilich sehr von der Witterung ab und tritt auch erst bei älteren Bäumen recht hervor. Stellenweise gedeiht sie vortrefflich und wird zu den tragbarsten und werthvollsten Sorten gerechnet.

7. Napoleons Butterbirne. Reifezeit: Ende October bis December. Die Sorte zählt zu den delikatesten Tafel Früchten, ist sehr saftreich und von feinem Zuckergeschmack. Der Baum wächst mäßig, ist aber gesund und zeigt eine außerordentliche Fruchtbarkeit. Am besten gedeiht diese Birne auf Wildling veredelt als Nieder- oder Halbstamm. Der Standort muß ein geschützter sein, der Boden warm und nicht zu feucht, um dem Rissigwerden der Früchte in nassen Sommern möglichst vorzubeugen.

8. Marie Louise. Reifezeit: October bis November; hält zuweilen bis December. Der Napoleons Butterbirne würdig zur Seite stehend, verdient diese Sorte die Werthschätzung, die ihr von Seiten der Obstfreunde wegen ihres köstlichen, süßweinigigen Geschmackes zu Theil wird. Der Baum, charakteristisch durch seine hängenden, etwas verworren wachsenden Aeste und dornenähnlichen Fruchtpieße, trägt gut; ein etwas geschützter Standort wird ihm gut thun, wiewohl derselbe auch in der Marsch sehr ertragreich anzutreffen ist.

9. Clairgeaus Butterbirne. Reifezeit: Anfang November; dauert, gut aufbewahrt, zuweilen bis Januar. Diese Birne wird da, wo sie rationell gezogen und nicht zu früh gepflückt wird (etwa zwischen dem 5. und 15. October), sich als eine gute Tafelbirne von süßem und angenehm gewürztem Geschmack bewähren. Im Hinblick auf ihr Aeußeres ist sie eine Zierde der Tafel. Die verschiedenen abfälligen Urtheile, die über diese Birne laut geworden sind, dürften wohl auf Kulturfehler zurückzuführen sein. Sonnige, warme Lage, warmer, etwas mit Kalkschutt versetzter Boden haben hier günstige Resultate geliefert, zumal wenn der Baum als Pyramide oder Spalier gezogen wurde.

10. General Tottleben. Reifezeit: November bis December; hält zuweilen bis Februar. Auch diese schätzbare Birne hat, wie die vorhergehende, verschiedene Beurtheilungen erfahren müssen. Bei richtig innegehaltener Pflückzeit (26. bis 30. September) zeigt diese Sorte in der Regel ihre trefflichen Eigenschaften, besonders einen erfrischenden,

süßweinigen Geschmack. Für lehmigen Boden empfiehlt es sich, die Sorte auf Quitte veredelt anzupflanzen und als Pyramide oder in Niederstammform zu ziehen.

11. Baronsbirne. Reifezeit: Januar bis April. Diese Sorte hat sich als eine ausgezeichnete Kochbirne bewährt und ist im Frühjahr allenfalls auch zum Rohgenuß tauglich. Der Baum zeichnet sich durch Widerstandsfähigkeit und im Alter durch große Tragbarkeit aus.

12. Großer französischer Kagenkopf. Reifezeit: Ende November; hält bis in den Sommer. Unbekannt als eine der besten Kochbirnen; gekocht zeigt sie einen angenehmen süßsäuerlichen Geschmack. Der Baum bildet eine breitästige, kräftige Krone und ist ungemein fruchtbar.

Wann die beste Pflanzzeit für Obstbäume ist, läßt sich nicht immer genau bestimmen, es müssen eben Klima, Boden und Witterungsverhältnisse hierbei maßgebend sein. Bei Massenpflanzungen ist jedoch der Frühherbst, Ende September bis Mitte Oktober, dem Frühjahr vorzuziehen, weil bei uns der Uebergang vom Winter zum Frühjahr in der Regel ein rapider und demnach nicht die gehörige Muße vorhanden ist, um alle Gartenarbeiten, namentlich Baumpflanzungen, mit der nothwendigen und wünschenswerthen Sorgfalt auszuführen. Ist der Boden trocken und nicht gefroren, so kann man während des ganzen Winters bis Ende April mit dem günstigsten Erfolge Bäume setzen.

Die Widerstandskraft der Obstbäume wird sehr oft durch anhaltende Stürme, welche in unserer nordwestdeutschen Tiefebene nicht zu den Seltenheiten gehören, stark in Anspruch genommen; eine Stammhöhe von 1,50 bis 1,80 Meter, also Halbhochstamm, ist daher zu empfehlen. Um den Kronenumfang derselben einzuschränken, ist es überdies in solchen Haus- und Obstgärten, wo große Obstbäume nicht genügend Platz finden, vortheilhaft, Quitte beziehungsweise Doucin als Unterlage zu nehmen. Derartig gezogene Bäume bilden auf Rabatten, mit Stachel- und Johannisbeersträuchern unterpflanzt, eine Zierde des Gartens.

Das zu tiefe Pflanzen, ein leider nur zu oft vorkommender Fehler, ist den Obstbäumen sehr schädlich und hat die Folge, daß dieselben bei aller sonst angewandten Pflege kränkeln und schließlich nach und nach zu Grunde gehen.

Soll für die Konservirung des frischen Obstes ein Kellerraum, wie in den meisten Fällen zu geschehen pflegt, benutzt werden, so muß derselbe wo möglich eine nördliche Lage haben und in einer gleichmäßigen

Temperatur von 2 bis 5 Grad Reaumur gehalten werden können. Da das Licht das schnelle Reifen, in demselben Maße aber auch das Verderben der Früchte befördert, so muß dasselbe durch Verdecken der vorhandenen Fenster, wodurch zugleich das Eindringen der Kälte verhindert wird, von dem Aufbewahrungsort ferngehalten werden.

Es sei hier noch bemerkt, daß von den genannten Kernobstsorten unentgeltlich Obstreifer abgegeben werden.

Die **Rosenzucht** anlangend, so ist zu erwähnen, daß der Schloßgarten zwar ein eigentliches Rosarium nicht besitzt; die zahlreich vorhandenen Rosen und Rosenstämme, welche theils in Gruppen, theils als Einzelpflanzen im Blumengarten und in der Umgebung des Schlosses landschaftlich vertheilt sind, bilden aber doch ein ganz ansehnliches Contingent in vielen verschiedenen Sorten. Bei Auswahl dieser Sammlung sowie auch bei dem alljährlich unvermeidlichen Ersatz, welcher zur Ausfüllung der durch den Winter verursachten Lücken erforderlich ist, werden die altbewährten Sorten den unbekannteren und in der Regel noch recht theueren Neuheiten vorgezogen.

Dem Sortiment ist im Allgemeinen die vor einigen Jahren von dem Herrn Fr. Schneider zu Wittstock bearbeitete, aus einer Abstimmung der namhaftesten Rosisten Deutschlands sowie des Auslandes hervorgegangene „Rangliste der edelsten Rosen“ *) zu Grunde gelegt.

Für eine kleinere Rosensammlung empfehlen sich hiernach folgende Sorten:

A. Hybrid- (Memontant-) und Bourbonrosen.

a) rein weiß.

Boule de Neige. — Baronne de Maynard. — Perle des Blanches. — White Baronne.

b) nuancirt weiß (zart fleischfarbig).

Souvenir de la Malmaison. — Capitaine Christy. — Impératrice Eugénie. — Julius Finger. — Marguérite de Roman. — Merveille de Lyon.

c) hellroth.

La France. — Madame la Baronne de Rothschild. — Mademoiselle Eugénie Verdier. — Auguste Mie. — Duchesse de Valembrosa.

*) „Rangliste der edelsten Rosen“ von Fr. Schneider. II. Berlin. Paul Parey. 3 N.

d) leuchtend und dunkelrosa.

Paul Neyron. — Victor Verdier. — John Hopper. — Louise Odier. — Mrs. Laxton.

e) farminroth.

Marie Baumann. — Mad. Victor Verdier. — Alfred Colomb. — Charles Margottin.

f) scharlach- und zinnoberroth.

Fisher and Holmes. — Maurice Bernardin. — Souvenir de Spa. — General Jacqueminot.

g) purpur- und farmoisinroth.

John Bright. — Eugène Fürst. — Reynolds Hole. — Louis van Houtte. — Sénateur Vaisse. — Eugène Appert.

h) schwärzlich- und bräunlichroth.

Prince Camille de Rohan. — Empereur du Maroc. — Monsieur Boncenne. — Xavier Olibo.

i) violett.

Pierre Notting. — Reine des Violettes.

k) gestreift.

Panachée d'Orleans. — Belle de Jardins.

B. Thee- und Noisetterosen.

a) rein weiß und leicht nuancirt.

Niphotos. — Rubens. — Aimé Vibert.

b) rosa.

Souvenir d'un Ami. — Grace Darling. — Comte de Paris.

c) nuancirt rosa.

Homère. — Mad. Lambard. — Bougère.

d) hell- und dunkelgelb.

Maréchal Niel. — Perle de Lyon. — Chromatella. — Céline Forestier. — Bouquet d'or. — Mad. Eugène Verdier.

d) nuancirt gelb.

Gloire de Dijon. — Belle Lyonnaise. — Mad. Falkot. — Mlle. Francisca Krüger.



Bei dem Haschen nach neuen Rosen kommt die Moosrose, eine Zierde des Rosengartens, leider gar oft in Vergessenheit; die gewöhnliche Moosrose, *Rosa centifolia muscosa*, bleibt unter den verschiedenen Sorten trotz ihres Alters immer noch die beste.

Von den wenigen Rosenneuheiten deutschen Ursprunges nehme man noch hinzu: Kaiser Wilhelm, eine von H. Drögemüller in Neuhaus a. d. Elbe gezüchtete und von der Rosenfirma Gebrüder Schultze in den Handel gebrachte reichblühende und durch einen lieblichen Theegeruch hervorragende Theerose. — Weiter: Fürstin Bismarck, Theerose, dunkelrosa bis kirschroth nuancirend. — Im Mai vorigen Jahres wurden von demselben Züchter noch eingeführt: Kaiser Friedrich, Theerose vom schönsten Centifolienbau, in der Färbung sehr leuchtend, chinesischrosa mit durchscheinendem goldigen Schimmer. — Kaiserin Friedrich, Theerose mit glänzend goldgelben Blumen, deren Spitzen und Ränder karminroth schattirt und umsäumt sind. — Beide Rosen sind direkte Abkömmlinge der bekannten Gloire de Dijon, welche mit anderen Sorten künstlich befruchtet wurde. — Kronprinzessin Victoria von Preußen, eine Spielart von der alten Souvenir de la Malmaison, durch die Firma L. Späth in Berlin in den Handel gebracht.

Unser Klima, welches einen günstigen Regulator an der angrenzenden Nordsee findet, ist für die Kultur der *Rhododendron ponticum* und *arboreum*, sowie *Azalea mollis* und *pontica* und anderer sogenannter Moorbeetpflanzen ein sehr günstiges. Während anderwärts eine mehr oder weniger starke Winterbedeckung nothwendig ist, bedarf es bei uns für die Ueberwinterung dieser Pflanzen im Freien nur eines leichten Schutzes. Dabei ist der Knospenansatz stets ein reicher und die Blütenpracht, welche sich Ende Mai alljährlich in der Anlage entwickelt, ein herrlicher.

Die Erdmischung, welche zum guten Wachsthum dieser Pflanzen erforderlich ist, besteht in $\frac{2}{5}$ Komposterde, $\frac{1}{5}$ Moor und $\frac{1}{5}$ Heideerde mit $\frac{1}{5}$ Sand vermengt. Eine im Herbst mit Ruhdünger vorzunehmende Bodenbedeckung giebt die weitere entsprechende Nahrung, um einen guten Knospenansatz zu sichern. Für *Rhododendron*-Anlagen ist eine halbschattige, der Mittagssonne nicht direkt ausgesetzte Lage wünschenswerth. Günstigste Pflanzzeit: April.

Eine an der Ostseite des Obstgartens im Jahre 1885 auf speciellen Befehl und nach näherer Angabe Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs nach englischer Art angelegte *Rhododendron*gruppe bildet heute



in ihrer prächtigen Entwicklung eine Hauptzierde und den vornehmsten Blumenschmuck des Gartens.

Die Gruppe hat eine Länge von 72 Meter und eine durchschnittliche Tiefe von 5 Meter. Außer einer größeren Anzahl älterer und starker, theils $2\frac{1}{2}$ Meter hoher Pflanzen sind hier folgende neue und neuere Sorten vertreten:

Bajadere, lilarosa mit sehr lebhafter rothbrauner Zeichnung; reicher Blüher. — Caractacus, leuchtend und karminviolett. — Carl Lackner, rosa. — Coelestinum, weiß mit rosa Anflug und gelblichem Spiegel. — Comte de Gomer, weiß mit karminrosa umfäumt. — Crispiflorum, bläulichrosa; außerordentlich reicher Blüher. — Doctor D. Mil, blaßrosa, dunkel gerändert. — Erzherzogin Margarethe, rosa, großblumig, reich blühend. — F. A. Riechers, weinroth. — Frau Rosalie Seidel, rein weiß. — Gabriele Liebig, weiß, beim Aufblühen bläulich mit kräftiger rothbrauner Zeichnung. — Gerstäcker, helllila in's Weiße übergehend mit dunkler Zeichnung, leichtblühend. — Inquinatum, rosa, in der Mitte weiß mit starker brauner Zeichnung. — Jacob Seidel, lebhaft purpur mit mäßiger schwarzer Zeichnung und weißen Staubfäden. — Jewess, rosa, sehr reichblühend. — John Waterer, dunkelpurpurroth, nach innen feuerroth mit schwarzer Zeichnung. — Julius Rüppell, rosa mit weißen Staubfäden. — Justizrath Stein, lebhaft lachrosa mit dunkler Zeichnung. — Limbatum, mit weißem Grunde und karminrothem Rande. — Ludwig Leopold Liebig, leuchtend dunkelscharlach. — Madame Barton, hellrosa. — Madame Linden, hellrosa mit brauner Zeichnung. — Madame Wagner, blaßrosa. — Mars novus, feurig-scharlach. — Michael Waterer, scharlachkarminroth. — Prince Camille de Rohan, weiß in chamois übergehend, mit sehr starker braunrother Zeichnung. — Princesse Louise, rein weiß. — Rosamunde, rosa. — The Queen, weiß mit starker goldockergelber Zeichnung. — Viola, porzellanweiß. *)

Außer unseren einheimischen Tannenarten, Coniferen oder Nadelhölzern giebt es noch eine große Anzahl ausländischer Sorten, welche sich immer mehr die Gunst der Gartenliebhaber erwerben. Zwar stellte der extrem kalte und ungünstige Winter von 1879—1880 die Widerstandsfähigkeit einiger Sorten, welche bisher als durchaus hart

*) Die hier namhaft gemachten Sorten sind zum größten Theil aus der Handelsgärtnerei von L. J. Seidel in Striesen bei Dresden bezogen, deren Rhododendron-Sammlung als eine besonders schöne und sorgfältig ausgewählte zu empfehlen ist.

sich gezeigt hatten, sehr in Frage; die weitere Anpflanzung derselben in unseren Parkanlagen deshalb einzuschränken, würde jedoch sehr verkehrt sein, denn derartige außerordentliche Winter kommen erfahrungsmäßig in jedem Jahrhundert nur einige Male vor. Eine schöne Conifere ist



Wellingtonia im Blumengarten im Jahre 1879.

aber in der Landschaft sehr wirksam und ihre Anwendung für den Landschaftsgärtner geradezu unentbehrlich geworden.

Haben die jungen Pflanzen erst eine gewisse Höhe, ca. 1 Meter, erreicht und die sogenannte Frosthöhe überschritten, so sind sie gegen starke Kälte nicht mehr so empfindlich. In den meisten Fällen schadet Zugluft den Pflanzen weit mehr, als der Frost selbst, weshalb der Standort ein gegen Winde möglichst geschützter sein muß. Guter Mittel-

boden genügt, doch vertragen sie gerne einen Zusatz von alter Kompost-erde; je besser der Boden, desto besser das Wachsthum.

Die günstigste Zeit für Nadelholzpflanzungen ist erfahrungsmäßig der Frühherbst, Mitte August bis Ende September, nachdem die Triebe ausgereift sind, weil die Pflanzen dann noch Zeit haben, vor Eintritt des Winters neue Wurzeln zu bilden. Ist man jedoch durch Verhältnisse gezwungen, die Pflanzungen im Frühjahr vorzunehmen, so wählt man am besten den Monat Mai für dieselben.

In dem im Jahre 1865 auf dem vormals Hegeler'schen Grundstück angelegten Pinetum stehen unter anderem prachtvolle, 4—8 Meter hohe *Abies Nordmanniana*; in der Nähe der Gärtnerwohnung eine *Abies nobilis glauca*, 6 Meter hoch, und im Blumengarten eine *Wellingtonia gigantea* von 13 Meter Höhe bei einem Stammumfang (in Brusthöhe) von 2,40 Meter. Dieser Baum, wohl einer der stärksten in Norddeutschland, wurde von mir im Jahre 1854 in der damals Augustin'schen Gärtnerei auf der Wildparkstation bei Potsdam aus Samen gezogen, als zweijähriger Pflänzling bei meiner Anstellung im Jahre 1856 mit herübergebracht und im Frühjahr 1858 in's Freie gepflanzt.

In dem abnormen Winter von 1879 und 1880 gingen die unteren Zweige zwar verloren, jedoch hat der Baum sich ganz wieder erholt und bildet eine Hauptschönwürdigkeit unter den Coniferen des Gartens. Das Letztere gilt auch von einer im Park stehenden *Picea orientalis*, 6 Meter hoch, und einer im Blumengarten stehenden *Thuja Lobbi (gigantea)*, 15 Meter hoch.

Die auf dem Congreß von Coniferen-Kennern und -Züchtern in Dresden am 12. Mai 1887 angenommene, seitdem auch im Königreich Preußen eingeführte „einheitliche Benennung der Nadelhölzer in Deutschland“ bildet die Grundlage der Nomenclatur für das Sortiment.

Nicht allein unsere einheimischen, sondern auch die Ende des vorigen Jahrhunderts in großer Zahl eingeführten fremdländischen, namentlich nordamerikanischen Holzarten mit den hieraus entstandenen Spielarten sind im Garten zahlreich und zwar zum größten Theil in stattlichen und gar mächtigen Exemplaren vertreten. *)

*) Nur die wenigsten der bei uns vorkommenden Parkgehölze kommen ursprünglich in Deutschland vor und können als „einheimisch“ betrachtet werden; die meisten Gehölze hat uns Nordamerika geliefert. Ein besonderes Verdienst um die Einführung derselben erwarb sich der als ausgezeichnete Forstmann bekannte, im Jahre 1800 in Gumbinnen verstorbene Oberforstmeister Friedr. Ad. Julius von Wangenheim. Er



Unter diesen kann zunächst eine Anzahl Eichenarten hervorgehoben werden, als: *Quercus Concordia*, Goldeiche, *Q. pyramidalis*, Pyramiden-eiche, *Q. atropurpurea*, Bluteiche, *Q. Cerris fol. argent. var.*, weißbunte Eiche, *Q. coccinea*, Scharlacheiche, *Q. pendula*, hängende Eiche, *Q. rubra*, rothe Eiche, *Q. palustris*, Sumpfeiche, *Q. laurifolia*, lorbeerblättrige Eiche, und *Q. Phellos (salicifolia)*, weidenblättrige Eiche. — Weiter: *Betula alba pendula*, Trauerbirke. *Fagus sylv. asplenifolia*, farnblättrige Buche, *F. sylv. atropurpurea*, Blutbuche, *F. sylv. pendula*, Hängebuche, wie die vorhergenannten auch eine Abart unserer Rothbuche. — Ferner: *Fraxinus aucubaefolia*, goldbaumblättrige Esche. *Gymnocladus canadensis*, canadischer Schuffer- oder Gemeißbaum. *Liriodendron tulipifera*, Tulpenbaum. *Platanus orientalis*, Platan. *Populus alba*, Silberpappel (weiße Pappel), *P. canadensis*, canadische Pappel, *P. nigra*, Schwarzpappel.

Unter den verschiedenen Linden-, Ulmen- und Ahorn-Arten treten die durch ihren malerischen Wuchs jedem Beobachter sofort in die Augen fallenden Zucker-Ahorne, *Acer dasycarpum Ehrh.* (*sacharinum*), auch Silberahorn genannt, ganz auffallend hervor. Die unzähligen rothbraunen Blüten dieses schönen Baumes, aus dem man in Canada den Ahornzucker gewinnt, erscheinen schon im Februar und März, also lange vor den Blättern.

Das zahlreiche Vorkommen dieser Baumart findet seine Erklärung darin, daß Boffe, dessen Vater sich während der französischen Occupation in Nasterde-Südende eine Baumschule*) angelegt und Hunderte von dieser, damals noch wenig verbreiteten Ahornart aus Stechholz angezogen hatte, hiervon eine große Anzahl ankauft, um sie bei der Anlage des Schloßgartens als Unterholz zu verwenden, woraus sich dann im Laufe der Jahre diese Prachtbäume entwickelten.

Bis Ende der dreißiger Jahre fand man diesen in Nordamerika heimischen Baum (zwischen dem 30. und 43. Grad nördlicher Breite,

wurde 1747 im Gotha'schen geboren und ging 1778 als Hauptmann in der hessischen Garde nach Nordamerika. Hier lernte er die großen Wälder kennen und brachte seine freie Zeit mit dem Studium der dortigen Gehölze zu. Als er zurückkehrte, nahm er eine Menge Samen, besonders von Bäumen, mit sich und suchte diese in Deutschland einzuführen.

*) Früher unter der Firma: Walther, Boffe's Nachfolger, bekannt, befindet sich dieses Etablissement seit einigen Jahren im Besitze der Herren Deus & Birchow und wird unter dieser Firma dem jetzigen Stande der Handelsgärtnerei entsprechend in intelligenter Weise weitergeführt.

westlich bis zum Michigansee) in unseren Parkanlagen immer nur vereinzelt vor, da er nur durch Absenker und allenfalls durch Steckholz vermehrt wurde, indem man der Ansicht war, daß er bei uns keinen vollkommenen oder auch nie Samen trage und von dem aus dem Vaterlande in großer Menge bezogenen Samen niemals auch nur ein Korn keimte. Zwar entwickelten die hier und da bei uns vorhandenen Bäume oft schon Ende März eine große Anzahl von Blüten, aber Niemand kannte die Samen, weil man deren Reife, wie bei den meisten Ahornarten, im Herbst vermuthete.

Isolirt stehende Bäume tragen oft keinen Samen, da sie in der Regel getrennten Geschlechts sind und nur ausnahmsweise beide Geschlechter auf einem Stamm vereinigt vorkommen. Bouché empfiehlt diese Ahornart ihrer Raschwüchsigkeit wegen angelegentlichst als Forstbaum; im botanischen Garten zu Berlin wurde im Jahre 1852 ein im Jahre 1806 gepflanzter Baum gefällt, dessen Stammstärke, also nach 46 Jahren, 80 Centimeter betrug.

Die aus Steckholz gezogenen Pflanzen verzweigen sich in der Regel gleich von unten auf und sind ihres malerischen Wuchses wegen für Anpflanzungen in Parks und Lustgehölzen den Samenpflanzen vorzuziehen.

Für die **Vogelwelt** bildet der Schloßgarten mit seinen dichten Boskets und in üppigster Vegetation stehenden Laubhölzern und Tannenarten*) ein wirkliches Eldorado. Spaziergänger jeden Standes und jeden Alters wetteifern aber auch darin, derselben Schutz und Pflege angedeihen zu lassen und von Seiten der Gartenverwaltung werden die vierbeinigen Vogeldiebe möglichst ferngehalten. Im Winter werden Futterplätze eingerichtet und hier fehlen die „wohlthätigen Frauen“ nicht, welche mit zarter Hand den Schnee von Bänken und anderen Sitzplätzen entfernen, um Brotkrumen, Fleischreste und dergleichen Leckerbissen und Erfrischungen hinzulegen.

Wie sehr die gefiederten Sänger in Folge dieser ihnen erwiesenen Wohlthaten den Aufenthalt im Schloßgarten zu schätzen wissen, kann man aus nachstehendem Verzeichniß der in demselben vorkommenden Vogelarten entnehmen.

*) Allen Gartenbesitzern ist die Anpflanzung von pyramidal gezogenen Taxisbäumen (*Taxus baccata*) anzuempfehlen. Sie bieten den Vögeln Schutz gegen Kälte und im Sommer des engen Flechtwerks der Zweige wegen sichere Brutstätten, da Raßen und anderes Raubgefindel nicht zu den Nestern gelangen können.

1. *Accipiter nisus L.*, Sperber.
2. *Syrnium aluco L.*, Waldkauz.
3. *Picus viridis L.*, Grünspecht.
- * 4. *Picus major L.*, großer Buntspecht.
5. *Jynx torquilla L.*, Wendehals.
6. *Cuculus canorus L.*, Kuckuck.
7. *Alcedo ispida L.*, Eisvogel.
8. *Muscicapa atricapilla L.*, schwarzrückiger Fliegenschnapper.
- * 9. *Butalis grisola L.*, grauer Fliegenschnapper.
- * 10. *Lanius collurio L.*, rothrückiger Würger.
11. *Regulus cristatus Koch.*, Goldhähnchen.
- * 12. *Orites caudatus L.*, Schwanzmeiße.
- * 13. *Parus major L.*, Aohltmeiße.
- * 14. *Parus coerules L.*, Blaumeiße.
- * 15. *Parus palustris L.*, Sumpfmeiße.
- * 16. *Sitta europaea L.*, Spechtmeiße.
17. *Certhia familiaris L.*, Baumläufer.
- * 18. *Troglodytes parvulus Koch.*, Zaunkönig.
- * 19. *Turdus merula L.*, Schwarzdrossel.
- * 20. *Turdus torquatus L.*, Schildamsel.
- * 21. *Turdus musicus L.*, Singdrossel.
22. *Turdus iliacus L.*, Weindrossel.
- * 23. *Ruticilla phoenicurus L.*, Gartenrothschwänzchen.
- * 24. *Ruticilla tithys Scop.*, Hausrothschwänzchen.
- * 25. *Erythacus rubecula L.*, Rothkehlchen.
- * 26. *Lusciola luscinia L.*, Nachtigall. *)
- * 27. *Accentor modnlaris L.*, Braunelle.
- * 28. *Sylvia hortensis Lath.*, Gartengraßmücke.
- * 29. *Sylvia atricapilla L.*, Mönch.
- * 30. *Sylvia curruca L.*, Müllerchen.
31. *Phyllopneuste trochilus L.*, Fitis-Laubjänger.
- * 32. *Phyllopneuste rufa Gm.*, Weidenjänger.
- * 33. *Ficedula hypolais L.*, Bastardnachtigall.
- * 34. *Calamoherpe arundinacea Gm.*, Teichrohrjänger.
35. *Motacilla alba L.*, weiße Bachstelze.
36. *Anthus arboreus Bechst.*, Baumpieper.
37. *Emberiza citrinella L.*, Goldammer.
38. *Chrysomitris spinus Boie.*, Zeisig.
- * 39. *Carduelis elegans Steph.*, Stieglitz.
- * 40. *Chlorospiza chloris Bp.*, Grünsinf.
- * 41. *Fringilla coelebs L.*, Buchfink.
42. *Passer domesticus L.*, Hausperling.
43. *Passer montanus L.*, Feldperling.
- * 44. *Coccothraustes vulgaris Pall.*, Kirschfarnbeißer.
45. *Sturnus vulgaris L.*, gemeiner Staar.
46. *Oriolus galbula L.*, Pirol.
- * 47. *Corvus corone L.*, Rabenkrähe.
48. *Corvus cornix L.*, Nebelkrähe.
49. *Corvus monedula*, Dohle.
- * 50. *Pica caudata Keys. & Bl.*, Elster.
51. *Garrulus glandarius L.*, Eichelheher.
- * 52. *Columba palumbus L.*, Ringeltaube.
53. *Columba turtur L.*, Turteltaube.

Die mit einem * bezeichneten Vögel sind als Brutvögel beobachtet.

*) Bei normaler Witterung pflegt die Nachtigall zwischen dem 15. und 25. April ihren Einzug bei uns zu halten.



Die Gewächshäuser, Pflanzenkästen, Treib- und Mistbeete bedecken einen Gesamt-Flächenraum von 1120 Quadratmeter. Unter diesen nimmt der Wintergarten mit dem Pavillon und zwei nebenan liegenden Gewächshäusern die größte zusammenhängende Grundfläche ein.

Den Eingang zu dem Wintergarten bildet der schon früher erwähnte Pavillon, in welchem eine Anzahl größerer Lorbeerbäume überwintert wird. In dem eigentlichen Wintergarten stehen unter anderen interessanten und werthvollen Kalthauspflanzen verschiedene über 70 Jahre alte Camellien, die sich alljährlich zur gegebenen Zeit mit tausenden von Blüten bedecken. Ferner: Neuholländische Myrtaceen aus den Gattungen Eucalyptus, Leptospermum und Melaleuca; baumartige Farnekräuter, unter denen eine Gruppe Dicksonien und eine *Todea barbara* durch seltene Schönheit hervorragen. Die genannten Baumfarne sind Geschenke des Herrn Baron Ferdinand von Mueller in Melbourne, dem der hiesige Garten außerdem noch für alljährliche Zusendungen seltener Sämereien zu großem Danke verpflichtet ist.

Dicksonia Billardieri F. v. Mueller (Syn. *Dicksonia antarctica* La Billardiere) kommt wild in Südost-Australien und auf Neu-Seeland vor und erreicht hier eine Höhe von 13 Meter. *Todea barbara* syn. *africana* ist außer in Südafrika in Südost-Australien und Neu-Seeland heimisch und soll nach Angabe des Herrn Baron von Mueller an ihrem feuchten Standorte, in an Waldbächen gelegenen Felsenschluchten, eine herrliche Wirkung in der Scenerie hervorbringen.

Für den Wintergarten ist dieser Pflanzenkoloss, der ein Gewicht von 250 Kilogramm mit einem Stammumfang von $2\frac{1}{4}$ Meter repräsentirt, eine große Zierde. Die 80 bis 120 Wedel haben je nach Einwirkung der Sonne eine Länge von 1 bis 2 Meter. Im Sommer ist ein schattiger Standort im Freien zu wählen. Täglich 8 bis 10 Gießkannen Wasser, mit welchem der ganz aus Wurzelfasern bestehende Stamm vermittelt einer Brause begossen werden muß, bedarf derselbe zu seiner Ernährung. Derartige alte Stämme sind sehr selten; sie werden nur noch an fast unzugänglichen und weit von der Küste entfernten Orten gefunden.

Aus dem Wintergarten führt eine Flügelthür in das Camellienhaus, welches außer den Camellien noch den indischen Azaleen sowie den feineren neuholländischen und verschiedenen Cap-Pflanzen, Eriken, *Spaccris*, *Polygola*-Arten u. s. w. zum Winteraufenthalt dient.

Das nebenan liegende Warmhaus enthält die Vermehrungsbeete



Aus dem Wintergarten.

und die für Decorationszwecke bestimmten Palmen. Von diesen können folgende Arten die trockene Zimmerluft relativ am besten vertragen und dürfen daher für Zimmerkultur empfohlen werden:

Areca lutescens. Eine schöne gelbgestielte Fiederpalme. — *A. Verschaffelti*, *A. Baueri* und *sapida*. Drei schöne und edel geformte Sorten. — *Kentia Belmoreana* und *K. Forsteriana*, mit schönen grünen und breitgefiederten Wedeln. — *Latania borbonica*. Eine allgemein bekannte und sehr beliebte Fächerpalme. — Unter den *Phoenix*-Arten (Dattelpalmen) verdienen insbesondere den Vorzug: *Ph. leonensis*, *Ph. reclinata* und *Ph. tenuis*. — Eine der dankbarsten und härtesten Zimmerpalmen ist die seit langen Jahren bekannte *Rhaphis flabelliformis*. Für ihre Anspruchslosigkeit in der Cultur wird sie denn auch von der undankbaren Welt wenig gewürdigt, vielmehr als ein Plebejer unter den Palmen betrachtet.

Lange bevor noch der Winter durch das Eintreten warmer Frühlingswinde seine rauhe Herrschaft über die Natur eingebüßt hat, entfaltet sich im Wintergarten und in den angrenzenden Gewächshäusern der erste Blütenflor in großer Mannigfaltigkeit und Schönheit. Schon um die Weihnachts- und Neujahrszeit sehen wir hier Maiblumen, Hyacinthen, Tulpen und Flieder; Ende Januar kommen die ersten Camellien, später Rhododendron, Laurustin (*Viburnum Tinus*), Scilla, Narcißten, sowie die ersten angetriebenen Blütensträucher und Gehölze, Schneebälle, Azaleen und dergleichen mehr.

Raum aber haben die Gewächshäuser ihren schönsten Blumenflor beendet, so zeigt sich auch schon im Freien neues Leben, indem die Kornelkirsche (*Cornus mascula*) in den Gebüschten mit ihren zahlreichen gelben Blüten erscheint, denen dann die Weiden und Haselnüsse mit den unscheinbaren, für den Naturfreund jedoch höchst interessanten sogenannten Kätschen folgen. Dann kommt der Kellerhals (*Daphne Mezereum*) in Gesellschaft der Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*), Leberblümchen und Beilschen.

Immer zahlreicher und mannigfaltiger zeigen sich jetzt die Blüten in der Parkanlage. Es beginnt die Zeit der Steinfruchtblütler, die Kirschen, Pflaumen, Traubenkirschen (*Prunus Padus*), Mandeln (*Amygdalus*) schmücken sich mit Blüten; die chinesische gefüllte Kirsche oder Pflaume (*Prunus chinensis* fl. pl. albo et rubr.) ergötzen das Auge mit ihrer Pracht. Im Obstgarten am Spalier fangen Pflirsche und Aprikosen an zu blühen, in Boskets oder auch auf dem saftigen Rasen,

wo sich dieselbe als Solitairpflanze findet, folgt die aus China stammende dreilappige gefüllte Pflaume (*Prunus triloba* fl. pl.).

Jetzt kommen auch die Blüten der Pomaceen, der apfel- und birnartig blühenden Pflanzen, z. B. die japanische Quitte (*Cydonia japonica*) mit den leuchtend roten Blüten, entschieden eine der schönsten unserer frühblühenden Sträucher, dann die verschiedenen Dornarten (*Crataegus*), bis endlich zur Verherrlichung des Pfingstfestes der, der Familie der Papilionaceen (Schmetterlingsblumen) angehörige Goldregen (*Cytisus Laburnum*) seine prächtigen, allerdings giftigen Blüthentrauben darbietet, während zu gleicher Zeit die Blüten des Schneeballs (*Viburnum Opulus*) und diejenigen des Flieders (*Syringa vulgaris*) in ihren verschiedenen Formen und Farben erscheinen.

Aus der großen Klasse der schön und früh blühenden Johannisbeersträucher ist vor allen Dingen noch die Blutjohannisbeere (*Ribes sanguineum*) mit ihren zahlreichen rothen Blüten, die in zierlichen lockeren Trauben stehen, zu erwähnen. Etwas später blüht die Deutzie (*Deutzia gracilis*), durch deren zierliche weiße Blüten wir an die allbeliebte Maiblume lebhaft erinnert werden.

Die Rosenzeit kann wohl als der Anfang des Sommers angesehen werden. Die verschiedenen remontirenden Sorten erfreuen uns bis zu der Zeit, in welcher die Georginen als das „Grabgeläute der schönen Jahreszeit“ sich einstellen.

Wenn der Sommer zu Ende geht und der Herbst vor der Thür steht, beginnen im Park, namentlich bei einem andauernd schönen, durch Regenwetter ungetrübten Nachsommer, die unvergleichlich schönen Herbstfärbungen der Bäume und Sträucher, welche bei den nordamerikanischen Eichen, dem wilden Wein, der Mahonie (*Mahonia aquifolia*), dem Tulpenbaum und manchen Ahornarten ganz besonders hervortreten und einen prächtigen Anblick gewähren, indem sie durch ein theilweise energisches Purpurroth mit den zum Theil noch grünen oder gelben Pflanzen in der Umgebung ganz herrliche Kontraste bilden. Zugleich kommen die farbenglänzenden Früchte und Beeren einzelner Bäume und Sträucher zur Geltung, welche an Schönheit oft ihre Blüten bei weitem übertreffen, wie z. B. bei dem Ephen, der Stechpalme oder Hülse (*Ilex*), dem Hollunder (*Sambucus*), der Vogelbeere (*Sorbus*), der Mehlbeere (*S. Aria*), der Eberesche (*S. americana*), der Schneebeere (*Symphoricarpus racemosus*) und dem Spindelbaum (*Evonymus europaeus*).

Selbst der Winter ist nicht im Stande, dem Garten alle Reize zu rauben. Wenn nach einer kalten Winternacht der Raufrost die Nester

und Nestschen der Bäume und Gebüsche überzogen hat, daß sie wie überzuckert aussehen, oder, wenn durch einen bei Windstille in gleichmäßiger Weise stattgefundenen Schneefall die verschiedenen Nadelhölzer wie mit einem Diadem bedeckt sind, — dann entfaltet eine solche Winterlandschaft in der That ihre anziehendsten, Bewunderung und Staunen erregenden Seiten. Die tiefe in der Natur herrschende Stille, wo kein Vogellaut sich vernehmen läßt, erhöht zugleich das zauberisch Märchenhafte in dem Naturbilde. Nicht selten werden an einem solchen herrlichen Wintermorgen Vergleiche angestellt zwischen den Schönheiten einer Sommer- und einer Winterlandschaft und der letzteren sogar von Manchem der Vorzug gegeben.

Den Bewohnern der Stadt ist der Garten schon seiner bequemen Lage wegen in gesundheitlicher Beziehung ein wahres Kleinod. Generationen auf Generationen haben in demselben den den herrlichen Bäumen entströmenden wohlthätigen Sauerstoff in sich aufgenommen und hier Zerstreung, Erholung nach des Tages Last und Mühen sowie neue Lebenskraft gesucht und gefunden. Im Gegensatz zu manchen namentlich in der Neuzeit geschaffenen Gartenanlagen, in denen oft unharmonische Formen und Gegenstände vereinigt sind, die den Eindruck von Zusammengehörigkeit und Uebereinstimmung vermissen lassen und in denen ein leitender Charakter nicht zu finden ist, befriedigt der Schloßgarten, ohne architektonischen und statuarischen Schmuck zu besitzen, in seiner Einfachheit und Natürlichkeit nicht nur das Auge des Laien, sondern auch die Anforderungen und den feinen und geläuterten Geschmack eines jeden Kenners in hohem Grade. Der tägliche Spaziergänger findet hier stets neue Reize durch die verschiedenen Scenerien und gefälligen Partien, welche eine nach der anderen sich vor seinen Blicken entfalten und zu jeder Jahreszeit große Abwechslung bieten; er empfängt allmorgendlich den Eindruck, welchen natürliche Schönheit und die sie unterstützende Kunst auf jedes empfängliche Gemüth ausüben. Man findet hier den Beweis, daß es wohl keine Strecke Landes giebt, so nackt und kahl sie auch sein mag, welche nicht mehr oder weniger dazu geeignet wäre, um etwas landschaftlich Schönes und Malerisches auf derselben schaffen zu können, jedoch immer nur unter Wahrung des Grundsatzes: Nur in dem einfach Schönen liegt die Quelle eines dauernden Genusses.

Schon in den fünfziger Jahren wurde Karl August Mayer in seinen „Vaterländischen Gedichten“ zu nachfolgendem Gesange begeistert:



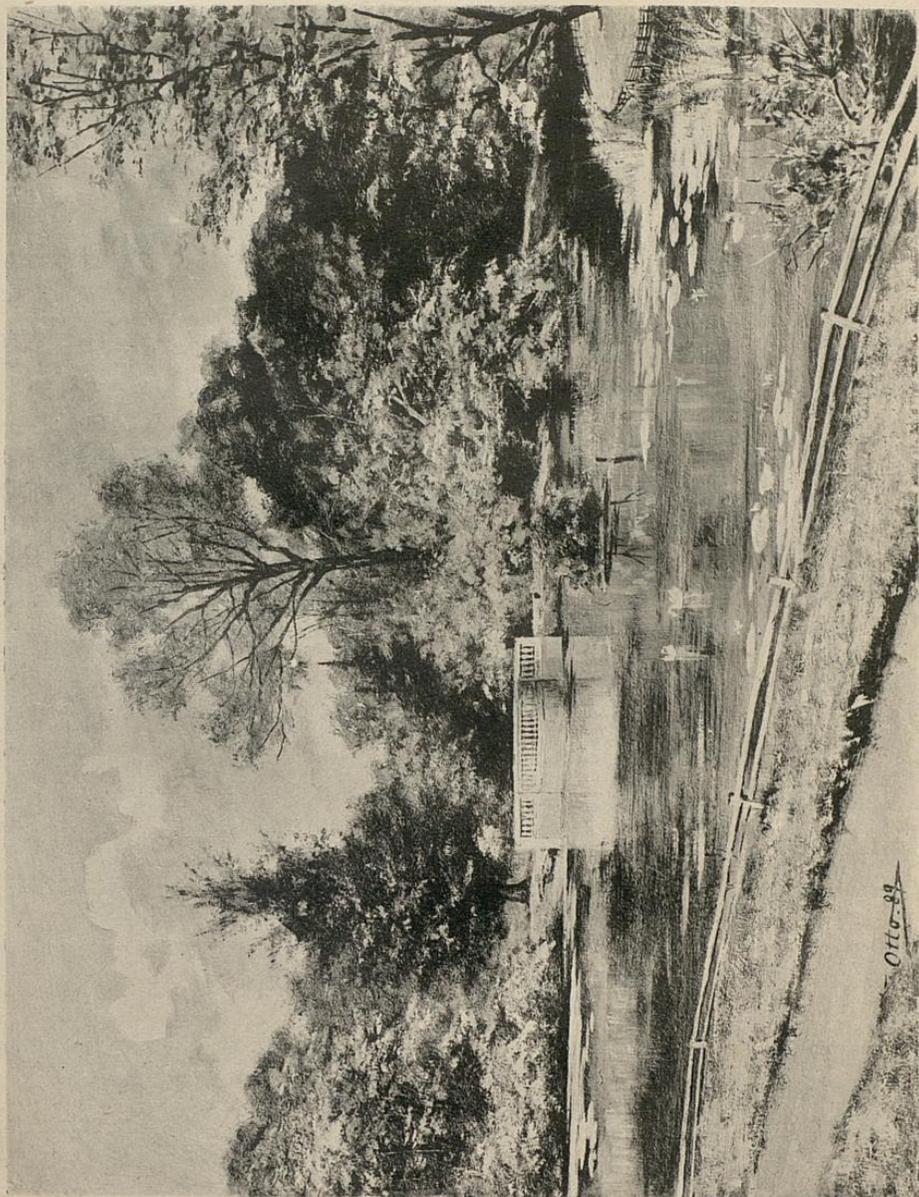
Schnurgerade zu dem Schlosse leitet
 Der liebliche Park, der hier sich breitet.
 Genähret von deiner *) Welle prangen
 Hier Rasen und Büsche mannigfalt;
 In deinen flüssigen Spiegel hängen
 Die Zweige der Weide grau und alt.
 Fast finster blickt die Tannengruppe;
 Die Blumen stehen in süßer Ruh',
 Und von des leichten Hügels Kuppe
 Nickt uns die Silberbirke zu.
 Neugierig schauen die schlanken Buchen
 Hoch über die Mauer zur Stadt hinein.
 Dürft ich mir hier ein Lager suchen,
 In ihrem Schatten müßt es sein.

Schön ist's auch, an des Teiches Rand
 In goldener Sommernacht zu streifen.
 Die Wasserlilie reckt die Hand,
 Doch wage keiner darnach zu greifen!
 Sie zieht euch tückisch in den Schlund
 Und hält euch fest auf tiefem Grund.
 Denn wißt, hier hausen Wasserweiber.
 Wann Mitternacht sich naht, so steigen
 Die Mädchen auf zu frohem Reigen;
 Sie wiegen Haupt und Hand zum Gruß
 Und streifen das Grün mit schlankem Fuß.
 Ruft eins der Schloßthurm, schwinden wieder
 In Lilienstengel die süßen Glieder.
 Oft sah ich sie, ein Sonntagskind,
 Die Schleier streuen in den Wind.

Doch Heute hat nicht länger Ruh'
 Und zieht der Stadt mich mächtig zu.

Die behagliche Sonntagsstille, wenn bei Sommersanfang die Sonne in unser Zimmer strahlt, ist besonders geeignet, um fern von dem städtischen Treiben einen genussreichen Spaziergang durch den Park zu machen. Silberne Schwäne durchziehen den Teich, um das Entenhäuschen tummeln sich in lustiger Weise die gefiederten Bewohner desselben, während in dem nahen Gebüsch die Drosseln singen und eine ungezählte Schaar anderer Vögel ihr fröhliches Lied zwitschern. Der Glockenschall aus dem nahen Lambertithurme tönt mächtig zu uns herüber und erhöht die feierliche Sonntagsstimmung.

*) „Von deiner“, nämlich der Heute.



0116-89

Teichpartie.

Ein interessantes, farbenreiches Bild erblickt man um die Mittags- oder sogenannte Paradezeit, wenn unsere goldene Jugend nach den Rhythmen der Militärmusik an den Gestaden der langsam und träumerisch dahinfließenden Hunte hin und her lustwandelt. In kurzer Zeit entwickelt sich hier eine freundliche und abwechslungsreiche Episode reizendlichen Lebens, die Seden, der sein Oldenburg lieb hat, mit Freude und Wohlgefallen erfüllen muß. Nachdem die letzten Töne der Parade- musik verklungen und die Karossen beim Schlosse und Palais vor- gefahren, um die Höchsten Herrschaften in's Freie zu führen, speist Oldenburg zu Mittag; es tritt dann einige Stunden lang überall jene wohlthuende Ruhe ein, die man in größeren Städten, in denen das tägliche Leben fortwährend ohne Rast und ohne Ruh' fieberhaft pulst, nicht kennt.

Zur Zeit unserer Urgroßväter geboren, befindet sich der Schloß- garten gerade jetzt in dem Stadium seiner schönsten Entwicklung, im kräftigsten Mannesalter. Die Stätte, auf welcher vor kaum hundert Jahren nur grünende Gräser dem Boden entsproßten, schmückt heute eine Gartenanlage mit herrlichen Baumbeständen und landschaftlichen Gruppierungen, die in jeder Jahreszeit das Auge des Naturfreundes erfreuen und erquickten.

Auch hier bewahrheiten sich die Worte unseres größten deutschen Dichters:

Oft, wenn es erst durch Jahre durchgedrungen,
Erscheint es in vollendeter Gestalt;
Was glänzt, ist für den Augenblick geboren,
Das Rechte bleibt der Nachwelt unverloren.

Goethe (Faust).





Das Eberstenholz.





ien hat seinen Prater, Berlin seinen Thiergarten, Hannover seine Eilenriede und Oldenburg — sein Everstenholz.

Bei dieser Zusammenstellung wird Mancher ein leises Lächeln nicht unterdrücken können; dennoch hat das Everstenholz, abgesehen von seinen Größenverhältnissen, wohl die Berechtigung, mit obigen Parkgehölzen zusammen genannt zu werden, da es in seiner ganzen Anlage gleichen Zwecken dient und sie auch erfüllt wie jene.

Ueber die Zeit der Entstehung desselben nachzuforschen, würde eine nutzlose Mühe sein; sie wird mit Sicherheit nicht mehr festgestellt werden können, da geschichtliche Urkunden und etwaige Karten hierüber wenig oder gar keinen Aufschluß geben. Alle Stadien eines Waldes können auch hier durchgemacht sein. Zunächst Urwald, in welchem niemals eines Menschen Hand störend in die freie Entwicklung der Natur eingriff. Dann herrenloser Wald, in welchem ein Jeder nach Belieben schalten und walten konnte, da Maßregeln für eine ordnungsmäßige Nutzung nicht bestanden und auch nicht nöthig waren. Wald stand damals, gegenüber den wenigen Menschen, welche Ansprüche an denselben machten, in überaus reichlicher Menge zur Verfügung.*)

Mit der fortschreitenden Landescultur und der Gründung und Weiterentwicklung der Stadt Oldenburg mußte auch die Schönheit und Annehmlichkeit eines in der Nähe der Stadt liegenden Waldes erkannt werden, weshalb die schützende Hand der Oldenburgischen Grafen der Waldverwüstung hier und anderwärts ein Ende machte, bis nach und nach eine geregelte Wald- oder Forstwirthschaft eingeführt wurde.

*) Früher soll das Oldenburger Land sehr reich an Waldungen gewesen sein, und die Eichenbestände reichten bis dicht an die Stadt heran. Zwischen Oldenburg und Delmenhorst befand sich ein ununterbrochener Wald, so daß ein Eichhörnchen von Oldenburg bis Delmenhorst von einem Baum auf den anderen springen konnte, ohne den Boden auch nur einmal berühren zu müssen. (L. Strackerjan, Aberglaube und Sagen. S. 148.)



Außerhalb des Eversten Thores stand in alter Zeit die Burg (oder das Haus) Everfen, welche dem Geschlechte „derer von Everfen“, die stets treu zu den Grafen von Oldenburg hielten, gehörte. Da im Mittelalter das Leben eines Mannes von Adel auf seinem Grundbesitz ohne Wald und Jagd nicht gedacht werden konnte, so wird die Annahme (obgleich Belege hierfür durchaus nicht vorhanden sind), daß das Everstenholz in dieser Zeit im Besitze derselben sich befunden habe, keine zu gewagte sein. Jedenfalls hatten sie mancherlei Grundbesitz in der Umgebung der Stadt, denn 1348 räumten die Knappen Johann, Boryes und Otto von Everfen der Stadt einen Weg ein und 1375 verkaufte Marcus von Everfen mit Bewilligung seiner Frau, seiner Söhne Marcus und Otto und seiner Brüder Boryes und Otto der Stadt Oldenburg die Haarenmühle mit Zubehör für 100 Mark.

Die Burg Everfen wurde Schippbauer's Chronik zufolge am 25. Juli 1474 von den die Belagerung Oldenburgs aufgebenden Schaaren des Bischofs Heinrich zu Münster zerstört.

Einer Sage nach sollen am 14. December 1773 bei der Huldigung unseres jetzigen Fürstenhauses hundert zunächst in Körbe gepflanzte und im Huldigungsjaale des Schlosses aufgestellte junge Eichen im nächsten Frühjahr einen bleibenden Standort im Everstenholz gefunden haben.

Wäre man auch im Stande, die betreffende Pflanzstelle wieder aufzufinden, so würde man doch die traurige Erfahrung machen müssen, daß von diesen hundert Milchschwestern im Laufe der Jahre eine große Anzahl der unerbittlichen Art des Waldarbeiters zum Opfer gefallen. Denn nur zu wahr ist es: „Furchtbar und schnell ist die Macht der

Menschen im Zerstören, schwach und gebrechlich im Aufbauen!“ Nirgends ist es aber trotzdem nothwendiger, den Grundsatz, daß das Einzelne, wo es noththut, dem Ganzen weichen muß, festzuhalten und

consequent durchzuführen, wie in einem Park oder in einem Walde, in welchem gedeihlicher Baumwuchs erzielt werden soll.

Wahrscheinlich ist diese Legende von den hundert Eichen dadurch entstanden, daß im vorigen Jahrhundert, zu Anfang der siebenziger Jahre, vielleicht in dem vorhergenannten Guldigungsjahre selbst oder doch in Folge des Regierungswechsels, das Gehölz und zwar der östliche und von der Gartenstraße aus gesehen der vordere Theil zu einem Lustgehölz, ganz in dem Geschmacke der damaligen Zeit, im französischen oder vielmehr holländischen Stil umgewandelt wurde.

Von dem im Hauptwege liegenden Rondel, dem jetzigen kleinen Spielplatz, ausgehend, wurden sternförmig acht mit Eichen bepflanzte gerade, allecartige Wege, ein sogenanntes Oktogon, angelegt.

Eigentlich hätte der Endpunkt einer jeden Allee einen „Point de vue“, einen kleinen Pavillon oder eine Statue haben müssen. Hierzu reichten aber wohl die Mittel nicht aus und das Anbringen solcher kostspieligen Zierrathen in einem nicht stets unter gehöriger Aufsicht stehenden Lustgehölz würde auch nicht rathsam gewesen sein. Statt dessen wurden die Endpunkte der von dem Mittelpunkt strahlenförmig ausgehenden Wege durch andere gerade, ebenfalls mit Eichen allecartig bepflanzte Wegestrecken radial mit einander verbunden und so ein Wegenetz ohne Ende hergestellt. *)

Im Jahre 1784 wurde ein Forstbeamter aus dem Hannover'schen, Namens Sigismund Otto (später zum Oberförster ernannt), hierher berufen, um „eine Beschreibung der sämtlichen Herrschaftlichen Forsten, wie auch einiger anderer Interessenten Holzungen im Herzogthum Oldenburg und Delmenhorst“ zu entwerfen.

In dem hierauf bezüglichen Bericht desselben heißt es:

§. 43. 1. „Das Everstenholz grenz gegen Osten an des Rathsverwandten Breithaupts Fischteich. Gegen Süden an die Oldenburger Gärten; die Gemeinheit und die Eversten Marsch. Gegen Westen an die Papen'schen Gärten und Weide, wie auch an des von Seggern Weidekamp. Gegen Norden an Meiners Garten, Strohm's Weiden, die Armen-Länderey und Gerd Helms Wiese.“

*) Bei einer späteren Veränderung der Wegeanlagen wurden vier der hier angeführten Alleen und sämtliche Verbindungswege mit allerlei Unterholz durchpflanzt. Die Spuren derselben lassen sich jedoch noch deutlich verfolgen und das Alter der damals, also um das Jahr 1774 angepflanzten Eichen ist hiernach ganz genau festzustellen. Der hier für Eichen sehr günstige Boden hat sichtlich das rasche Wachstum derselben befördert.

Nach der weiteren, sehr eingehenden Beschreibung muß der damalige Holzbestand ein recht schlechter gewesen sein, was auch nicht anders sein konnte, da das Holz zur dänischen Zeit, zuletzt an den Landrath von Schreeb, verpachtet war. Im Jahre 1773 wurde „dieser Busch“ erst in Zuzschlag gelegt, d. h. forstmännisch verwaltet. Der Forstmeister Ahlers ließ nun das ganze Holz gehörig mit Fichten, Föhren und Weißtannen durchpflanzen, daselbe auch namentlich mit einer großen Anzahl junger Eichen besetzen. Bei einer vorgenommenen Taxation im östlichen und westlichen Theil werden gegen 800 Eichen von vorzüglicher Güte aufgeführt, außerdem noch eine Anzahl Buchen. Von diesen alten Bäumen ist eine große Anzahl noch vorhanden, alles Uebrige ist ein reichlich hundertjähriger, von dem Forstmeister Ahlers angeplanzter Bestand. Der Bericht schließt:

„Da dieses Revier zu einem Lustwalde eingerichtet worden, so läßt sich hierüber wegen eines forstmäßigen Betriebes und der wahren Benutzung eigentlich nichts bestimmen. Indessen müßte die generale Regel, abständiges Holz zur rechter Zeit zu hauen, und an dessen statt wieder junges anzuziehen, welches hieselbst vom Korn geschehen kann, immer mit beybehalten werden.“

Die Bewohner der Stadt waren bis dahin auf ihren Spaziergängen, wollten sie nicht weitere Touren in Feld und Wald machen, nur auf den wenig Abwechslung bietenden, mit hohen Eichenbäumen bepflanzten Stadtwall beschränkt gewesen. Von nun an lenkten sie ihre Schritte mehr dem Everstenholz zu, wodurch sich in dem zu einem Lustgehölz umgeschaffenen Wäldchen von Jahr zu Jahr ein immer regeres und farbenreicheres Leben entwickelte.

Die schon seit einigen Jahren bestehende Einrichtung, nach welcher die zum Trinken des damals sehr in Mode sich befindenden Pyramonters Brunmens verurtheilten Personen kurgemäß ihre Morgenpromenade im Innern der Stadt, auf dem mit jungen Lindenbäumen bepflanzten „Baumhof“ abhielten, wurde in's Everstenholz verlegt. Fremde aus den entlegensten Orten des Herzogthums, aus Bremen, Ostfriesland, ja selbst aus Holland und Frankreich fanden sich hier zur Kur ein und trugen dazu bei, daß die neue Residenz als stark besuchter Kurort*)

*) In den neu angelegten reizenden Promenaden des Everstenholzes, wo sich in den Morgenstunden das brunnentrinkende Publikum erging, bewegte sich an schönen Sommer-Nachmittagen die Oldenburger Gesellschaft bei den Klängen der Musik.

Die Kurzeit dauerte vom 1. bis 31. Juli. Besondere, in Musik gesetzte Brunnen-

florirte. Das nachfolgende, nach dem Original wiedergegebene Namensverzeichnis dieser Kurzgäste aus alter Zeit wird hier und da noch manche interessante Erinnerung wachzurufen im Stande sein und auch den Beweis liefern können, wie im Laufe eines Jahrhunderts die Bevölkerung einer Stadt dem Wechsel unterworfen ist und ganze Geschlechter, sei es durch Zu- und Wegzug, kommen und gehen oder auch durch gänzliches Erlöschen verschwinden.

Verzeichniß

der

zu Oldenburg im Luftgehölz im Jahr 1788 angekommenen Brunnengäste und Fremden.

- | | |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p>1. Jul. 1. Herr Cammerath Herbart.
 — 2. — Commerzassessor Nitscher.
 — 3. — Canzleyrath und Hof-
 medicus Gramberg.
 — 4. — Forstmeister Ahlers.
 — 5. — Cammerherr von Hen-
 dorff, und
 — 6. Frau Cammerherrin, nebst
 — 7. Fräulein von Kaas.
 — 8. Frau Generalleutenantin von
 Kaas, und
 — 9. Fräulein v. Kaas, aus Ikehoe.
 — 10. Herr Major von Knobel, und
 — 11. Frau Majorin, nebst
 — 12.] Zwei Demoisellen Töchtern.
 — 13.]
 — 14. Herr Cammerath Schmidt von
 Hunrichs, und
 — 15. Frau Cammerathin.
 — 16. Herr Canzleyrath Schumacher, u.
 — 17. Frau Canzleyrathin.
 — 18. Herr Hauptmann v. Lindelof, u.
 — 19. Fräulein von Wisleben.
 — 20. Herr Cammerath Volken, und
 — 21. Demoiselle Tochter.
 — 22. Herr Kaufmann Vollmann, und
 — 23. Madame.
 — 24. Herr Cammercassirer Freye, u.
 — 25. Frau Cassirerin.
 — 26. Herr Major von Hendorff.
 — 27. — Kaufmann Ruete, aus
 Amsterdarn
 — 28. — Kaufmann Freytag, aus
 Bordeaux.</p> | <p>1. Jul. 29. Herr Kaufmann Ronus, aus
 Havre de Grace.
 — 30. — Langerichtsassessor Dr.
 Cordes.
 — 31. — Dr. jur. Cordes.
 — 32. — Cammersecretär Greiff.
 — 33. — Canzleyrath von Halem.
 — 34. — — Wardenburg.
 — 35. — Cammerath Römer.
 — 36. — von Berger.
 — 37. — Lieutenant von Dergen.
 — 38. — — von Lindelof.
 — 39. — von Schreeb.
 — 40. — Regierungssadvocat von
 Römer.
 — 41. — Advocat von Halem.
 — 42. — Regierungssadvocat
 Gether.
 — 43. — Cammersecretär Hansen.
 — 44. — Cammerath Schloifer.
 — 45. — Dehlbrügge.
 — 46. — Cammerregistrator
 Starklof.
 — 47. — Kaufmann Wrede.
 — 48. — Jägermeister v. Linstow.
 — 49. — Cammerbote Meine.
 — 50. — Dr. med. Toel, aus Barel.
 2. Jul. 51. Frau Landgerichtsassessorin
 Cordes.
 — 52. Demoiselle Ahlers.
 — 53. Herr Dr. med. Dugend und
 — 54. Frau Doctorin.
 — 55. Herr Canzlist Erdmann und
 — 56. Demoiselle Tochter.</p> |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

lieder (ebenfalls gedruckt) dienen zur Belebung der Stimmung. Unter den auf den Kurlisten verzeichneten Personen werden sich ohne Zweifel viele harmlose Spaziergänger befunden haben. (G. Jansen. Aus vergangenen Tagen.)



2. Jul. 57. Herr Rathsverwandter von Garten.
 — 58. — Organist Meineke.
 — 59. — Advocat Volken.
 — 60. — Porträtmahler Lafontaine, a. Braunschweig.
 — 61. — Chirurgus Steinfeld.
 — 62. — Dr. med. Steinfeld.
3. Jul. 63. Demoiselle Greiff.
 54. — Gramberg.
 — 65. Herr Canzleyrath Widersprecher.
 — 66. — Breithaupt.
 — 67. Ein junger Herr Gramberg.
4. Jul. 68. Frau Canzleyrätthin Wardenburg.
 — 69. — von Römer.
 — 70. Zwey Fräulein von Römer.
 — 71. — — — — —
 — 72. Zwey Fräulein von Mey, aus dem Lippischen.
 — 73. — — — — —
 — 74. Demoiselle Dugend.
 — 75. Demoiselle von Garten.
 — 76. — Cordes.
 — 77. Frau Lieutenantin v. Bilsky.
 — 78. — Hannemann.
 — 79. Herr Conferenzrath v. Berger.
 — 80. — Regierungs-Copist Zebesen.
 — 81. — Advocat Erdmann.
 — 82. — Subconrector Kruse.
 — 83. Drei junge Herren Wardenburg.
 — 84. — — — — —
 — 85. — — — — —
 — 86. Ein junger Herr Fischer.
 — 87. — — Gramberg.
5. Jul. 88. Herr von Mey nebst
 — 89. Herrn Sohn, a. d. Lippischen.
 — 90. Demoiselle von Garten.
 — 91. — Cordes.
6. Jul. 92. Frau Jägermeisterin von Linxow.
 — 93. — Hauptmannin von Lindelof.
 — 94. — Legationsrätthin von Schüttdorf, nebst
 — 95. Fräulein Tochter und
 — 96. Jungem Herrn v. Schüttdorf.
 — 97. Frau Cammerrätthin Herbart.
 — 98. — — Schloifer.
 — 99. — v. Wegner v. Salhausen, aus Zitenst, nebst
 — 100. Jungem Herrn von Wegner.
 — 101. Frau Rathsverwandtin Ritter.
 — 102. — — Breit-
 — — — — — haupt.
 — 103. — Canzleyrätthin Gramberg.
6. Jul. 104. Frau Confistorialassorin Toben, nebst
 — 105. Demoiselle Unnen und
 — 106. — Toben, a. Esens, auch
 — 107. — Gramberg, aus Barel.
 — 108. Frau Cammerregistratorin Starklof.
 — 109. — Canzlistin Erdmann nebst
 — 110. Zwey Demoisellen Töchtern.
 — 111. — — — — —
 — 112. Madame Breithaupt.
 — 113. — Dehlbrügge, nebst
 — 114. Demoiselle Tochter.
 — 115. Frau Pastorin Tidding, aus Neuenhurof.
 — 116. Madame Brede.
 — 117. — Lafontaine, aus Braunschweig.
 — 118. — Weintauf.
 — 119. Mademoiselle von Halem.
 — 120. — Scherenberg.
 — 121. — Hegeler.
 — 122. — Grovermann.
 — 123. — — — — —
 — 124. — — — — —
 — 125. — — Steinfeld.
 — 126. — — — — —
 — 127. — — Freye.
 — 128. Herr Meibach, nebst
 — 129. Madame Meibach und
 — 130. Mademoiselle Hesse, aus Bremen.
 — 131. Herr Hesse und
 — 132. Madame.
 — 133. Herr Apotheker Stiimble und
 — 134. Madame, auch
 — 135. Herr Dr. jur. Menthoff, aus Begefact.
 — 136. — Organist Feldmann und
 — 137. Madame, aus Delmenhorst.
 — 138. Herr Organist Feldmann und
 — 139. Madame, aus Quackenbrück.
 — 140. Herr Rector Unnius nebst
 — 141. Herrn Sohn, aus Bremen.
 — 142. Herr Capitän u. Mäcker Olde.
 — 143. — Cammerassessor Zedelius.
 — 144. — Cammersecretär Scholz.
 — 145. — Cand. Theol. Schween n.
 — 146. — Schween aus Jeber.
 — 147. — Viele, aus Hannover.
 — 148. — Cand. Menzel a. Berne.
 — 149. — Advocat Epping.
 — 150. — Canzley- u. Landgerichts-
 — — — — — assessor von Moul.
 — 151. — Conducteur v. Glau und

6. Jul. 152. Herr Referendarius v. Glau,
aus Ostfriesland.
— 153. — Receptor Freye.
— 154. Zwey junge Herren Gram-
— 155. berg.
— 156. Ein junger Herr Schumacher.
— 157. — — von Knobel.
— 158. — — Freye.
— 159. — — von Harten.
— 160. — — Breithaupt.
— 161. Herr Landgerichtssecretär
Schröter und
— 162. Frau Secretärin, aus Neuen-
burg.
— 163. Zwey junge Herren von
— 164. Linstow.
— 165. Ein junger Herr Herbart.
7. Jul. 166. Herr Geheime Rath, Ober-
hofmarschall und Landdrost
von Schmising, nebst
— 167. Zwey Herren Söhnen und
— 168. —
— 169. Herrn Hofmeister Müller,
aus Münster.
— 170. Herr de Gaujac, aus Gas-
cogne, und
— 171. — de Garon, aus Cham-
pagne, beyde Franzöj.
Officiers.
— 172. — Stiftsamtmann Deder
nebst
— 173. Demoiselle Tochter und
— 174. Zwey Herren Söhnen.
— 175. —
— 176. Herr Conducteur Hüner.
— 177. — Graaf, aus Amsterdam.
— 178. — Kaufmann Bultmann,
aus Varel.
— 179. — Candidat Winter, aus
Hannover.
— 180. Demoiselle Willmanns, aus
Bremen.
— 181. — Grashorn.
— 182. — von Knobel.
— 183. Madame Meine.
— 184. — Hagens, a. Bremen.
— 185. Herr Schwarwing und
— 186. Madame.
— 187. Herr Janßen und
— 188. Madame.
— 189. Ein junger Herr von Berger.
— 190. Herr Studiosus Woltmann.
— 191. — Cadet Meynen.
8. Jul. 192. Herr Physicus Dr. Kelp.
— 193. — Apotheker Kelp, aus
Ovelgönne.
— 194. — Hagens, aus Bremen.
— 195. — Etatsrath Georg.
8. Jul. 196. Herr Bürgermeister Stindt,
nebst
— 197. Frau Bürgermeisterin, aus
Evens, und
— 198. Madame Bardewisch, aus
Bremen.
— 199. Herr Pastor Kuhlmann, und
— 200. Frau Pastorin, von der
Osternburg, und
— 201. Madame Diken aus Varel.
— 202. Frau Hofmeisterin Nichel-
mann, und
— 203. Frau Senatorin Witten, aus
Peine.
— 204. Herr Regierungsadvocat
Bunnemann und
— 205. Madame.
9. Jul. 206. Frau Conferenzrätthin Wol-
ters.
— 207. Herr Justizrath Herbart, n.
— 208. Frau Justizrätthin.
— 209. Demoiselle Schloifer.
— 210. — von Halem.
— 211. — Römer.
— 212. — Schumacher.
— 213. — Meineke.
— 214. Frau Etatsrätthin Georg, n.
— 215. Herrn Sohn.
— 216. Herr Justizrath von Nege-
lein, und
— 217. Frau Justizrätthin, aus
Zwischenahn.
— 218. Herr Canzleyrath Scholz.
— 219. Frau Stiftsamtmannin
Deder.
— 220. Herr Major Köhne, nebst
— 221. Demoiselle Tochter a. Bremen.
— 222. Herr Provisor von Harten.
— 223. Madame Hüner.
— 224. — Willmanns.
— 225. Herr Seedorff, a. Bramstedt.
— 226. — Bellino, aus Mailand.
— 227. — Paulsen.
— 228. — Paradies.
10. Jul. 229. — Pastor Grimm.
— 230. — von Harten.
— 231. Demoiselle Prensels.
— 232. —
— 233. Drey Fräulein von Linstow.
— 234. —
— 235. Herr Runge, aus Bremen.
— 236. Frau Commerzassessorin
Dugend.
— 237. Herr Chirurgus Otto, und
— 238. Madame.
— 239. Herr Bereiter Streich, aus
Cutin.
— 240. — Meyer.



- | | | | | | |
|----------|------|-----------------------------|----------|------|-----------------------------|
| 10. Jul. | 241. | Herr Dürfel. | 12. Jul. | 274. | Demoiselle Wienken. |
| — | 242. | — Schulz. | — | 275. | — Dugend. |
| — | 243. | — Provisor Bulling, nebst | — | 276. | Herr Landrath von Schreeb |
| — | 244. | Frau Provisorin. | — | 277. | — Hagendorff, und |
| — | 245. | Madame v. Harten, a. Barel. | — | 278. | Madame, von Rastede. |
| — | 246. | Herr Kaufmann Wienken, u. | — | 279. | Herr Cammercopiist Lenzner. |
| — | 247. | Madame. | — | 280. | Ein junger Herr von Harten. |
| — | 248. | Madame Watermeyer, nebst | — | 281. | — — Kellers. |
| — | 249. | — | — | 282. | — — Dugend. |
| — | 250. | Drey Demoisellen Harms. | 13. Jul. | 283. | Herr Kaufmann Claußen, |
| — | 251. | — | — | — | aus Brake. |
| — | 252. | Herr Hauptmann von Bülow. | — | 284. | — Kaufmann Paul, und |
| — | 253. | Demoiselle Meyne. | — | 285. | Madame, aus Bremen. |
| — | 254. | Ein junger Herr von Harten. | — | 286. | Herr Capitän Schumacher, |
| — | 255. | — — Bulling. | — | — | nebst |
| — | 256. | — — Starkhof. | — | 287. | Demoiselle Tochter, aus |
| — | 257. | — — Cordes. | — | — | Bremen. |
| 11. Jul. | 258. | Frau Conferenzzrätthin von | — | 288. | Herr Kaufmann Blanke, aus |
| — | — | Beger. | — | — | Bremen. |
| — | 259. | Madame Schlömann. | — | 289. | — Kaufmann Schilling, |
| — | 260. | Demoiselle Schröter, aus | — | — | aus Bremen. |
| — | — | Neuenburg. | — | 290. | — Kaufmann Duncker, aus |
| — | 261. | — Georg. | — | — | Bremen. |
| — | 262. | — Wardenburg. | — | 291. | Frau Canzleysecretärin Kel- |
| — | 263. | — Grovermann, | — | — | lers, nebst |
| — | — | aus Bremen. | — | 292. | Zwey Demoisellen Töchtern. |
| — | 264. | Herr Grovermann. | — | 293. | — |
| — | 265. | — Förster Ahlers, aus | — | 294. | Demoiselle Scholz. |
| — | — | Wohnen. | — | 295. | Herr Canzlist Frühling. |
| — | 266. | — Candidat Hüperz. | — | 296. | — Landgerichtssecretär |
| — | 267. | — — Müller. | — | — | Frühling. |
| — | 268. | — Stalling. | — | 297. | — Regierungsadvocat |
| 12. Jul. | 269. | Frau Canzleyrätthin Wider- | — | — | Fuhrken. |
| — | — | sprecher, und | — | 298. | — Provisor Freye. |
| — | 270. | Demoiselle Tochter. | — | 299. | — Syndicus Tenge. |
| — | 271. | Frau Rathsverwandtin von | — | 300. | — Regierungscopiist |
| — | — | Harten, nebst | — | — | Uers. |
| — | 272. | Demoiselle Tochter. | — | 301. | Zwey Fräulein von Wit- |
| — | 273. | Demoiselle von Harten. | — | 302. | leben, aus Hude. |

An sonstigen Personen, Hausleuten, und Armen überhaupt 230.

Bei der immer mehr zunehmenden Frequenz konnten Beschädigungen der neuen Pflanzungen, Störungen der Vögel und dergleichen Ungehörigkeiten, welche, gerade wie heutzutage, vorzugsweise von der lieben Jugend ausgingen, nicht ausbleiben. Die Regierung suchte indeß das Neugeschaffene nicht allein sorgsam zu pflegen, sondern auch kräftig zu schützen, wie aus nachfolgender Bekanntmachung zu ersehen ist:

Wann mit dem größten Mißfallen bemerkt worden, daß der zu wiederholtenmalen, und noch zuletzt unterm 30sten April und 9ten Mai 1796 erlassenen Verfügungen ohngeachtet, in dem Herrschaftlichen Lustgehölze vor dem Obersten Thore die Beschädigungen der Pflanzungen und Störungen der Vögel keinesweges unterbleiben, sondern vielmehr noch immer die zum Vergnügen des Publicums mit Mühe und Kosten gemachten Anpflanzungen durch

Ab schneiden und Zerbrechen der Bäume und Sträucher, und durch allerley eigenmächtig gemachte Nebenwege beschädigt, auch die Vögelneſter ausgenommen, und die Vögel getödtet, weggefangen, oder verſcheuchet werden; ſo wird hiedurch nochmals ernſtlich aller Unſug dieſer Art bey unabhittlicher ſchwerer Leibes- und, dem Befinden nach, Zuchthausſtrafe unterſaget, und ein Jeder nachdrücklichſt gewarnt, ſich dergleichen auf keine Weiſe zu Schulden kommen zu laſſen, indem den beikommenden Unterbedienten die ſorgfältigſte Aufmerkſamkeit, um die Thäter ſolcher Beſchädigungen ausſündig zu machen, anbefohlen iſt, auch einem Jeden, der einen ſolchen Frevler mit hinlänglicher Gewißheit anzugeben vermag, eine Belohnung von 2½ bis 5 Rthr. Gold und Verſchweigung ſeines Namens zugeſichert wird. Zugleich werden alle Eltern, Vormünder und Lehrer wiederholt ernſtlich aufgefordert, ihren Kindern, Pflögbeſohlenen und Schülern nicht nur die Niederträchtigkeit und Strafbarkeit des Muthwillens, der ſich in irgend einer Art von Beſchädigungen öffentlicher Anlagen und Beluſtigungs-Orter äußert, deutlich vorzuſtellen und ſie davon abzumahnern, ſondern ihnen auch zur Warnung zu bedeuten, daß, wenn ſie ſich einige ſolcher Frevler zu Schulden kommen laſſen, oder überhaupt nur von den gebahnten Wegen entfernen würden, ſie im Betretungsſalle ohne weitere Rückſicht nicht nur mit körperlicher Züchtigung oder den Umſtänden nach mit öffentlicher Gefängnißſtrafe belegt, ſondern ihnen auch der fernere Eintritt in das Luſtgehölz gänzlich und bey ſchwerer Strafe werde unterſaget werden. *)

Oldenburg, aus der Cammer, den 15. Mai 1797.

v. Hendorff.

Kömer.

Herbart.

Menß.

Schloifer.

Tenge.

Zur Arrondirung wurden im Jahre 1804 von dem Herzog die gegen Weſten liegenden „Papenſchen Gärten und Weiden wie auch des von Seggern Weidekamp“ für den Preis von 4225 Thaler Gold angekauft und dem Hoffſtallamt zur Benutzung für den Herzoglichen Marſtall überwieſen.

Um die dem Wallmeiſter Schwende übertragene Beaufſichtigung des Everſtenholzes zu erleichtern, wurde demſelben im Jahre 1821 auf dem Gerberhof an der Wichelnſtraße eine Dienſtwohnung, die ſog. Wallmeiſterwohnung, erbaut.

Biſ zum Jahre 1832 ſind nennenswerthe Veränderungen nicht hervorzuheben, es wurde jedoch ſtets für einen ordnungsmäßigen Zuſtand und die nothwendigen Nachpflanzungen und Aufbeſſerungen der Unterholzpflanzungen durch den Wallmeiſter Schwende geſorgt. In dem letztgenannten Jahre fand jedoch eine durchgreifende Umgeſtaltung der

*) Noch biſ zum Jahre 1809 finden ſich alljährlich in den Cammer-Verordnungen wiederholte Einſchärfungen der in Bezug auf das Everſten Luſtgehölz erlaſſenen Warnungen.



ganzen Gehölzanlage statt, welche den Zweck hatte, einer freieren, geläuterten Geschmacksrichtung folgend, den jetzt nicht mehr zeitgemäßen Stil mit seinen langweiligen und gezwungenen Wegenanlagen nach Möglichkeit zu beseitigen und auf eine Anregung der jungen Gemahlin des Großherzogs Paul Friedrich August, Cäcilie von Schweden, jüngsten Tochter des Königs Gustav Adolph IV., mit größter Wahrscheinlichkeit zurückzuführen sein wird.

Diese Hohe Dame, deren Name ihrer natürlichen Amuth und ihres großen Wohlthätigkeitsfinnes wegen im Oldenburger Lande noch lange, lange Jahre in dankbarer Erinnerung weiterleben und unvergessen bleiben wird, hatte ihre Jugendzeit in der Kaiserstadt Wien verlebt, also auch die dortigen Praterfreunden kennen gelernt, und fast täglich, wie es bei der vornehmen Gesellschaft Wiens noch heute Sitte ist, ihre Spazierfahrten bis nach dem weiten Eichenwald mit seinen hochwipfeligen Bäumen ausgedehnt. Um der jugendlichen Fürstin in ihrer neuen Heimath ebenfalls einen Prater, wenn auch nur im Kleinen, schaffen zu können, wurden unter dem herrlichen Laubdache der im Holze befindlichen Eichen und Buchen Reit- und Fahrwege angelegt. Die Arbeiten mußten auf Höchsten Befehl sofort unternommen und noch im Laufe eines Jahres ausgeführt werden, denn es war dem Großherzog natürlich eine große Freude, den Wünschen seiner Gemahlin bald nachzukommen. Dem Hohen Herrn machte es ein besonderes Vergnügen, die Richtung der Wege, der eine große Anzahl schöner Eichenbäume sehr hinderlich war, Höchstselbst zu bezeichnen, während der Hofgärtner Bosse die eingeschlagene Weglinie durch eingesteckte Pfähle zu markiren hatte. Bei dieser Promenade durch bisher unentwegte Baumbestände fanden öftere Pausen statt, um über das Schicksal des einen oder anderen der zweckmäßigen Richtung des Weges sehr hinderlichen Baumes zu berathen. Wenn es irgend anging, wurde mancher Baum begnadigt, während andere, „der Noth gehorchend“, der mörderischen Art zum Opfer fielen.

Auch die Fußwege waren der Sektzeit nicht mehr entsprechend und mußten demgemäß einem verbesserten Geschmacke angepaßt werden. Ein großer Theil der alleeartigen Wege ging ein und wurde mit Unterholz durchpflanzt, während durch Anlage neuerer Fußwege der jetzige natürliche und ungezwungene Zustand geschaffen wurde.

Der „Turnplatz“ und der „Rosenhügel“ hatten zur Zeit des nun schon lange Jahre in Vergessenheit gekommenen Brunnentrinkens den Kurzgästen eine angenehme Abwechslung geboten; man hatte indeß die

vormals so beliebten und lauschigen Plätze, die durch Tannen und Birken nach und nach gänzlich überwachsen waren, schon längst eingehen lassen. Dagegen entstand jetzt der „große Spielplatz“, welcher zur Zeit der allwöchentlich an jedem Dienstag und Freitag, Nachmittags von 4 bis 6 Uhr, stattfindenden Holzconcerte, Holzmusik genannt, die mit dem Jahre 1870 ihr Ende erreichten, ein sehr beliebter und viel besuchter Versammlungsort unserer städtischen Bevölkerung bildete. An solchen Tagen entwickelte sich Nachmittags um die vierte Stunde auf der Gartenstraße eine kleine Völlerwanderung, denn Alt und Jung eilten dem Everstenholze zu, um sich der wirklich künstlerischen Vorträge der unter Kössler's Leitung stehenden vortrefflichen Musikkapelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiments im kühlen, behaglichen Schatten des Waldes erfreuen zu können. Die gegenüberliegenden Vergnügungs- und Gartenlocale, die Vereinigung, das Tivoli und Odeon, nebst einigen ambulanten Bäckerläden sorgten für die nothwendige Verpflegung des zahlreichen Publikums.

Mußte auch diese schöne heimatliche Sitte, die noch Manchem unvergessen sein wird, einer neueren Zeit mit ihren veränderten Lebensansprüchen und Gewohnheiten zum Opfer fallen, die stummen Zeugen jener Tage, mächtige Waldbriesen mit ihren starken, knorrigen, sich nach allen Seiten weithin ausbreitenden Nesten, sie stehen noch ungebrochen auf ihrem Platze und lassen ein Geschlecht nach dem anderen unter ihren altherwürdigen Häuptern vorüberziehen. Aber nicht allein in der Nähe des Spielplatzes, überall im Holze zerstreut steht noch eine ganze Anzahl solcher, der deutschen Eichenart (*Quercus pedunculata*) angehörenden Bäume, welche das Symbol der „Kraft“ und der „Macht“ in der Baumwelt vertreten und deren Alter nach vielen Jahrhunderten zählt. Sie erinnern uns lebhaft an die Mahnung des großen Altmeisters der Landschaft, des Fürsten Bückler-Muskau:

„Wohl Dem, dessen Vorfahren ihm hohe Wälder und einzeln stehende uralte Eichen, Buchen und Linden, diese stolzen Riesen unseres Nordens, überlieferten, unangetastet von der mörderischen Art. Er erblicke sie nie ohne Ehrfurcht und Freude und halte sie hoch wie seinen Augapfel!“

Bis zum Jahre 1840 wurden an den Fahr- und Reitwegen, die, ihrer niedrigen Lage wegen den alljährlichen Ueberschwemmungen stets ausgesetzt, noch sehr unfertig waren, fortwährend Verbesserungen vorgenommen. Zugleich wurde die nach dem Eversten Dorf führende Straße begradigt, entsprechend aufgehöhht und die schon am Ende der

Gartenstraße bestehende einseitige Bepflanzung mit Eichen allecartig bis zur Ein- und Ausfahrt des Holzes weitergeführt. Um die an der Südseite liegende sumpfige Niederung urbar machen und entsprechend aufhöhen zu können, ließ man an dieser Stelle einen Teich, die sogenannte Pferdetränke, ausgraben; jedoch genügte die hieraus gewonnene Erde bei weitem nicht, daher wurden in den Jahren 1838 bis 1840 von dem ehemaligen Exercierplatz außer dem Haarenthor noch 5595 Fuder Erde angefahren.

Nach Beendigung dieser umfangreichen Erdarbeiten wurde die Grenzlinie, welche bis dahin eine sehr unbestimmte gewesen war, mit der Dorfgemeinde genau vereinbart und auf derselben eine Buchenhecke angepflanzt. Hierdurch ging eine Anzahl an der Südwestseite in der Nähe des großen Spielplatzes stehender Bäume*) in den unbestrittenen Besitz der Landesregierung über. Eine in dieser Hecke, fast gerade vor dem Odeon stehende alte Eiche führt noch bis auf den heutigen Tag im Munde der Dorfbewohner den Namen „Kosakenhecke“. Bei dem Durchzuge russischer Truppen im Jahre 1813 wurde ein Kosak an diesen Baum gebunden und erhielt vor aller Augen eine Anzahl Kantuschhiebe, weil er seinen Quartiergeber nicht allein bestohlen und beraubt, sondern auch gemißhandelt hatte.

Als im Jahre 1836 unter der ländlichen und auch städtischen Arbeiterbevölkerung Mangel an genügender Beschäftigung und sehr große Noth herrschte, suchte man Mittel und Wege, um diese Calamität möglichst zu lindern. Es wurde daher Höchsten Orts verfügt, an der Nordseite des Everstenholzes zwei Teiche oder Bassins ausgraben zu lassen, um mit der hieraus erzielten Erde das umliegende Terrain aufzubessern und aufzuhöhen. Den Entwurf und Kostenanschlag fertigte der Hofgärtner Boffe an, die Ausführung der Arbeiten wurde dem Wallmeister Schwende übertragen, dessen Arbeiter an Tagelohn 14 Grote erhielten.

Bei unserem in so erfreulicher Weise aufblühenden städtischen Gemeindegewesen wird die Wiederholung einer derartigen Nothlage des Arbeiterstandes hoffentlich nicht zu befürchten sein, sonst könnten die Teiche wieder zugeworfen werden, weil sie bei anhaltender trockener Witterung in den Sommermonaten oft unangenehme Gerüche und Ausdünstungen verbreiten.

*) Die an und auf dem Dorfwege stehenden alten Baumruinen werden unzweifelhaft als frühere Angehörige des „alten freien Waldes“ anzusehen sein. Daß die Dorfgemeinde aus Pietät für diese ergrauten Häupter Gnade für Recht ergehen und sie unberührt stehen läßt, ist sehr anzuerkennen.



Pl. Müller-Kämpf.
Brit. 96.

Kosakeneiche im Everstenholz.

Es ist leider ein Uebelstand, daß sämtliche Gewässer des Holzes ihrer ungünstigen, niedrigen Lage wegen in sich zu wenig Bewegung haben und nur bei Ebbe und Fluth sowie nach starken Regengüssen tritt hierin durch Ab- und Zufluß eine Veränderung ein. Aus demselben Grunde sind alle kleinen Bodenvertiefungen in der Winterzeit mit Wasser angefüllt, welches mit Beginn der wärmeren Jahreszeit in Folge der allmählichen Verdunstung mehr oder weniger stagnirt. Diese kleinen Uebelstände, welche sich eigentlich nur den mit sehr empfindlichen Geruchsnerven versehenen Personen in störender Weise bemerkbar machen, kommen aber fast in allen Hölzungen in Folge der sich hier lagernden Laubmassen vor. Man nehme sie, den sonstigen großen Annehmlichkeiten gegenüber, gerne mit in den Kauf, denn selbst der Wald, der „schöne Wald“ ist nicht im Stande, uns eine ungetrübte Freude zu bieten.

Durch die seit dem Jahre 1858 in regelrechter Weise vorgenommenen Durchforstungen, die seitdem in Zeiträumen von fünf zu fünf Jahren wiederholt werden, hat die Entwicklung und die Schönheit des jüngeren Baumbestandes, namentlich der hundertundzwanzigjährigen Eichen, in erfreulicher Weise zugenommen und das Wachstum und die Vermehrung des Unterholzes, welches in einem Lustgehölz nicht fehlen darf, sich sehr verbessert. *)

Die jetzt mit dem Everstenholz verbundenen und seit dem Jahre 1876 parkartig bepflanzten sog. Holzweiden bestanden vordem aus:

1. Papen Weide, groß ca. 28 Scheffelsaat,
2. Seggern Weide, „ „ 43 „

mithin zusammen groß ca. 71 Scheffelsaat,

gleich ca. 6 Hectar, gleich 10 Stück, gleich 23½ Morgen.

Die betreffenden Weiden standen in früheren Jahren unter der Verwaltung des Hoffstallamts, weshalb dieselben auch unter dem Namen „Gestütsweiden“ bekannt waren. Die derzeitigen Pächter erhielten mit der Benutzung des Landes auch zugleich ein Ueberbewegungsrecht durch das Everstenholz mit Wagen und Vieh, wodurch natürlich für die Verwaltung des Holzes große Unzuträglichkeiten entstanden. Zur Vermei-

*) Die pietätvolle Erhaltung von Bäumen in Parkanlagen kann sehr leicht zu weit getrieben werden und hat für spätere Zeiten oft nie wieder gut zu machende Nachtheile im Gefolge. Das nicht rechtzeitige Abholzen verhindert die Entwicklung schöner Kronenbäume und macht die Pflege des Unterholzes geradezu unmöglich. Schließlich sieht man nur kahle, häßliche, ihrer Nester beraubte und dem Siedthum verfallene Stämme.

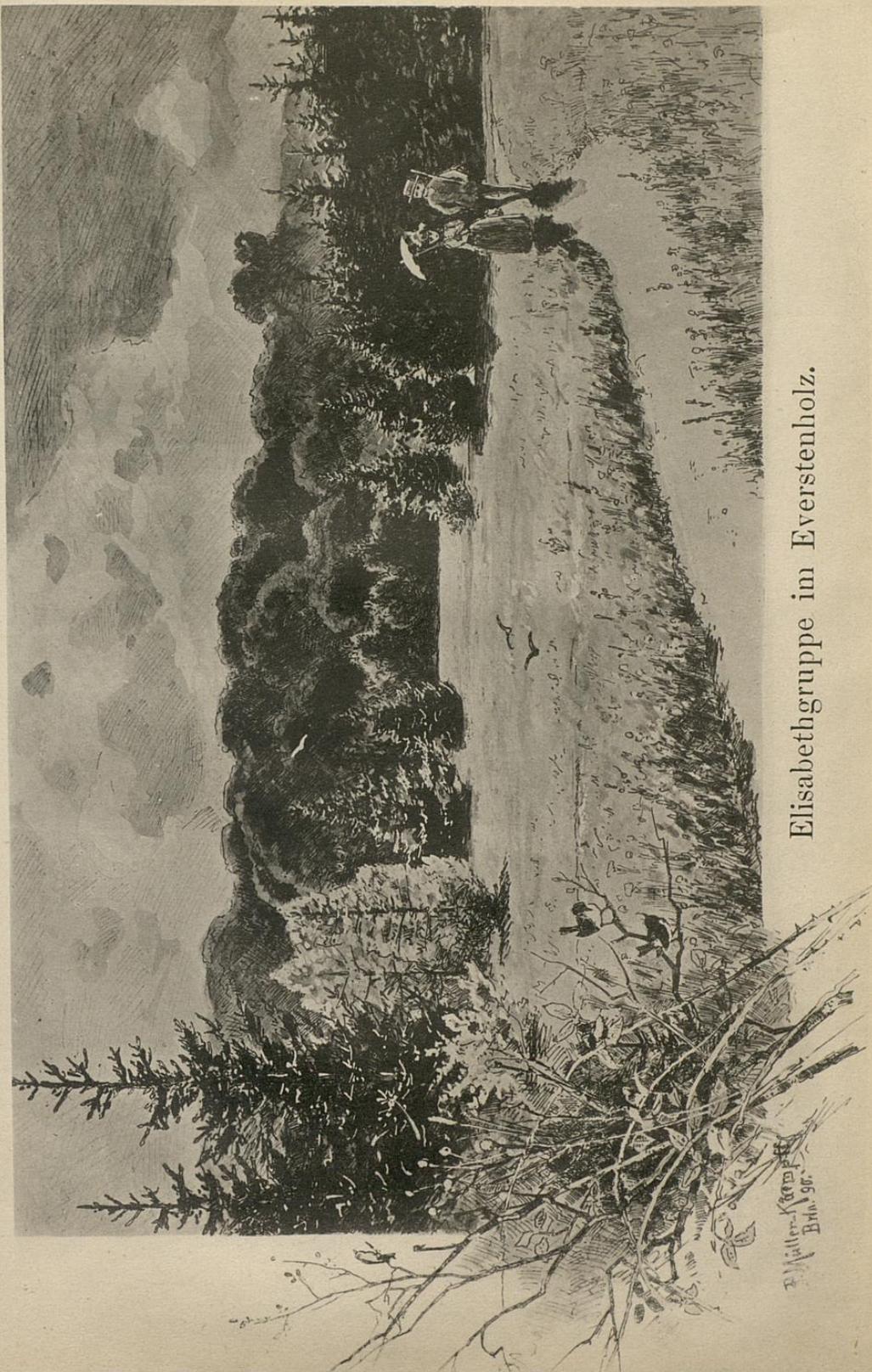
ding derselben wurden die sämmtlichen Holzweiden später dem mit der Verwaltung des Everstenholzes seit dem Jahre 1859 beauftragten Hofgärtner gegen Zahlung einer jährlichen Pachtsumme in Benutzung gegeben.

Die Idee, die Holzweiden in der jetzigen Weise umzugestalten und zu benutzen, war zwar nicht ganz neu, indem schon im Jahre 1873 Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog ein hierauf bezügliches Project nebst Plan u. s. w. vorgelegt wurde. Hiernach sollte der Hauptbestandtheil der Pflanzungen aus amerikanischen Eichen und in zweiter Linie aus Nadelholz bestehen. Dieser Plan fand indeß höchsten Orts keine Berücksichtigung oder wurde vielmehr einstweilen zurückgelegt, indem die damals noch in der Ausführung begriffenen Arbeiten im Rasteder Verbindungspark sehr viel Pflanzmaterial beanspruchten. Aber dennoch gab merkwürdigerweise gerade der Rasteder Park, wegen dessen das betreffende Project einstweilen aufgegeben wurde, einige Jahre später die indirecte Veranlassung zur baldigen und energischen Ausführung desselben.

Unter Leitung des damaligen Forstassessors Otto in Oldenburg wurden, um für die noch weiter in Aussicht stehenden Pflanzungen im Rasteder Verbindungspark hinreichendes Pflanzmaterial vorrätzig zu haben, im Auftrage des Hofmarschallamts große Aussaaten an Fichten, Weimuthskiefern, Krummholzkiefern u. s. w. in der dortigen Baumschule am alten Vorwerk gemacht. Die Ergebnisse dieser in den Jahren 1865 bis etwa 1871 unter forstlich kundiger Aufsicht vorgenommenen Saaten waren so vorzüglich, daß, während früher stets Mangel an Pflanzmaterial herrschte, jetzt großer Ueberfluß vorhanden war. Die Pflanzen wurden theilweise auf dem sogenannten Langenkamp benutzt, aber da dieselben in Folge des schnellen Wachstums anfangen, sich gegenseitig zu schädigen, so mußte man das sehr schöne Material nicht ganz umkommen lassen, eine weitere Art der Verwerthung in's Auge gefaßt werden und so wurde wieder an die Bepflanzung der Holzweiden gedacht. Der frühere Plan wurde nicht wieder benutzt, vielmehr geruhten Seine Königliche Hoheit der Großherzog, Höchstselbst eine Skizze zu entwerfen und hiernach wurde die Zeichnung für die Anlage, wie sie jetzt ist, angefertigt. Dasselbe gilt auch von dem Bepflanzungsplan.

Der große Umfahrungrsweg, welcher auch zugleich als Reit- und Fußweg benutzt wird und eine Fortsetzung des Fahrweges im alten Everstenholze bildet, hat ein Ausfahrtsthor in der Nähe der am Gerberhof liegenden Wallmeisterwohnung und ist von hier aus der Prinzessinenweg in etwa 200 Schritt zu erreichen. Hierin liegt für Fuhrwerke eine große Verbesserung und Annehmlichkeit, indem man nach einer Rund-





Elisabethgruppe im Everstenholz.

W. Müller-Verlag
Bonn 90.

fahrt in den Everstenholz-Anlagen nicht nöthig hat, die Gartenstraße auf dem Rückwege in die Stadt zum zweiten Mal zu passiren, sondern jetzt sehr leicht die Chaussee vor dem Haarenthor erreichen kann.

Die Mitte der Anlage wird durch eine langgestreckte Waldwiese, deren Ränder und Aussichtspunkte mit vorzüglichen Solitairbäumen, als Platanen, Bluthorn, Blutbuchen, Silberpappeln, Silberhorn u. s. w., bepflanzt sind, ausgefüllt, welche dann und wann wieder von dem Fahrweg und öfter von den schmalen, nur 4 bis 5 Fuß breiten Fußwegen durchschnitten wird.

Nachdem das nasse Wiesenterrain in Folge der sehr günstigen Witterung schon im Monat Februar durch Anlage einer Anzahl Abzugsgräben gehörig hatte entwässert und vorbereitet werden können, wurde am 26. März 1876, am Geburtstage Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin, der erste Baum gepflanzt und zwar eine deutsche Eiche. Hieran schloß sich in den folgenden Tagen die Pflanzung und Vollendung der sog. Elisabeth-Gruppe, welche jetzt die größte Zierde der ganzen Anlage bildet. Nachdem dieselbe vollendet, wurde sehr fleißig und energisch, aufgemuntert und angepörrnt durch die öftere Anwesenheit Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs, mit den weiteren Pflanzungen fortgeföhren.

Ende Mai, also in etwa 8 Wochen, waren die sämmtlichen Pflanzungen beendet und es waren bis dahin ca. 20 000 Pflänzlinge eingesetzt.

Vom Publikum werden die Anlagen zahlreich besucht, und ist es vorzugsweise die Elisabeth-Gruppe, welche das Interesse der Spaziergänger in Anspruch nimmt, weil in derselben am 12. Februar 1877 von den Höchsten Herrschaften mit ihren durchlauchtigsten Hohen Gästen eine Anzahl Erinnerungsbäume gepflanzt wurde. Letztere erhielten als ferneres Erkennungszeichen je einen mit einer Nummer versehenen Granitstein.

Die „Oldenburger Zeitung“ berichtete hierüber:

„Oldenburg, 13. Februar 1877. Die Großherzogliche Familie und die noch anwesenden hohen Gäste haben gestern im Everstenholz in der Elisabeth-Partie zur Erinnerung an das in diesen Tagen gefeierte Familienfest mehrere Bäume gepflanzt. Im Beisein Seiner Excellenz des Herrn Oberhofmarschalls von Grün und unter Leitung des Herrn Garteninspectors Dhrt pflanzte zunächst Seine Hoheit der Herzog von Sachsen-Altenburg eine Eiche. Weiter Seine Kaiserliche Hoheit Prinz Peter von Oldenburg eine Eiche. Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin eine Eiche. Seine Königliche Hoheit der Großherzog eine Pyramideneiche. Ihre Hoheit die Herzogin von Sachsen-Altenburg



eine Eiche. Seine königliche Hoheit der Prinz von Wasa einen Ahorn. Ihre Hoheit Prinzessin Therese von Sachsen-Altenburg eine Eiche. Ihre Hoheit Prinzessin Therese — Tochter Seiner Kaiserlichen Hoheit des Prinzen Peter von Oldenburg — eine Pyramideneiche. Seine königliche Hoheit der Erbgroßherzog eine Eiche und Seine Hoheit der Herzog Georg eine Quercus Mongolica (mongolische Eiche).

„Mögen diese Bäume zu einer prächtigen Gruppe heranwachsen, zur Freude aller Derer, die sie pflanzten, noch für lange Jahre, den späten Nachkommen aber zum bleibenden Gedächtniß des am 10. Februar 1877 in unserer Großherzoglichen Familie gefeierten Festes.“

Leider starb der Prinz Wasa, welcher mit den übrigen Fürstlichkeiten nach Oldenburg gekommen war, um am 10. Februar 1877 das schöne Fest der silbernen Hochzeit unseres Herrscherpaares mit zu feiern, bereits kurze Zeit darauf und erhielt somit der betreffende Baum schon zu früh einen geschichtlichen Werth. Der denkende und forschende Wanderer wird aber nicht an diesem von dem letzten männlichen Nachkommen eines historisch berühmten und einst mächtigen Königshauses gepflanzten Baume vorübergehen, ohne wehmuthsvoll sich der Worte Goethe's zu erinnern, welche derselbe im Jahre 1776 beim Pflanzen eines Baumes im Park zu Weimar niederschrieb:

Wachset wie aus meinem Herzen,
Treibet in die Luft hinein,
Denn ich grub viel Freud' und Schmerzen
Unter eure Wurzeln ein!

Durch das am 14. Mai 1881 in St. Petersburg erfolgte Ableben des Prinzen Peter von Oldenburg, welchem einige Jahre später, im Jahre 1883, die Tochter Höchstdeßselben, Herzogin Therese von Leuchtenberg, geb. Prinzessin von Oldenburg, im Tode nachfolgte, erhielt diese Erinnerungsstätte eine neue geheiligte Weihe.

Kurze Zeit nach ihrer am 18. Februar 1878 in Berlin vollzogenen Vermählung pflanzten Ihre königlichen Hoheiten der Erbgroßherzog und die Frau Erbgroßherzogin in der Elisabeth-Gruppe zwei Eichen und gaben derselben hierdurch eine erinnerungsreiche Zierde.

Auch zur Erinnerung an den ersten Besuch Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm II. am Großherzoglichen Hofe am 14. April 1889 wurde von dem Gartenpersonal eine Eiche gepflanzt, worüber die „Nachrichten für Stadt und Land“ folgendes berichteten:

„Der Kaisertag liegt mit seinem Jubel und Trubel jetzt hinter uns, aber den spätesten Geschlechtern wird ein Wahrzeichen daran zurück-

bleiben, nicht durch das todte Wort, sondern durch ein lebendes Zeichen. In der Elisabeth-Gruppe im Eversten Holz wurde Sonntag, den 14. d. M., zur Erinnerung an den Kaiserbesuch eine Kaiser-Eiche gepflanzt und da in früheren Jahren schon in gleicher Weise von Mitgliedern unseres Fürstenhauses Erinnerungsbäume gepflanzt worden sind, ist dieser Baum mit Nummer 14 bezeichnet. — Dieser ganz in der Stille vollzogenen That, welche von dem ebenso zarten Gemüthe, wie von der innigen Freundschaft unseres Großherzogs mit Kaiser Wilhelm II. zeugt, können wir nichts hinzufügen, aber aus übervollem Herzen rufen wir dem Baume zu: vivat! crescat! floreat!“

Das Pflanzen derartiger Erinnerungsbäume, deren Werth naturgemäß erst mit den Jahren steigt, ist eine schöne Sitte und wird namentlich in der englischen Königsfamilie und in den Parks der dortigen Aristokraten sehr gepflegt. Die Königin pflanzte z. B. vor etwa 25 Jahren in der Nähe von Windsor in dem an der Themse gelegenen kleinen Orte Datchet eine Eiche als Ersatz für die an Altersschwäche zu Grunde gegangene Herne's Oak, aus Shakespeares „Lustigen Weibern von Windsor“ bekannt.

Im Schloßgarten zu Belvedere bei Weimar steht im dortigen Prinzessingarten eine ähnliche Pflanzung, vorgenommen von fürstlichen Gästen nach der Rückkehr vom Wiener Kongreß. Es standen im August 1882 noch etliche Bäume mit der Bezeichnung: Prinz Wilhelm von Preußen (wohl Kaiser Wilhelm I.) und eine Tafel mit: Herzog von Oldenburg (wohl Herzog Peter von Oldenburg) 1815.

Unmittelbar an die Straßen der Stadt sich anlehnend, von dem Dorfe Eversten und der Vorstadt Gerberhof eingeschlossen, bietet das Everstenholz den Bewohnern unserer Residenz zu jeder Jahreszeit große Annehmlichkeiten. Diese bestehen namentlich in den unter herrlichen Baumbeständen sich hinziehenden Laubgängen, welche überall, selbst in den heißesten und schwülsten Sommertagen, einen wohlthuenden Schatten geben und dem Spaziergänger eine erquickende Kühlung zuführen, von der Schiller sagt:

Nich umfängt ambrosische Nacht; in duftender Kühlung
Nimmt ein prächtiges Dach schattender Buchen mich ein,
Nur verstoßen durchdringt der Zweige laubiges Gitter
Sparfames Licht, und es blickt lächelnd das Blaue herein.

Wohlgepflegte Fahr- und Reitwege*) geben den Officieren der

*) Sämmtliche Fahr- und Reitwege durchschneiden diametral die Fußwege, wodurch eine Belästigung der Spaziergänger durch Wagen und Reiter gänzlich aus-

Garnison und sonstigen Berittenen eine gute Gelegenheit, hier im Waldesschatten ihre muthigen Rosse zu tummeln, und wer sich auf einige Stunden einen Landauer annehmen sollte, um sich auf diese Weise die Stadt und dessen nächste Umgebung anzusehen, der wird in dem Programm des Wagenführers in den häufigsten Fällen als Endziel eine „Everstenholzfahrt“ eingeschlossen finden.

Der Kinderwelt ist hier eine freundliche und gefahrlose Spielstätte geboten, in welcher sie sich auf dem von schattigen Bäumen umrahmten und mit genügenden Ruhebänken versehenen „großen Spielplatz“ unter Aufsicht der Mütter oder ihnen sonst zu ihrer Aufsicht beigegebenen Personen in munterer Weise austoben können. Freilich kann es sich ereignen, daß diese kindliche Idylle in Folge übermäßiger Ausnutzung der Waldfreiheit durch das plötzliche Dazwischentreten des „alten Holzwärters“, der die jungen Weltbürger in manchmal recht unliebsamer Weise an Gesetz und Ordnung zu erinnern pflegt, unterbrochen wird und dann eine mit Jubel unternommene Holzpartie mit Angstgeschrei und Thränen zu Ende geht.

Die ganze Schönheit des Holzes entfaltet sich erst um die Zeit, in welcher das erste Maigrün erscheint und die als Unterholz angepflanzten Rothbuchen vermischt mit Vogelbeeren und Weißdorn unter den noch scheinbar im Winterschlaf sich befindenden hohen Eichen in ihrem wunderbar schönen Frühlingskleide prangen. Ein solches für den Wanderer überraschend prächtiges Bild kann oft in einer einzigen warmen und zugleich feuchten Nacht unvermuthet und plötzlich entstehen.

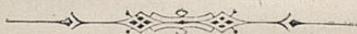
Wer dem Lärm des Alltages und dem Staube der Straßen entfliehen will, um seinen Gedanken und Sehnsuchtsträumen ungestört nachzuhängen oder vielmehr nachzugehen, der suche die schmalen Waldpfade in den Tannenanzpflanzungen auf. So weit überhaupt in einer öffentlichen Anlage davon die Rede sein kann, herrscht hier zu gewissen Tageszeiten, in den Morgen- und Mittagstunden, Einsamkeit und Stillleben, welches nur einzeln durch das wehklagende, melancholische Weckern einer hinter dem naheliegenden Heidzaune auf der Wienstraße angebundenen Ziege oder durch das Gejohle fröhlicher aus der Schule zurückkehrender Dorfjungen unterbrochen wird.

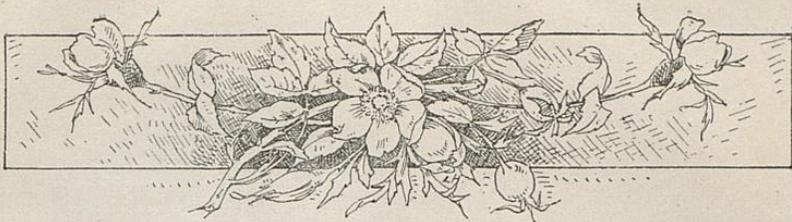
Nach den ersten Herbstnächten, in welchen das Quecksilber des

geschlossen ist. Wer daher nicht zufällig bei einer Kreuzung der Wege einem vorbeipassirenden Fuhrwerk begegnet, wird von den unvermeidlichen Staubwolken oder sonstigen Unannehmlichkeiten verschont bleiben.

Thermometers unter Null zu gehen pflegt, beginnt bekanntlich im Walde die schönste Herbstfärbung, die Natur tritt nach und nach ihren Winterschlaf an, die Bäume legen ihren Blätterschmuck zu unseren Füßen und bedecken den Boden, der sie ernährt, aus Dankbarkeit mit einer goldig schimmernden Decke. Nicht lange, und die umliegenden Gewässer des Everstenholzes, Overbeck's Teich (früher Ritter's Teich genannt), der Teich am Waldschlößchen und die im Winter in der Regel unter Wasser stehenden Dobbenwiesen bedecken sich mit einer spiegelglatten Eisfläche, welche sehr bald die jüngere Generation in ungezählten Schaaren zu einem lustigen, fröhlichen Treiben herausfordert. Wer sich nun diesem gefahrvollen und tückischen Boden nicht mehr anzuvertrauen wagt, der betrachtet doch noch gern vom Rande des Holzes aus diese muntere und bewegliche Gesellschaft, denn der Anblick einer blanken Eisfläche, belebt durch die jugendliche lustige Menge der sich am Schlittschuhlauf Ergötzenden, hat etwas unbeschreiblich Anziehendes und Anmuthiges.

Die belebtesten Eisbahnen waren von jeher auf den Dobbenwiesen. Sie erstreckten sich vor noch nicht langer Zeit vom Gerberhof und Rummelweg bis nahe an die Gartenstraße und vom Theaterwall bis zum Everstenholz; dem Emporblühen und der zunehmenden Ausdehnung der Stadt haben sie jedoch schweren Tribut entrichten müssen.





Wallpromenaden, Schlossanlagen
und Palaisgarten.

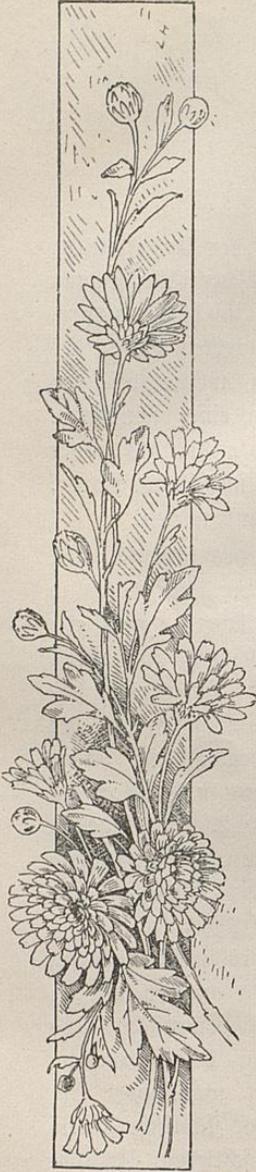




Die ersten Anfänge in der Umgestaltung des Walles, die mit der Entfestigung unserer Stadt Hand in Hand gingen, wurden schon in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gemacht. Man wollte bei den drohenden Kriegsgefahren den Schrecken einer feindlichen Belagerung vorbeugen und dies um so mehr, als weder die Staatsregierung noch die Stadt selbst im Stande waren, die nothwendigen Vertheidigungsmittel aufzubieten.

Bereits im Jahre 1765, kurz nach Beendigung des siebenjährigen Krieges, wurde die Abtragung der Festungswerke von der königlich dänischen Regierung verfügt und sämtliche Außenwerke und alle Festungsgebäude, erstere zur Nutzung, letztere zum Abbruch, zu äußerst billigen Preisen verkauft. Die Stadt erhielt bei dieser Gelegenheit den Löwenantheil, da ihr der sogenannte „Herrschaftliche Wall“ *) von der Regierung als Geschenk zuviel. Sie befand sich demnach im Jahre 1765 durch diese Cession thatsächlich im vollständigen und alleinigen Besitz der ganzen Wallstrecke, wie solche heute als „Wallpromenade“ vor uns liegt. Einige Jahre nach dem Regierungsantritt des Herzogs Friedrich August, im Jahre 1775, sprach jedoch der Magistrat den Wunsch aus, der Herzog möge diese Schenkung der früheren Regierung wieder zurück- und auch zugleich den Stadtwall wieder in seinen Besitz nehmen. Diese Uebertragung von Seiten der Stadt an den Herzog wurde angenommen (sie geschah „auf immer und unwiderruflich“) und durch eine vom 2. Juni 1775 datirte, von H. Wienken, Casper Ludwig Wienken und P. Ritter, deren Nachkommen noch bis vor kurzem Sitz und Stimme in unserem Stadtmagistrat hatten und das städtische Interesse stets zu vertreten und zu schützen wußten, unterschriebene Urkunde

*) Es wurde damals noch ein Unterschied gemacht zwischen „Herrschaftlicher Wall“ und „Stadtwall“, indem einzelne Strecken der Stadt schon von jeher gehört hatten, auch von derselben unterhalten und von den Bürgern vertheidigt werden mußten.



feierlichst besiegelt. Hiergegen wurde derjenige Antheil des Sperrgeldes beim Stau- und Everstenthor, welcher „bisher der gnädigsten Herrschaft beigegeben“. Gleichzeitig erhielt der Forstmeister Ahlers den Auftrag, auf dem Walle eine Promenade einzurichten, deren Herstellungskosten die Hofcasse übernahm. *)

Die Stadt verlor von jetzt an zwar die Grassnutzung von den Wallgründen, entledigte sich dahingegen der nicht unerheblichen Unterhaltungskosten an denselben und bekam gleichzeitig kostenlos für ihre Bewohner eine angenehme Lustpromenade. Man braucht kein großer Rechenkünstler zu sein, um herauszufinden, daß diese Zuwendung von Seiten der Stadt an den Fürstbischof-Herzog einem Danaergeschenk so ähnlich sah, wie ein Ei dem anderen.

Während eines um den Wall unternommenen Spazierganges wurde der Fürstbischof-Herzog Friedrich August vom Schlage getroffen und starb am 6. Juli 1785.

Die von dem Forstmeister Ahlers hergestellten Anlagen trugen doch nur das Gepräge eines Provisoriums an sich, denn die gänzliche Planirung des Walles, welcher bis jetzt noch seine ursprüngliche Höhe behalten hatte, auf dem man bei allen fünf Thoren hoch über der Straße weg um die Stadt fahren konnte, war schon eine beschlossene Sache und nur noch eine Frage der Zeit. Der Anfang hierzu wurde im Jahre 1789 gemacht und zwar beim Stauthor. Die Abtragungsarbeiten zogen sich aber sehr in die Länge, denn sie fanden auf der ganzen Strecke bis zum Heiligengeistthor erst nach elf Jahren, im Jahre 1800, vollständig ihren Abschluß.

Wegen der noch immer im Lande anhaltenden Theuerung setzte man die Arbeiten auf dem zwischen dem Heiligengeistthor und dem Haarenthor befindlichen Theile des Walles

*) Die vorherrschende Meinung, als seien die jetzt im Besitze der Hofhaltung sich befindenden Wallgründe eine Uebertragung aus dem Jahre 1848, wird hiernach zu berichtigen sein.

(jetzt im Volksmunde „dunkler Wall“ genannt) fort, wozu noch in dem Winter 1880—1881 1500 Thaler Höchst bewilligt wurden. Das vor der Haaren- und Kurwickstraße stehende Thorgewölbe mitsammt dem darüber stehenden Gefangenhause, der „Bürgergehorsam“ genannt, wurde abgebrochen und hier die beiden bis noch vor etlichen Jahren mit Granitsteinen und Ketten eingefassten halbkreisförmigen Rasenplätze, die jetzt wieder der Stadt als Eigenthum zurückgegeben sind, angelegt.

Nachdem die Strecke Stauthor*) = Heiligengeistthor = Haarenthor gänzlich planirt und der Fahrweg sowie die daneben liegenden Fuß- und Promenadenwege vollständig hergestellt waren, wurden die jetzt so mächtig herangewachsenen Ulmen allecartig angepflanzt. Unsere inländischen Baumschulen waren damals noch wenig leistungsfähig, die Bäume mußten deshalb aus Holland auf dem Seewege über Elsfleth bezogen werden.

Von der Feldulme, *Ulmus campestris*, unterscheidet sich die hier gepflanzte Sorte, *Ulmus montana*, Bergulme, durch den weit üppigeren Wuchs und die viel größeren Blätter. Sie hat von allen Ulmen die größten Blätter, die in der Gestalt den Haselnußblättern sehr ähnlich und auf beiden Flächen rauhaarig sind. Die Bergulme wächst weit schneller als die vorerwähnte Art, hat daher auch ein weit leichteres und brüchigeres Holz als jene; hieraus lassen sich auch die oft, selbst bei einem nicht sehr starken Winde vorkommenden Bruchschäden erklären. Der Bau der Krone ist sparrig und locker. Obgleich größere Bäume, wie die hiesigen, alljährlich zahlreiche Früchte in großen Büscheln hervorbringen, so daß das Reinhaltan der Straßen in den gegebenen Zeiten hierdurch förmlich erschwert wird, so bringen sie doch eigentlich niemals keimfähigen Samen.

Die Heimath der Bergulme ist nicht Amerika, wie zuweilen angenommen wird, sondern Großbritannien, namentlich Schottland und Irland.

In der Voraussicht, daß diese auf dem Wall vorgenommenen Baumpflanzungen den Anwohnern in ferner Zeit durch das Ausbreiten der Baumzweige lästig werden könnten, wurde bei jeder Ausgabe eines Bauplatzes die Bedingung gestellt: „Da die Bäume der Promenade einige Fuß von der Befriedigung gepflanzt werden, so muß Käufer sich dies und den etwa beim Wächsthum der Bäume entstehenden Nachtheil gefallen lassen.“

*) Auf der Staulinie standen in früherer Zeit auch vier Reihen Bäume. Anfang der fünfziger Jahre wurde jedoch eine Reihe, welche dem städtischen Verkehr zu sehr im Wege stand, entfernt.



Nicht allein der Herzog, sondern auch der Erbprinz Paul Friedrich August verfolgten diese der Residenz ein neues jugendliches Gewand gebenden Arbeiten mit dem regsten Interesse. „Während einer längeren Reise des Herzogs berichtet der Erbprinz in seinen Briefen an den Vater stets über den Fortschritt der Arbeiten auf dem Wall.“ *)

Auch die Bürgerschaft begrüßte selbstredend diese Verschönerungsarbeiten mit großer Freude, doch konnten wiederum manche Anwohner des Walles die früheren ungezwungenen Verhältnisse so leicht nicht vergessen und der neuen Ordnung der Dinge sich nur schwer anpassen. Alljährlich mußten Cammerverordnungen erscheinen, in denen Verbote der verschiedensten Art zum Schutze der Anlagen enthalten waren. In einer Publikation vom 12. Mai 1803 werden die Eigenthümer von Ziegen und Schweinen**) angewiesen, solche von dem Wall der Stadt Oldenburg und dessen Alleen und Grasplätzen ferne zu halten, bei Strafe von 2 bis 3 Goldgulden Brüche oder, dem Befinden nach, Confiscation des Viehes zum Besten der Armen. „Auch wird der Jugend alle Art des Muthwillens, wodurch öffentliche und Privat-Anlagen beschädigt, den auf den Spaziergängen des Walles angepflanzten Bäumen und Gesträuchen sowie den daneben befindlichen Grasplätzen irgend einiger Schaden zugefügt oder den Vorübergehenden irgend eine Belästigung oder Mißvergnügen verursacht werden kann, bei unausbleiblicher Züchtigung, selbst Gefängnißstrafe, untersagt; auch werden Eltern, Lehrer und Meister aufgefordert, ihre Angehörigen von solchen Handlungen zurückzuhalten.“

In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, sehr bald nach dem Regierungsantritt des Herzogs Peter Friedrich Ludwig, wurde die Abtragung des sogenannten Schloßwalles ausgeführt und die geebnete Strecke mit einer vierreihigen Lindenallee bepflanzt, welche die Bezeichnung „Esplanade“ ***) erhielt.

Es ist leicht begreiflich, daß solch umfangreiche Erdarbeiten, wie sie

*) Mosle, Paul Friedrich August, Seite 11.

**) Schweine und Ziegen haben zwar längst unter dem Drucke der fortschreitenden Civilisation ihre Spaziergänge auf den Wallpromenaden aufgegeben, desto eifriger sorgen jetzt herrenlose Hunde für einen hinreichenden Unfug, um eine ordnungsmäßige Instandhaltung fast zur Unmöglichkeit zu machen.

***) Seit dem Regierungsantritt Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs findet hier wöchentlich drei Mal um die Mittagszeit die Parademusik statt. Die Bezeichnung „Esplanade“ ist seitdem nach und nach ganz verschwunden, nicht allein im Volksmunde, sondern auch officiell, und an deren Stelle „Paradewall“ getreten.

die Demolirung der Festungswälle mit sich brachten, Zeit und Geld erforderten. Die überflüssigen Erdmassen mußten eine passende und nützliche Verwendung finden. Die Arbeiten durften sich deshalb nicht überstürzen, man konnte auch nicht Alles mit einem Schläge fertig bringen; es vergingen denn auch von Anfang bis zu Ende derselben wohl gegen fünfzig Jahre.

Am längsten behielt der Wall zwischen dem Damm und dem Everstenthor seine alte Höhe; das gewölbte Everstenthor mit dem darüber stehenden ehemaligen Commandantenhause wurde schon 1814, das doppelte Brückengewölbe beim Giskeller indeß erst 1842, als das Casino gebaut und die Theaterstraße angelegt wurde, abgebrochen. Weit früher war die Strecke von der Gaststraße bis zum Haarenthor, der Gastwall, benannt nach einem dort stehenden Gasthause, in dem Kranke und Arme beherbergt wurden und welches auch wohl den Namen „Elendenbude“ führte, abgetragen.*)

Im Jahre 1840 wurde die Entfernung desalles zwischen der Gaststraße und der Brücke vor der Gartenstraße beschlossen und die Leitung der damit in Verbindung stehenden Arbeiten dem Regierungsrath Erdmann und dem Hofrath Lasius übertragen. Im folgenden Jahre fand noch eine Verbesserung der vom Haarenthor bis zur Gaststraße führenden Strecke, auf welcher schon seit einigen Jahren ein Theatergebäude aufgeführt war, statt.

Indem man durch Ausgabe des Terrains zu Bauzwecken auf der einen Seite der Straße Veranlassung bot zur Ausführung einer Reihe stattlicher Gebäude, während man die gegenüberliegende Seite mit Linden bepflanzen, legte man den Grund zu der jetzigen Theaterstraße. Auf dem übrigen zwischen Straße und Wallgraben liegenden Areal wurden geschmackvolle Promenaden angelegt, von denen aus man in früherer Zeit eine prachtwolle Aussicht über die saftig-grünen Dobbenwiesen und auf das dahinter liegende Everstenholz genoß. Durch die Anlage eines modernen Stadttheils auf den Dobben ist dem Theaterwall eine große, landschaftlich interessante Eigenthümlichkeit verloren gegangen.

Mit der Abtragung des Dammwalles, welcher sich vom Damnthor bis zum Everstenthor, nahe hinter den Wohnhäusern des inneren Damms,

*) Gasthaus bedeutete in hiesiger Gegend stets ein Spital für Alte und Gebrechliche, „Elende“ im Sinne des Mittelalters, niemals Gasthof, Hotel. Das Oldenburger Gasthaus war eine Gründung des Klosters Rastede.

hinzog, war die Entfestigung der Stadt eine vollendete Thatsache. Der mit Eschenbäumen bepflanzte alte wehrhafte Festungswall, auf dem die Oldenburgischen Grafen jedem anstürmenden Feinde ein energisches „Halt! bis hierher und nicht weiter!“ gebieten konnten, war vom Erdboden verschwunden und an dessen Stelle schattige Alleen mit bequemen Fahrstraßen und herrlichen Promenaden getreten.

Auch die nächste Umgebung des Residenzschlosses erfuhr im Laufe dieses Jahrhunderts verschiedene weitgreifende Veränderungen. Der „große Schloßplatz“, das heißt der zwischen Schloß, Hauptwache, dem Cavalierhause und den Marstallsgebäuden belegene Theil, bestand bis zum Jahre 1838 noch aus ziemlich unregelmäßig und willkürlich angelegten sandigen Fußwegen, in deren Mitte sich ein großer mit Holzlatten eingefriedigter Rasenplatz befand, auf dem bei guter Witterung Pferde des Herzoglichen Marstalls sich herumtummelten und longirt wurden.

In Folge des Neubaus der Hauptwache und der übrigen den Schloßplatz begrenzenden Gebäude erreichte auch dieser ländliche Zustand sein wohlverdientes Ende, indem man hier der damaligen Zeit entsprechende wesentliche Verschönerungen vornahm. Zunächst wurden sämtliche Gebäude mit einem sehr kostspieligen eisernen Gitter eingefast und innerhalb desselben schöner Rasen mit einfachen aber sehr geschmackvollen Blumenbeeten angelegt, während die übrige, reichlich 57 000 Quadratfuß große Fläche gepflastert wurde.

Auf diesem geräumigen, für militairische Vorstellungen sehr bequem liegenden Platze fanden noch bis zum Jahre 1868, sei es aus Anlaß Höchster Geburtstage oder auch bei Gelegenheit fürstlichen Besuches an unserem Hofe, außerordentliche Paraden statt. Obgleich für die Reinhaltung dieser Steinfläche während des ganzen Sommers eine Schaar von Sätefrauen in Anspruch genommen wurde, war diese in zufriedenstellender Weise des überhandnehmenden Graswuchses wegen doch kaum zu erreichen.

Im Anfange des Jahres 1870 wurde denn auch durch Höchste Verfügung angeordnet, das Straßenpflaster und die von einem eisernen Gitterwerk eingeschlossenen Enclos gänzlich zu beseitigen, um einer zweckentsprechenderen Gartenanlage Platz zu machen. In Folge des plötzlich eingetretenen Krieges mußten die in vollem Gange sich befindenden Arbeiten zwar eingestellt werden, doch glücklicherweise nur auf kurze Zeit, denn sehr bald nach dem siegreichen Vorgehen unserer Armeen traf aus dem Feldlager von Seiner Königlichen Hoheit dem Groß-

herzoge der Befehl ein, die angefangenen Arbeiten wieder aufzunehmen. Durch die Beschäftigung und Mithülfe einer größeren Anzahl der damals in unserer Stadt internirten französischen Gefangenen erhielt diese Anlage noch eine besondere historische Bedeutung.

Es war ein eigenartiger, Jedem unvergeßlich bleibender Anblick, diese aus allen möglichen Waffengattungen, Turkos, Zuaven, Fremdenlegionisten und Gardisten zusammengesetzte Kriegerschaar das Arbeitsfeld betreten zu sehen.

Um sich mit diesem fremden Kriegsvolk einigermaßen verständigen zu können, hatte sich die obere technische Gartenleitung zwar mit einem kleinen Dictionair versehen, trotzdem war sie nicht im Stande, in kritischen Fällen allen linguistischen Anforderungen nachzukommen, weshalb ein alter französischer Sergeant der Fremdenlegion, ein geborener Oesterreicher, als Dolmetscher eintreten mußte. Als Lohn für diese wirklich unentbehrlichen Dienste wurde der Alte an Sonn- oder Festtagen in die Hofgärtnerei zu Gaste geladen. Während nun dieser unverbesserliche Ausreißer (er sollte schon in Holland und einem anderen Staate drei Mal mit seinem Handgelde desertirt sein) sich in behaglicher Weise den culinairischen Genüssen hingeben durfte, patronisirte sein ihm beigegebener Aufsichtsposten, ein gutmüthiger Oldenburger, mit geladenem Gewehr im Freien wohl eine Stunde, ohne die Geduld zu verlieren, auf und ab, bei welcher Gelegenheit er einmal sagte: „Laten Se em noch man 'n bäten sitten, he is d'r god anto wesen un kriggt et vār-erst noch nich so god wedder.“

Die im Norden des Schlosses mit 5 Meter breiten chauffirten Wegen durchzogenen „großen Schloßanlagen“ bestehen im wesentlichen aus einem großen Rundtheil, in dessen Mitte sich ein Mandelaber befindet, umgeben von acht *Thuya Wareana*; außerdem sind hier vier Teppichbeete, eingefast mit *Evonymus jap. fol. var.*, der hier im Freien aushält, vorhanden. Eine Pyramideneiche, gepflanzt am 16. November 1872, erinnert an den Tag der Großjährigkeitserklärung Seiner Königlichen Hoheit des Erbgroßherzogs Friedrich August. Weiter sind hier noch zu nennen: ein schönes Exemplar einer Hängebuche, Coniferen- und Aex-Gruppen in großer Leppigkeit, *Pirus salicifolia glauca*, *Taxus*, *Cerasus pendula* u. s. w.

An der Südseite des Schlosses, am inneren Schloßhof, befand sich bis zum Jahre 1868 noch eine Art gelinder Wildniß, die durch einzelne Bäume und mancherlei Gestrüpp gebildet wurde und im Sommer einem gezähmten oder vielmehr gelähmten Adler zum willkommenen Aufenthalt



diente. Vom Paradieswall war diese Partie durch ein einfaches Lattenstaket, vom inneren Schloßhof durch ein eisernes Staket getrennt. Durch Beseitigung dieser Hindernisse wurde zunächst eine freie Verbindung zwischen dem Schloßhof einerseits und dem Paradieswall andererseits hergestellt.

Gleichzeitig fand das Kappen der auf dem Paradieswall stehenden Linden die Höchste Genehmigung, denn die Bäume fingen an zu kränkeln, der Trieb war heraus, was auch die sehr kleinen Blätter und die unverhältnißmäßig frühe Entlaubung der Bäume bewiesen; die Kronen standen mit den Wurzeln in keinerlei Verhältniß, die Zweige waren zu sehr in die Höhe gegangen und konnten den Winden nicht mehr den nöthigen Widerstand entgegensetzen. In Folge dessen bekamen die Stämme eine schiefe Richtung, welche nach jedem Winde und mit jedem Jahre schlimmer wurde. Durch das Kappen, welches auf den ersten Blick als eine grausame, verabscheuungswürdige Proceedur erscheint, waren nun die Bäume eine gewisse Zeit lang den heftigen Winden nicht mehr so sehr ausgesetzt, sie haben dadurch eine ruhige Stellung bekommen und in Folge dessen wieder neue, kräftige Wurzeln getrieben; je mehr neue Wurzeln aber ein Baum besitzt, desto mehr Kraft bekommt er, um wieder vollkommene Zweige und Laub zu bilden.

Wer in die Lage kommen sollte, derartige Gewaltmaßregeln anwenden zu müssen, dem ist in gewissen Fällen, z. B. in einem schlechten, sandigen Boden, das Düngen der Bäume, stets aber das Bestreichen der größeren Wundflächen mit Theer, Pech oder Harz anzuempfehlen.

Dieser Theil der Gartenanlagen in der Umgebung des Schlosses wird nach englischer Sitte als „Pleasuregrounds“, in dem der Blumenschmuck vorherrschend ist, behandelt und besonders sorgsam gepflegt. Wir finden hier zunächst als Glanzpunkt ein Teppichbeet, welches in seinen Konturen einem streifigen Bande gleicht und zu seiner Frühjahrsbepflanzung ca. 1000 bis 1200 Hyacinthen erfordert, deren selten schöne Farben um diese Jahreszeit einen herrlichen Anblick gewähren. Dem gegenüber liegt ein mit Buchsbaum eingefasstes rosettenförmiges Rosenbeet, bepflanzt mit *Souvenir de la Malmaison* und *Hermosa*, in deren Mitte sich eine Fächerpalme, *Chamaerops humilis*, befindet. Der Rasen wird an der ganzen Figur ca. 10 bis 12 Centimeter breit ausgestochen und der dadurch entstehende leere Raum mit zerkleinerten Ziegelstückchen ausgefüllt, wodurch der Rasen von dem Buchsbaum getrennt bleibt und die ganze Figur gehoben wird. Ein solches Rosenbeet ist sehr effectvoll und erfordert bei langer Blütezeit verhältnißmäßig

wenig Arbeit. Eine weitere Zierde dieser Partie bildet eine in den letzten Jahren angelegte sogenannte Blumenfontaine, zu welcher die von dem Herrn Garteninspector Perring in Berlin entworfene, in der „Gartenzeitung“ 1885 Seite 235 abgebildete als Muster diente. Das Wasser wird hier durch die allbekannte dunkelblaue Lobelie, Kaiser Wilhelm, welche selbstredend einen Hauptbestandtheil der ganzen Bepflanzung ausmacht, dargestellt.

Die Lobelien lassen sich bekanntlich durch Stecklinge und Samen leicht vermehren, jedoch sind Stecklinge vorzuziehen, weil die Pflanzen dann reicher blühen, niedriger und konstant bleiben, während Sämlinge diese Vorzüge nicht besitzen und leicht ausarten.

Sehr schön machen sich auch in der „kleinen Schloßanlage“ (der officielle Name dieser Anlage) die *Hydrangea paniculata*, von denen immer fünf zusammengepflanzt und zu einer Gruppe vereinigt sind, so daß man nur eine große Pflanze vor sich zu haben glaubt; ebenso die zahlreichen mit Guirlanden verschiedener Schlingpflanzen verbundenen, alle mit Namen versehenen hochstämmigen Rosen, dann die in die Zweige des buntblättrigen Ahorns, *Acer Negundo* fol. varieg., hineinrankenden *Clematis Jackmanni* mit ihren blauen Blumen. Hier finden wir auch ein Prachtexemplar von *Gunnera scabra*, die etwas gedeckt werden und namentlich gegen selbst leichte Nachfröste sorgfältig geschützt werden muß.

Von den verschiedenen, bei uns im freien Lande ausdauernden Farnkräutern, welche hier zu einer größeren Gruppe vereinigt und mit *Lilium auratum* durchpflanzt sind, dürften folgende Arten dieser interessanten Pflanzenfamilie besonders hervorzuheben sein:

1. *Allosurus crispus*, krauser Röllfarn. Häufig in den Alpen und Pyrenäen, auch am Harz heimisch.

2.* *Aspidium Filix mas*, Wurmfarne. Eine am häufigsten vorkommende Art unserer Waldfarne; ihre Wurzel — *Radix filicis maris* — soll ein wirksames Mittel gegen den Bandwurm sein.

3.* *Aspidium Filix femina*, falscher Wurmfarne, Farnkrautweibchen. Einer der gewöhnlichsten Farne in unseren Wäldern.

4. *Blechnum Spicant*, Kraftfarne. Verliert seine Blätter im Winter nicht.

5.* *Struthiopteris germanica*, deutscher Straußfarne. Eines der schönsten Farnkräuter und als Solitärpflanze an einer schattigen Stelle des Blumengartens von herrlicher Wirkung. Die Pflanze ist

durch Ausläufer leicht zu vermehren und liebt einen hohen Grad von Feuchtigkeit.

6.* *Osmunda regalis*, Königsfarne. Ebenfalls eines der vorzüglichsten Farnkräuter; es wird gegen 1 $\frac{1}{2}$ Meter hoch, hat doppelt gefiederte Blätter und findet sich auf Torfmooren stellenweise und zerstreut. (*Osmunda Claytoniana* und *O. glaucescens* lieben einen frischen Standort.)

7. *Aspidium falcatum*, fischelhorniger Schildfarn. Behält seine Blätter auch während des Winters, verlangt gegen strenge Kälte jedoch eine sorgfältige Bedeckung; für Topfkultur zu empfehlen.

8.* *Pteris aquilina*, Adlerfarn. Die Gefäßbündel dieses in Wäldern und Gebüsch, auf Heiden, trockenen und feuchten Stellen überall und häufig vorkommenden Adlerfarne zeigen beim Querdurchschnitt der Blattstielbasis die Gestalt eines Doppeladlers, weshalb Linné demselben den Namen „Adlerfarn“ gab. Für größere Anlagen ist derselbe zu empfehlen; in kleinen Gärten kann er dagegen eine Landplage, ein schwer auszrottbares Unkraut werden.

9. *Scolopendrium vulgare*. Eine sehr interessante Form, welche sich auch für Topfkultur eignet. Soll in Süddeutschland und im Rheingebiet stellenweise häufig vorkommen; sonst in Deutschland selten.*)

Die vorzugsweise moorige und feuchte Bodenbeschaffenheit unserer heimischen Wälder befördert das Wachstum dieser Gefäßkryptogamen, denen bekanntlich eine eigentliche Blüte versagt ist, außerordentlich und allen Freunden des Waldes wird diese Pflanzenform genügend bekannt sein. Da die Freilandfarne einen tiefen Schatten vertragen, ohne in ihrem Wachstum behindert zu werden, und noch an Stellen ihr Leben fristen können, wo sonst nur wenige oder gar keine Pflanzen gedeihen wollen, so sind dieselben für Ausschmückung der Gärten und Parkanlagen eine sehr werthvolle Beigabe. Sie bedürfen eines gewissen Grades von Boden- und Luftfeuchtigkeit, eines leichten, lockeren, mit humosen Bestandtheilen durchsetzten Untergrundes und, ihrem von der Natur angewiesenen Standorte entsprechend, im Winter einer leichten Bedeckung von Tannen- oder Fichtenzweigen.

Das bis dahin mit allem möglichen Unrath angefüllte Wasserbassin, ein Ueberbleibsel des einstigen Burg- oder Schloßgrabens, welches

*) Die mit * bezeichneten Arten gehören der Oldenburgischen Flora an und bilden eine große Zierde unserer Wälder. Sie kommen aber auch fast überall in Norddeutschland häufig vor.

ehemals als Fischbehälter für die Schloßküche diente, hatte mit seiner nächsten Umgebung vor Ausführung dieser kleinen Anlage ein geradezu chaotisches Aussehen. Nach einer gründlich vorgenommenen Reinigung, bei welcher Gelegenheit noch einige steinerne Wurfgeschosse aus alter Zeit an das Tageslicht kamen, wurde die Form desselben etwas verändert und die Ränder in entsprechender Weise bepflanzt. Hieraus entstand dann jenes, zur Hälfte von schattigen Buchen überdachte reizvolle Gewässer dieser kleinen Partie, welche überhaupt manche sehr stimmungsvolle Bilder aufweist, wie man sie auf einem so beschränkten Raume kaum erwarten darf.

Auf dem hieran grenzenden „inneren Schloßhof“ finden in den Monaten April bis Ende Oktober zehn hochstämmige, starke, in Kugel- und Pyramidenform gehaltene Lorbeerbäume eine zweckentsprechende Aufstellung, während die verschiedenen Postamente und Rampen mit einer Sammlung seltener und werthvoller Agaven*) besetzt sind.

Im Jahre 1819 ließ Herzog Peter Friedrich Ludwig von dem Zimmermeister Muck dessen jenseits der Hunte an der Ecke der Huntestraße und des äußeren Dammes belegenen Zimmerplatz ankaufen, um hierauf als Wohnung für die Prinzen Alexander und Peter ein Palais zu erbauen; gleichzeitig wurde der dem Palais Hofe sich anschließende **Palaisgarten** angelegt.

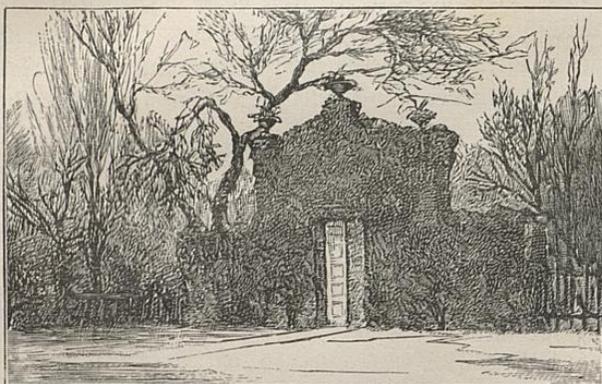
Das Großherzogliche Palais mit seinem still und von der Außenwelt abgeschlossen daliegenden Garten schließt manche werthvolle Erinnerung unseres allverehrten Herrscherpaares in sich, denn der damalige Erbgroßherzog bezog nach seiner Vermählung mit der Prinzessin Elisabeth von Altenburg am 10. Februar 1852 dieses seit Jahren unbewohnte Haus und richtete sich in demselben mit seiner jungen Gemahlin häuslich ein. Hier wurden am 16. November 1852 der Prinz Friedrich August, der Thronerbe des Landes, und einige Jahre später, am 27. Juni 1855, der Prinz Georg Ludwig geboren; in dem traulichen Gärtchen aber verlebten die beiden Brüder unter den glückstrahlenden Augen der Hohen Eltern mit ihren Jugendgespielen die ersten glücklichen Kinderjahre.

Nach dem Ableben des Hochseligen Großherzogs Paul Friedrich

*) Die im Besitze des Schloßgartens sich befindende Collection Agaven ist eine sehr reichhaltige und besteht aus 60 Sorten. Sie entstammt ursprünglich dem Etablissement von Jean Verschaffelt in Gent, wurde aber in der Folge durch Tauschgeschäfte noch sehr vergrößert.

August am 27. Februar 1853 wurde das Palais als Wohnung unserer Höchsten Großherzoglichen Herrschaften beibehalten und bildet seitdem die stetige Winterresidenz Höchstder selben.

Durch den Ankauf verschiedener benachbarter Grundstücke war der Garten im Laufe der Zeit mannigfachen Veränderungen unterworfen, welche jedoch stets eine Vergrößerung und Verschönerung desselben zur Folge hatte. Der in dem Garten derzeit befindliche kleine und zudem wegen seiner Kreisform auch recht unschöne Teich war bis zum Jahre 1859 noch uneingefriedigt. Nachdem der sechsjährige Prinz Friedrich August aber einmal Gefahr lief, sammt Schiebkarre, Harke und Spaten hineinzufallen, was nur die Wachsamkeit seiner Begleiterin, Fräulein



Eingang zum Palaisgarten.

Elise Karthaus, verhinderte, wurde der Teich mit einem Gitter umgeben. Im Jahre 1862 wurde das Palais durch einen Umbau auf den vormalig Woebken und von Bach'schen Gründen wesentlich umgestaltet, das übrig bleibende Terrain dem Garten zugelegt und bei dieser Gelegenheit der Teich ganz zugeschüttet.

Da der Palaisgarten die natürliche Bestimmung hat, in den Wintermonaten vom November an bis zu der Zeit, in welcher die Großherzogliche Hofhaltung nach der Sommerresidenz Kastele verlegt wird, was in der Regel Anfang Mai zu geschehen pflegt, eine bequeme und gegen Wind und Wetter möglichst geschützte, angenehme Promenade zu bieten, so ist in der ganzen Bepflanzungsweise die Idee und das Bestreben maßgebend gewesen, hier einen Wintergarten im Freien zu schaffen.

Abgesehen von einigen zur Aufnahme von Frühlingsblumen bestimmten Beeten sind solche weiter nicht vorhanden, dahingegen die

Rasenplätze mit Rhododendron und Hülsengruppen sowie als Solitairpflanzen mit den feineren Coniferen besetzt. Die Rand- und Schutzpflanzungen bestehen ebenfalls vorzugsweise aus Tannen, Taxus, Kirschlorbeeren, Buchsbaum und anderen im Freien ohne Bedeckung ausdauernden immergrünen Pflanzen, während die Pergolas mit von Ephen durchzogenem wilden Wein bekleidet sind.

Eine derartige Bepflanzung, deren Schönheit in dieser Jahreszeit weit mehr hervortritt, als im Sommer, belebt durch einige umherflatternde Vögel, welche während der Wintermonate in den immergrünen Bäumchen und Bäumen gerne Schutz suchen, dazu noch einige selbst bei heftiger Kälte zeitweise vorkommende warme Sonnenstrahlen, alles zusammengenommen ist wohl im Stande, die Widerwärtigkeit der rauhen Jahreszeit bedeutend abzuschwächen.

In der strengsten Winterzeit, wenn die Erde von Eis und Schnee starrt und die Nahrungsquellen für die Vögel spärlich fließen, bisweilen ganz versiegt sind, dann entfaltet sich unter den gefiederten Bewohnern der Lüfte hier ein erstaunlich reges, fröhliches Leben, weil der Tisch stets reichlich für sie gedeckt ist. In dieser Zeit der höchsten Noth wird weder auf Verdienst noch Moral gesehen, alle erfreuen sich gleichmäßig der Wohlthaten ihres Hohen Gönners und Beschützers. Neben der längst geächteten Krähe sitzt die Dohle, welche beide im nahe gelegenen Everstenholz für ihre an der jungen Vogelbrut begangenen Missethaten unmaßsichtlich mit Pulver und Blei verfolgt werden. Zu ihnen gesellt sich gerne der stets auf der Anklagebank sitzende Sperling, der sonst überall für einen „schlechten Kerl“ gilt, denn auch diesem gefiederten „Thunichtgut“, wie ihn Julius Stinde nennt, wird hier eine sichere Freistätte geboten. Während dem sitzen in bescheidener Zurückgezogenheit die Schwarzdroffel (deren Acten über ihren Lebenswandel auch noch lange nicht ganz geschlossen sind) und die Goldammer (auch Gälgöschle genannt), um die Schmausereien dieser höchst zweifelhaften Gesellschaft mit staunenswerther Geduld und Ausdauer anzusehen, in der Hoffnung, am Ende doch noch einige Ueberbleibsel für sich zu bekommen.

Unter den in einzelnen starken Exemplaren noch aus der Zeit der ersten Anlage des Gartens stammenden Laubhölzern zeichnet sich eine mächtige Platane von seltener Schönheit aus. Sie besitzt in Brusthöhe einen Stammumfang von 3,70 Meter, eine Höhe von 20 Meter und einen Kronendurchmesser von 27 Meter. Daß dieser Baum in einer verhältnißmäßig kurzen Zeit, in etwa 70 Jahren, sich derartig entwickeln konnte, findet in dem lange Jahre als Zimmerplatz benutzten nahrhaften,

mit Humus angefüllten Untergrunde seine Erklärung. Man kann begreifen, daß die alten Römer die Platane, welche Koch in seinen „Vorlesungen über Dendrologie“ den „edelsten Baum von seltener Majestät“ nennt, besonders bevorzugten, fast verehrten. Ähnlich wie die Koffkastanie, deren Vaterland sich nicht nachweisen läßt, ist die Platane weder im Orient, von dem sie ihren Beinamen, *Platanus orientalis*, trägt, noch andernwärts wildwachsend oder Wälder bildend gesehen, sondern nur angepflanzt gefunden worden.

Die vorstehend beschriebenen Gärten und Parkanlagen umfassen jetzt 42 Hektar und die in denselben befindlichen Fahr-, Reit- und Fußwege haben eine Länge von 16 940 Meter. Sie befanden sich von jeher in der ihrer Entwicklung sehr günstigen Lage, Männern unterstellt zu sein, deren erfolgreiches Bestreben darin bestand, die Intentionen der Hohen Besitzer durch das ihnen zur Verfügung stehende Gartenpersonal möglichst vollkommen ausführen zu lassen.

Eine Pflicht aufrichtiger Anerkennung erfordert es, die bisherigen Vorstände der Reihenfolge nach hier aufzuführen:

von Wisleben, Hofjägermeister, 1791—1817; von Gall, Hofmarschall, 1817—1829; Graf von Münnich, Hofmarschall, 1830—1855; Graf von Boholz, Hofmarschall, 1855—1861; von Grün, Oberhausmarschall und Präsident der Hausfideicommiß-Direction, 1861—1889; von Heimburg, Oberschloßhauptmann, seit 1. November 1889.

Ein Säculum ist vergangen, seit im Winter 1789—1790 der erste Spatenstich zu den jetzigen landschaftlichen Schmuckanlagen, auf welche jeder Oldenburger heute mit Stolz und Freude blickt, angelegt wurde.

Mögen diese Körper und Geist erquickenden gärtnerischen Schöpfungen denn auch ferner zur Zierde Oldenburgs gedeihen, möge ihnen vor allen Dingen aber auch ihr naturliebender Hoher Herr, dem sie eng an's Herz gewachsen, noch lange Jahre als ihr treuester Freund und Beschützer erhalten bleiben.



